



Diplomarbeit

# Gemeinschaftliches Wohnkonzept der Zukunft: Privatheit neu gedacht

ausgeführt zum Zwecke der **Erlangung des akademischen Grades einer Diplom-Ingenieurin**  
unter der Leitung

Univ.Lektor Oberrat Dipl.Ing.Dr.techn. Herbert Keck  
E253-02 Abteilung Wohnbau und Entwerfen  
Institut für Architektur und Entwerfen

eingereicht an der **Technischen Universität Wien**  
Fakultät für Architektur und Raumplanung

von  
Guiletta Elders, B.Sc.  
01129292

Wien, am

# Kurzfassung

Die aktuelle Situation im städtischen Raum verbunden mit dem gesellschaftlichen Wandel führen in der Architektur bzw. speziell im Wohnbau zur Entwicklung von neuen Wohnkonzepten. Besonders auffallend ist die zunehmende Urbanisierung und die dabei ansteigende Anzahl an Einpersonenhaushalten. Die bauliche Verdichtung nimmt hierbei Einfluss auf den Wohnungsmarkt, mit der Folge von steigenden Wohnkosten. Um sich einen Wohnraum in urbanen Zentren leisten zu können, sinkt die Wohnfläche pro Person. Immer kleiner werdende Wohnungen sind die aktuelle Lösung im städtischen Raum. Eine Alternative dazu bietet das Konzept des gemeinschaftlichen Wohnens. Mit der Bereitschaft zu Teilen bzw. der Akzeptanz von Gemeinschaft könnte dies eine Antwort auf den gesellschaftlichen Wandel sein.

Ein neues gemeinschaftliches Wohnkonzept des 21. Jahrhunderts ist das Cluster-Wohnen. Das Konzept kombiniert Gemeinschaft mit einem hohen Grad an Privatheit. Privatheit hat in unserer Gesellschaft einen hohen Stellenwert. In Cluster-Wohnungen prägt sie sich stark durch individuelle Wohneinheiten mit einer hohen Autarkie aus, deshalb werden in dieser Diplomarbeit folgende Fragen thematisiert: Wie kann Privatheit im Kontext von individuellen und gemeinschaftlichen Flächen neu definiert werden? Inwiefern können Gemeinschaftsflächen den Wandel der Gesellschaft

reflektieren und damit eine hohe Selbstentfaltung sicherstellen?

Die vorliegende Diplomarbeit baut auf den Grundprinzipien einer Cluster-Wohnung auf. Zusätzlich wird unter dem Blickwinkel der Wohnpsychologie, Privatheit neu definiert und neue Lösungsansätze in der Wohnraumgestaltung hervorgebracht. Hierbei spielt der gewünschte Privatheitsgrad und die damit verbundenen Distanzzonen zu anderen Mitbewohnern eine wichtige Rolle.

Des Weiteren können andere Fachbereiche wie die Büroarchitektur und die Landschaftsarchitektur Anreize geben, wie Privatheit in einem anderen, vor allem in einem gemeinschaftlichen Kontext, neu gedacht werden kann.

Das neu erarbeitete Wohnkonzept sieht Privatheit neben der individuellen Fläche auch in Gemeinschaftsflächen durch entsprechende Rückzugsmöglichkeiten vor. Dabei ist der hohe Selbstbestimmungsgrad ein entscheidender Gestaltungsparameter, der durch die Ausrichtung der Räume, die Individualisierung und Flexibilisierung von Einrichtungsgegenständen gegeben ist. Anschließend wird das neu erarbeitete Wohnkonzept in einem städtischen Kontext, in Form eines Entwurfes, umgesetzt.

# Abstract

The current situation in urban space combined with social change is leading to the development of new housing concepts in architecture and especially in housing. Particularly noticeable is the increasing urbanisation and the rising number of single-person households. The densification of buildings is influencing the housing market, resulting in rising housing costs. In order to be able to afford living space in urban centres, the living space per person is decreasing. Ever smaller apartments are the current solution in urban areas.

An alternative to this is the concept of communal living. With the willingness to share or the acceptance of community, this could be an answer to social change.

A new community living concept of the 21st century is cluster living. The concept combines community with a high degree of privacy. Privacy has a high value in our society and is strongly expressed in cluster apartments in the form of individual rooms or private areas with a high degree of self-sufficiency. Therefore, this thesis deals with the questions - how can privacy be redefined in the context of individual and communal areas? To what extent can communal areas reflect the changes in society and thus ensure a high degree of self-development?

The present diploma thesis is based on the basic principles of a cluster apartment. In addition, privacy will be redefined from the perspective of residential psychology and new approaches to solutions in housing design will be developed. Here, the desired degree of privacy and the associated distance zones to other residents play an important role. In addition, other disciplines such as office architecture and landscape architecture can provide incentives to rethink the concept of privacy in another person, especially in a community context.

The newly developed living concept provides for privacy not only in individual areas but also in communal areas by providing appropriate retreats. Here, the high degree of self-determination is a decisive design parameter, which is given by the orientation of the rooms and the individualisation and flexibilisation of furnishings. The newly developed living concept is then implemented in an urban context, in the form of a design.

# Erklärung

Hiermit erkläre ich, Guiletta Elders, die vorliegende Arbeit selbständig verfasst und keine weiteren Hilfsmittel als die angegebenen hierzu verwendet zu haben. Aus fremden Quellen direkt beziehungsweise indirekt übernommene Formulierungen und Gedanken sind durch entsprechende Vermerke im Text, gemäß den wissenschaftlichen Standards, kenntlich gemacht.

Wien, am

Hinweis:

In der vorliegenden Arbeit wurden aus Gründen der besseren Lesbarkeit ausschließlich männliche Sprachformen verwendet. Selbstverständlich gelten jedoch auch alle Personenbezeichnungen sowohl für Männer, Frauen als auch für das Dritte Geschlecht.

# „Ich danke...“

An dieser Stelle möchte ich mich herzlich bei all denjenigen bedanken, die mich während der Verfassung meiner Diplomarbeit unterstützt und begleitet haben.

Zuerst gebührt mein Dank Univ.Lektor Oberrat Dipl. Ing.Dr.techn. Herbert Keck für die Betreuung, fachliche Beratung und Unterstützung meiner Diplomarbeit.

Ich bedanke mich bei Herrn Deinsberger-Deinsweger für das Interview. Mein Dank gilt seiner Informationsbereitschaft und seinen interessanten Beiträgen und Antworten auf meine Antworten.

Ein besonderer Dank gilt meiner Familie, die mich immer bei der Verfolgung meiner Ziele unterstützt haben und stets ein offenes Ohr für mich hatten.

Abschließend möchte ich mich bei meinen Freunden und Studienkollegen bedanken, die mit viel Geduld, Interesse und Hilfsbereitschaft zur Seite standen.

# Vorwort

## Zukunftsraum Stadt - Wie wollen wir zukünftig wohnen?

Mit der Diplomarbeit an der Technischen Universität Wien besteht die Möglichkeit, mich tiefgreifend mit einem gesellschaftsorientierten Thema zu befassen und bauliche Lösungen für die Zukunft zu entwickeln.

Deshalb habe ich mir zu Beginn die Frage gestellt, wie wollen wir zukünftig in der Stadt wohnen? Es lebt bereits über die Hälfte der Bevölkerung weltweit in Städten und die Prognose bis 2050 sieht vor, dass diese Zahlen weiter ansteigt.

Sabine Pollak wirft im Zusammenhang mit der IBA 2022 Wien folgende Fragen zum zukünftigen Wohnen auf:

„Welche radikal neuen Wohnkonzepte werden wir sehen? Welche neuen Formen von Privatheit? Was ist das Wohnzimmer des 21. Jahrhunderts?“  
(Pollak, 2018)

Diese Fragen haben mich zur Themenfindung „Entwicklung eines neuen Wohnkonzeptes“ für das Leben in der Stadt geführt.

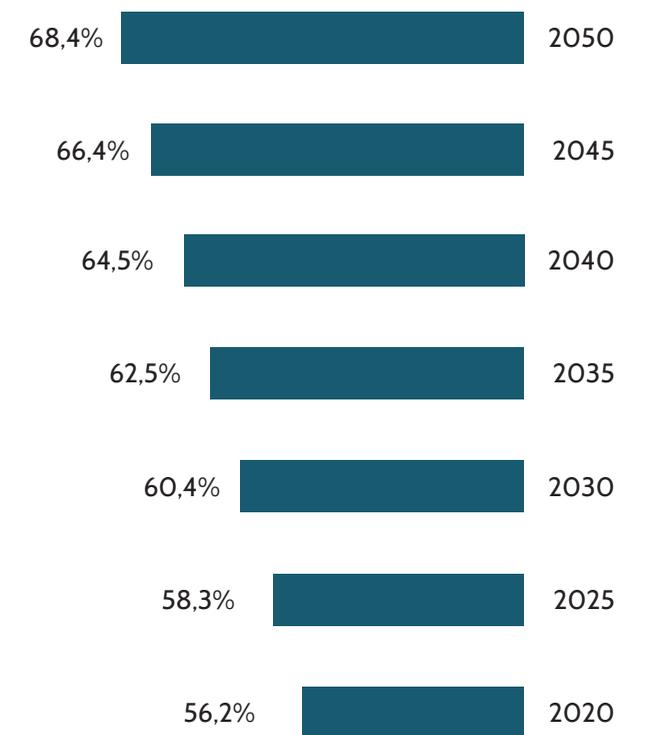


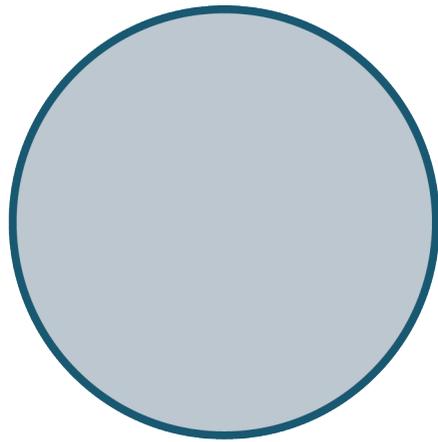
Abb. 01: Anteil der Bevölkerung in Städten weltweit im Zeitraumen von 2020 - 2050

# Inhaltsverzeichnis

<b>01</b>	<b>Einleitung</b>	10-23	<b>06</b>	<b>Gemeinschaftliches Wohnen neu gedacht</b>	64-85
	Ausgangssituation	11		Zentrale Erkenntnisse	65
	Trend zur Urbanisierung und Individualisierung	12		Gestaltungsfaktoren	67
	Sharing Economy als zentraler Förderer für gemeinschaftliches Wohnen	14		Privatheitsgrade	68
	Cluster-Wohnen – experimenteller Wohnansatz als Grundlage -	16		MehrWertNutzen von Gemeinschaftsflächen	70
	Forschungsfrage	18		Mindestanforderungen an die Gemeinschaftsfläche	72
	Aufbau der Arbeit	22		Flexibilisierung von Einrichtungsgegenständen	76
				Bedarfsanalyse - Ausprägungen von Wohnfunktionen	78
<b>02</b>	<b>Privatheit im Wohnbau</b>	24-33	<b>07</b>	<b>Neues Wohnkonzept</b>	86-127
	Stellenwert der Privatheit	25		Experimenteller Ansatz - Grundideen	87
	Räumliche Entwicklung des individuellen Wohnens	26		Neue Flächenermittlung - Individuelle Fläche minimieren...	88
	Räumliche Entwicklung des gemeinschaftlichen Wohnens	28		...Mehr Wohnfunktionen teilen	90
	Was ist eine Wohngemeinschaft?	32		...Anpassungsmöglichkeit der Einrichtungsgegenstände an das gewünschte	92
	Was ist eine Cluster-Wohnung?	33		Privatheitsbedürfnis	
				Zielgruppe – „Urbane Nomaden“	94
<b>03</b>	<b>Privatheit in der Wohnpsychologie</b>	34-43		Grundriss	96
	Privatheitsregulation   Soziale Regulation	35		Raumgefüge	96
	Modell nach Westin - Formen der Privatheit -	36		Bereiche	98
	Modell nach Altman - Gewünschte vs. erreichte Privatheit -	38	<b>08</b>	<b>Entwurf im städtebaulichen Kontext</b>	128-145
	Persönlicher Raum des Menschen	40		Grundstücksanalyse „Blumauergasse 19, 1020 Wien“	129
	Soziale Distanzzonen nach Hall	41		Bauplatz	132
	Auswirkungen der Distanzzonen auf die soziale Interaktion	42		Entwurfskonzepte	134
<b>04</b>	<b>Grundrissvarianten von Cluster-Wohnungen</b>	44-55		Planunterlagen	136
	2010 – KraftWerk2, Zürich	46		Erdgeschoss	136
	2014 – Mehr als Wohnen, Zürich	48		Regelgeschoss	138
	2016 – WagnisART, München	50		Dachgeschoss	140
	2020 – WoGen Quartiershaus, Wien	52		Schnitt	141
	Ein Überblick + Auswertung	54		Ansichten	142
				Darstellung	144
<b>05</b>	<b>Privatheit in einem anderen Kontext</b>	56-63	<b>Anhang</b>		146-156
	Büroarchitektur	57		Glossar	147
	Landschaftsarchitektur	60		Literaturverzeichnis	150
				Abbildungsverzeichnis	154

# 01

## Einleitung



## Ausgangssituation

Der gesellschaftliche Wandel, der geprägt durch eine Veränderung von gesellschaftlichen Strukturen ist, wird der seit vielen Jahren in unterschiedlichen Themenbereichen diskutiert, unter anderem in der Architektur.

Speziell im Wohnbau müssen die neuartigen Wohnbedürfnisse im Sinne des Nutzers erfüllt werden. Der Architekt muss dabei auf die veränderten Lebens- und Wohnvorstellungen reagieren.

Der gesellschaftliche Wandel zeigt bereits in Großstädten wie beispielsweise Wien seine Auswirkung. Der starke Trend zur Urbanisierung und Individualisierung führt dabei zu einer steigenden Anzahl von Einpersonenhaushalten. Als Folge der Ressourcenknappheit in urbanen Zentren und steigender Isolation sind die aktuellen Wohnkonzepte zu hinterfragen.

Der aktuelle Trend der Sharing Economy bietet die Chance gemeinschaftliches Wohnen neu zu definieren und zu gestalten.

Erste experimentelle Ansätze liegen hierfür vor. Cluster-Wohnen versucht auf einer geringen Wohnfläche im Rahmen von gemeinschaftlichen Wohnen individuelle Bedürfnisse und Sharing Economy miteinander zu verbinden.

# Trend zur Urbanisierung und Individualisierung

## Die Anzahl der Privathaushalte steigt

Die Stadt Wien wächst stetig; bis 2025 soll die Einwohnerzahl bei 1.910.000 liegen. Die Gründe für die zunehmende Urbanisierung sind der allgemeine Trend zum städtischen Leben – bessere soziale und infrastrukturelle Netzwerke – und der bessere Arbeitsmarkt als in ländlichen Regionen (vgl. MA 18, 2014, S. 15; Wüstenrot-Stiftung/Stamm-Teske/Fischer/Haag, 2012, S. 13).

Mit dem Anstieg der Einwohnerzahl ist auch ein Anstieg an Privathaushalten verbunden. Hierbei sind besonders Einpersonenhaushalte stark vertreten. Laut Prognose der Österreichischen Raumordnungskonferenz wird die Zahl der Einpersonenhaushalte in Wien bis 2031 von derzeit 45,1 % auf 51 % weiter ansteigen (vgl. Häberlin, 2006). Die Singularisierung der Menschen hat zwei Gründe: Zum einen die immer älter werdende Gesellschaft, die beim Verlust eines Lebens- oder Ehepartners in der Regel zu einer alleinlebenden Person führt. Zum anderen ist eine zunehmende Individualisierung bei jungen Menschen zu erkennen, die mit dem Wohnen im Einpersonenhaushalt einen hohen individuellen Freiheitsgrad ausleben möchten. Der Trend zur Individualisierung bei jungen Menschen ist die Folge eines schnellwandelnden Lebensstils. Dieser ist gekennzeichnet durch eine hohe Flexibilität hinsichtlich des Wohnortes, Arbeitsortes

und der Beziehung zu anderen Menschen. Damit verbunden ist eine Ablösung von dem traditionellen Familienlebensmodell.

Hierbei ist zu beachten, dass die Nutzergruppe eines Einpersonenhaushaltes oft als „Single“ bezeichnet werden, jedoch müssen diese nicht den Status „Single“ haben, es können auch Personen in Partnerschaften sein.

## Die Wohnfläche sinkt

Mit dem Anstieg von Privathaushalten sind sowohl weitere Verdichtungen in urbanen Zentren, als auch sinkende Haushaltsgrößen und somit auch die durchschnittliche Wohnfläche pro Person verbunden.

Um minimalistischen Wohnflächen vorzubeugen, hat die Stadt Wien im Jahr 2019 von der Wiener Bauordnung gesetzlich festgelegt, dass die Wohnfläche nicht unter 30 m<sup>2</sup> pro Wohnung fallen darf.

„(2) Die Nutzfläche einer Wohnung muss mindestens 30 m<sup>2</sup> betragen. Jede Wohnung muss über mindestens eine Toilette und ein Bad im Wohnungsverband verfügen. Bei Wohnungen mit mehr als zwei Aufenthaltsräumen muss mindestens eine Toilette in einem separaten Raum untergebracht werden“ (vgl. § 119 (2) BO, 2019)

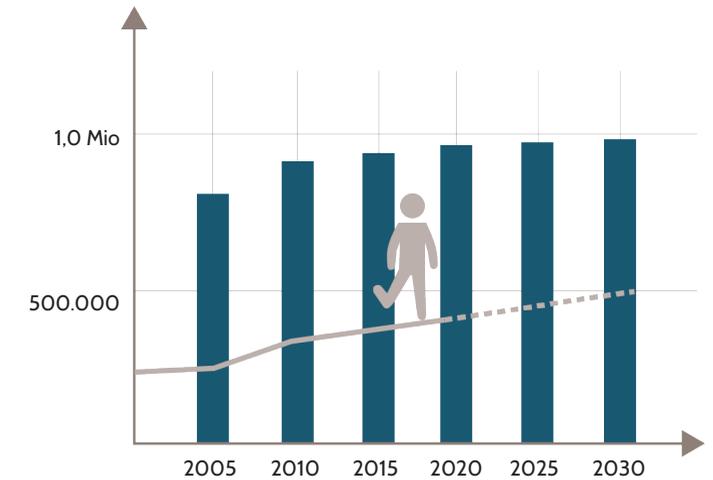


Abb. 02: Anzahl der Privathaushalte sowie paralleler Anstieg der Einpersonenhaushalte

Seit 2019 liegt die Wohnfläche pro Person bei 35 m<sup>2</sup> (Bericht der Statistik Austria in „Wien in Zahlen 2019“). Im Vergleich zu 2006 sind das ca. 35% weniger (vgl. Putschögl, 2018; MA 23, 2019, S. 7).

## Auswirkungen auf die Umwelt und den Menschen

Der gesellschaftliche Wandel und die aktuelle Wohnsituation in Wien hat Auswirkungen auf die Umwelt und den Menschen. Der zunehmende Anstieg von Einpersonenhaushalten führt sowohl zu einer Ressourcenknappheit in urbanen Zentren, als auch zu einer möglichen Isolation des Menschen (vgl. Ewen/Sturm, 2008, S. 169).

Das Zukunftsinstitut stellt fest, „wenn wir uns angesichts dessen im Wohnen nicht zusammenschließen, dann werden wir zusehends vereinsamen“ (Horx/Horx-Strathern/Varga, 2017, S. 44).

Aufgrund dieser Entwicklungen müssen neue Lösungsansätze für das Wohnen in den Städten entwickelt werden. Einen Mehrwert kann hierbei ein gemeinschaftliches Zusammenleben bieten.



Abb. 03: Voraussichtliche Einwohnerzahl im Jahr 2025

2025

1.910.000 Einwohner

# Sharing Economy als zentraler Förderer für gemeinschaftliches Wohnen

„Wer teilt, hat mehr“ - ist der Titel eines Artikels von Anne Kaestle, der im Buch "Neue Standards - Zehn Thesen des Wohnens" veröffentlicht wurde (Kaestle, 2016, S. 123ff). Dieser Titel verdeutlicht den Mehrwert, den gemeinschaftliches Wohnen in dicht bebauten Städten haben kann, wenn eine Bereitschaft zum Teilen von Fläche und Einrichtungsgegenständen da ist. Aktuell ist durch den gesellschaftlichen Wandel eine größere Bereitschaft zum Teilen gegeben, welche sich durch das Prinzip der Sharing Economy ausdrückt.

## Sharing Economy → Prinzip des Teilens

Der Begriff stammt aus dem Englischen und bedeutet „teilen im Sinne einer gemeinsamen Nutzung und daraus entstehenden Verbindung“ (Grossenbacher, 2015, S. 12).

Der Begriff wurde erstmals in der Medienbranche verwendet. Mittlerweile ist Sharing beispielsweise Teilen von Fotos auf Internetplattformen wie Instagram, aber auch Unterkünfte und Häuser über Airbnb bekannt. In der Architektur bzw. im Wohnbau zeigt sich dies durch das Teilen von Gemeinschaftsflächen und von Einrichtungsgegenständen bzw. Gebrauchsgütern im Rahmen von gemeinschaftlichen Wohnkonzepten.

Hierbei hat sich die Sharing Economy von der digitalen Kultur des Austauschs, Aneignens und An-

passens auf den realen Raum ausgedehnt und führt zu einem neuen Verständnis von Gemeinschaft (vgl. Gatterer/Seidel/Varga, 2013, S. 40). Durch das Teilen von Fläche und Einrichtungsgegenständen erhöhen sich die Nutzungsmöglichkeiten, da das Benutzen wichtiger als Besitzen ist (vgl. Kaestle, 2016, S. 125). Somit wird die Person, die davon Gebrauch macht, zum Mitbenutzer.

Die Bereitschaft zu Teilen kann mehrere Gründe haben:

### 1. Teilen als soziale Intention

Gemeinschaft bzw. gemeinschaftliches Wohnen wird größtenteils unter dem Aspekt des Gemeinschafts-sinnes verstanden. Es wird viel Wert auf die Gemeinschaftsbildung gelegt. Zentrale Elemente sind hierbei die Begegnung, der Austausch und die gemeinsamen Aktivitäten. Die Gemeinschaftsfläche wird als kommunikativer Bereich verstanden. Eine Art Nachbarschaft entsteht, die sich gegenseitig unterstützt und solidarisch zeigt. Das soziale Netzwerk kann dabei die fehlende Familie ersetzen.

### 2. Teilen als wirtschaftlicher Aspekt und als ökologische Nachhaltigkeit

Im Wiener Wohnungsbau ist seit dem Jahr 2009 mit der Einführung des Beurteilungskriteriums „Soziale Nachhaltigkeit“ in vielen Bauträgerwettbewerben das Interesse am gemeinschaftlichen Wohnen gestiegen. Unter dem Aspekt der Nachhaltigkeit soll „gesundes und umweltbewusstes Wohnen“ gefördert werden. Dabei soll der Flächenverbrauch sowie die Mietkosten reduziert werden und gleichzeitig der Mehrwert von gemeinsam genutzten Flächen durch die vielseitigen Nutzungsmöglichkeiten erhöht werden. Trotz verkleinerter Wohnfläche pro Person ist damit eine Steigerung des Lebensstandards verbunden. Ein zentrales Element dafür ist die modulare Bauweise, die flexible Raster für die Grundrissgestaltung schafft und damit eine schnellere Anpassung an die aktuellen Wohnbedürfnisse (Zuschaltung von Räumen je nach Bedarf) sicherstellt. Dadurch ist eine ökonomische Bauweise und eine schnellere Anpassung an den gesellschaftlichen Wandel gegeben (vgl. Behrendt, Henseling, Jänicke, et. al., 2019, S. 8-15, 21-25, 34-36; vgl. Stadt Wien, Wohnfonds Wien, 2019).

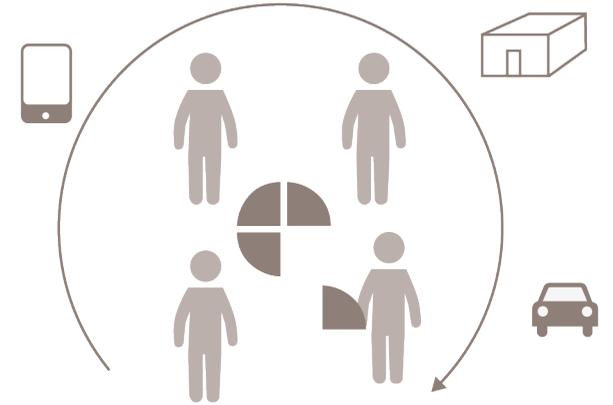


Abb. 04: Sharing Economy - Prinzip des Teilens

# Cluster-Wohnen

## - experimenteller Wohnansatz als Grundlage -

Die starke Tendenz zum individuellen Wohnen, die Bereitschaft zu Teilen und das Bedürfnis kostengünstiger in urbanen Zentren wohnen zu wollen, hat die Architekten aufgefordert über neue Wohnkonzepte nachzudenken. Das Cluster-Wohnen ist eine neuartige Wohnform, die das individuelle Wohnen im gemeinschaftlichen Rahmen auf Wohnungsebene ermöglicht. Es ist eine Kombination von individueller Kleinstwohnung und Wohngemeinschaft.

Mehrere Personen leben gemeinschaftlich in einem Haushalt, jedoch erhält jeder Bewohner bzw. jede Lebensgemeinschaft seine eigene autarke individuelle Wohneinheit. Für den gemeinschaftlichen Rahmen stehen Zusatzflächen zur Verfügung. Der Ursprung dieses Wohnkonzeptes entspringt dem Wunsch, eine klassische Wohngemeinschaft mit einem höheren Maß an Privatheit für jeden Bewohner auszustatten und dabei „Einsparungen beim Flächenverbrauch pro Person“ (Grossenbacher, 2015, S. 2) zu erzielen.

Eines der ersten Wohnexperimente in diesem Bereich ist die vorliegende Cluster-Wohnung im KraftWerk2 in Zürich, die im Jahre 2010 für Singles (Alleinlebende) und Paare entstanden ist. Charakteristisch für dieses Wohnprojekt sind individuelle Wohneinheiten, die um eine gemeinsam genutzte Fläche auf Wohnungsebene gruppiert sind. Die individuellen Wohneinheiten sind eigene abgeschlossene Räume, die eine hohe

Autarkie vorweisen bzw. den Individualisierungsansprüchen gerecht werden.

### Erste Erkenntnisse aus einer Begleitstudie

Die „Begleitstudie Kraftwerk1 Heizenholz“ ist im Zeitraum von 2010 bis 2014 durchgeführt worden. Hierbei wurden die Bewohner dreimal - in der Planungsphase, kurz nach dem Einzug und zwei Jahre nach dem Einzug - zu ihrer Wohnsituation befragt. Die Studie kam zu folgenden Ergebnissen:

- Die individuelle Wohneinheit wird aufgrund ihrer Größe und ihrer Ausstattung mit Hygienebereich und Miniküche gewertschätzt.
- Individuelle Flächen mit z.B. einer Miniküche tragen zu einem autonomeren und „weniger intensivem Zusammenleben“ bei.
- Die Gemeinschaftsfläche wird bis auf die Küche (zum gemeinsamen Abendessen) kaum genutzt.
- Die Bewohner schätzen die Ruhe im individuellen Bereich, aber wünschen sich auch mehr Kommunikation mit Anderen (vgl. Hoffmann, Huber, 2014, S. 50f, zitiert nach Grossenbacher, 2015, S. 11).

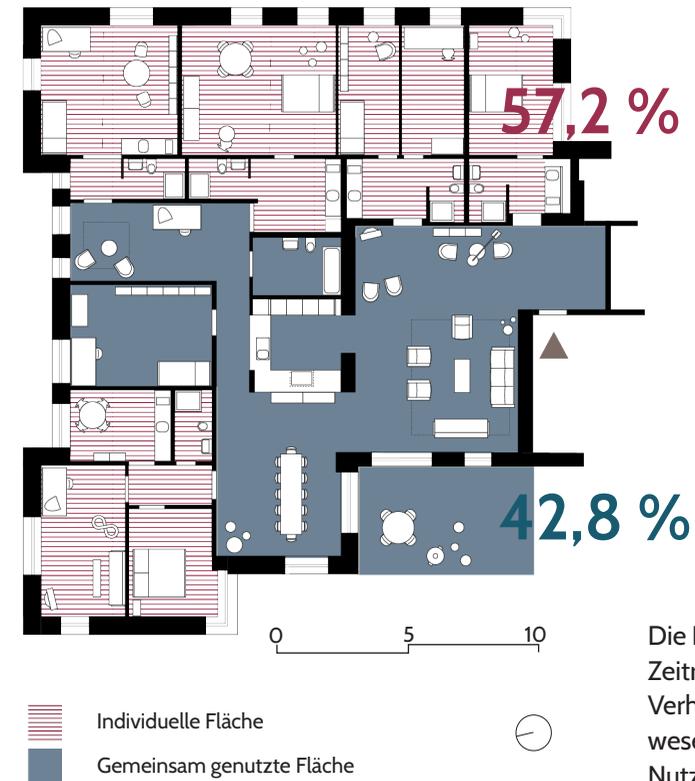


Abb. 05: KraftWerk2, Verhältnis zwischen individueller und gemeinsam genutzter Fläche

Die Begleitstudie zeigt durch die über einen längeren Zeitraum erfolgte Befragung der Bewohner, dass das Verhältnis zwischen Privatheit und Gemeinschaft eine wesentliche Rolle für ein soziales Miteinander und die Nutzung aller Bereiche spielt. Das Verhältnis zwischen Privatheit und Gemeinschaft bestimmt die Qualität der Wohnung.

In diesem Projektbeispiel ist Privatheit hauptsächlich durch die autarken individuellen Flächen gegeben. Das Verhältnis zwischen Privatheit bzw. individueller Fläche und Gemeinschaft bzw. gemeinsam genutzter Fläche beträgt 57,2 zu 42,8 %. Der Fokus des Wohnkonzeptes liegt auf der Ausgestaltung der individuellen Wohneinheiten und hat zu einer möglichen Vernachlässigung der Ausgestaltung von Gemeinschaftsflächen geführt, die als zu groß und ungenutzt empfunden werden.

„KraftWerk2“, Zürich

Architekt: Adrian Streich Architekten AG  
Fertigstellung: 2010

5 individuelle Wohneinheiten + 1 Gästezimmer

Gemeinschaftsfläche auf Wohnungsebene

Gesamte Wohnfläche: 329 m<sup>2</sup>

Durchschnittliche Wohnfläche pro Person: 47,0 m<sup>2</sup>

Verhältnis zwischen individueller und gemeinsam genutzter Fläche: 188 m<sup>2</sup> | 141 m<sup>2</sup> = 57,2 % | 42,8 %

# Forschungsfrage

„Mut zum Experiment. Zu diesen gesellschaftlichen Beobachtungen müssen wir weiterhin Visionen zum Wohnen der Zukunft entwickeln. Dabei bedarf es - von allen Beteiligten - einer großen Portion Mut, diese Prototypen auch umzusetzen. Entwerfen ist immer Spekulation und nicht jedes Experiment kann gelingen. Aber ohne Versuch werden wir nicht auskommen. Erst mit der Aneignung durch die Bewohner werden der Erfolg oder das Scheitern eines unerprobten Wohnmodells erfahrbar.“

(Kaestle, 2016, S. 125)

Die vorliegende Diplomarbeit versucht aufgrund der Ressourcenknappheit in urbanen Zentren und der weiter steigenden Anzahl von Einpersonenhaushalten, ein neues Wohnkonzept zu entwickeln, das auf einer gemeinschaftlichen Basis aufbaut, jedoch den notwendigen Grad der Individualisierung in Form von Privatheitsanspruch sicherstellt.

Der Zeitpunkt über neue effiziente gemeinschaftliche Wohnkonzepte nachzudenken ist jetzt gegeben. Mit einer höheren Bereitschaft Flächen und Einrichtungsgegenstände zu teilen und den mit den sinkenden Wohnflächen verbundenen Nachteilen ist eine neue Form des gemeinschaftlichen Zusammenlebens bzw. Wohnens ein guter Ansatz.

Das neu entwickelte gemeinschaftliche Wohnkonzept folgt dem Grundprinzip einer Cluster-Wohnung. Diese ist eine alternative Wohnform, die in urbanen Zentren der weiter sinkenden Wohnfläche und sozialen Isolation vorbeugt. Mit der Gemeinschaftsfläche ist ein größerer Gestaltungsspielraum gegeben, der ein verstärktes Teilen von Fläche bzw. Einrichtungsgegenständen und das freiwillige Kommunizieren untereinander ermöglicht und so einen Mehrwert für jeden Bewohner bietet.

Ein weiteres wesentliches Merkmal dieser Wohnform ist neben dem Wunsch nach Gemeinschaft, der Wunsch nach „mehr“ Privatheit. Das „ideale“



Verhältnis zwischen Privat- und Gemeinschaftsfläche und deren Nutzungsmöglichkeit in einer Cluster-Wohnung zu gestalten, kann zu Schwachstellen im Konzept wie Nicht-Nutzung der Gemeinschaftsfläche führen. Dies hat sich im oben genannten Beispiel in der Studie über die Cluster-Wohnung „Kraftwerk2“ bewahrheitet. Diese Erkenntnisse werden in der folgenden Diplomarbeit hinterfragt, um daraus Schlussfolgerungen für ein neues Wohnkonzept zu ziehen. Der Grad zwischen Gemeinschaft und Privatheit spielt hierbei eine entscheidende Rolle.

„Gemeinschaftlichkeit funktioniert nur dann nachhaltig, wenn auch Privatheit funktioniert“ (Auszug aus einer E-Mail von Herr Dr. Deinsberger-Deinsweger vom 01.08.2019)

Der Hauptfokus dieser Arbeit liegt auf der Ausprägung von Privatheit im gemeinschaftlichen Kontext bzw. auf der möglichen Grenzverschiebung von Privatheit in die Gemeinschaft. Der Privatheitsanspruch bzw. die individuelle Selbstentfaltung jedes Individuums soll hierbei größtenteils erfüllt werden. Hierbei sind mehrere Faktoren, beruhend auf dem Konzept einer Cluster-Wohnung zu hinterfragen:

## Privatheit

Privatheit wird sehr stark im Zusammenhang mit der individuellen Fläche gesehen. Kann das Bedürfnis nach Privatheit in einer anderen Form auch in der Gemeinschaftsfläche erfüllt werden? Hierbei ist festzuhalten, dass Gemeinschaft nur dann nachhaltig funktionieren kann, wenn Privatheit vorhanden ist (Verhältnis zwischen Privatheit und Gemeinschaft).

## Verhältnis zwischen individueller und gemeinsam genutzter Fläche

Hinsichtlich eines ressourcenschonenden Ansatzes für gemeinschaftliches Wohnen soll die Gesamtwohnfläche optimal genutzt werden. Wie kann die individuelle Fläche minimiert werden und die Gemeinschaftsfläche mehr Potenzial erhalten? Wie kann dies gestalterisch an der Schnittstelle zwischen individueller und gemeinsam genutzter Fläche gelöst werden?

## Wohnfunktionen

Eine starke autarke Ausführung von Wohnfunktionen in der individuellen Fläche führt zu keiner idealen Nutzung von Gemeinschaftsfläche. Wie kann eine Verschiebung von Wohnfunktionen in die Gemeinschaftsfläche aussehen, ohne einen hohen Privatheitsverlust einzubüßen? Welche gemeinschaftlichen Nutzungen werden akzeptiert und sind damit teilbar?

Die Kernfrage dieser Arbeit lautet:

Wie kann ein neues Wohnkonzept aussehen, das Privatheit im Kontext von individuellen und gemeinschaftlichen Flächen neu definiert? Inwiefern können Gemeinschaftsflächen den Wandel der Gesellschaft reflektieren und damit eine hohe Selbstentfaltung sicherstellen?

Wie in dem oben genannten Zitat in „Mut zum Experiment“ von Anne Kaestle - „Erst mit der Aneignung durch die Bewohner werden der Erfolg oder das Scheitern eines unerprobten Wohnmodells erfahrbar“

- wird deutlich, dass der moderne Mensch mit seinen individuellen Ansprüchen ans Wohnen im Fokus stehen sollte.

Die Wohnpsychologie bietet hierbei die Möglichkeit an der Schnittstelle zwischen Wohnbau und Psychologie zu agieren und damit eine neue Sichtweise zu ermöglichen. Die Wohnpsychologie beschäftigt sich mit dem Lebensraum des Menschens bzw. seinem Wohnumfeld und der damit verbundenen Wirkung des Lebensraumes auf die kognitive, emotionale und soziale Entwicklung des Individuums im Erleben, Verhalten und Denken (vgl. Deinsberger-Deinsweger, o.J.).

Dieser neue Blickwinkel aus der Wohnpsychologie ermöglicht einen neuen Konzeptansatz und neue Lösungsansätze fürs gemeinschaftliche Wohnen zu finden. Dabei werden die heutigen menschlichen Bedürfnisse nach Privatheit und Gemeinschaft erforscht. Wann, wie und wo fühlt sich der Mensch in einem privaten und gemeinschaftlichen Rahmen wohl? Kann die erwünschte Privatheit in der Gemeinschaft erfüllt werden?

Im E-Mail-Verkehr mit Herrn Dr. Deinsberger-Deinsweger, Wohn- & Architekturpsychologe und Architekt, hat sich bestätigt, dass neue alternative Wohnkonzepte für gemeinschaftliches Wohnen zu entwickeln, „ein absolut unterstützenswertes Ziel“ ist und bereits gebaute Wohnprojekte einige Schwachstellen vorweisen.

Auszug aus einer Erörterungen der Berücksichtigung der Wohnpsychologie im aktuellen gemeinschaftlichen Wohnungsbau (Wohnpsychologe Herr Dr. Deinsberger-Deinsweger 01.08.2019)

...

Wir können Ihnen hier nur Recht geben: Es passt vieles nicht... z.B. dass die meisten gängigen Wohnbauformen zugleich Crowding und soziale Isolation fördern - also paradoxerweise zugleich ein Zuviel und ein Zuwenig an Sozialkontakten bieten. Dies bildet nur ein Beispiel für klassische wohnpsychologische Fehlplanung. Diese Fehlplanungen sind leider so weit verbreitet, dass wir uns (scheinbar) damit abgefunden haben. Alle bekommen es zu spüren, aber die/der Einzelne weiß nicht, wie man etwas ändern könnte.

Hier Alternativen zu entwickeln, bildet ein absolut unterstützenswertes Ziel!

Dazu braucht es fundiertes humanes Fachwissen. Fehlt dieses, so besteht stets die Gefahr, dass sich die gedachten Konzepte doch anders auswirken als erwünscht, dass sich die Bewohnenden dann doch anders verhalten als gedacht. D.h. die Gefahr, dass sie eventuell sogar das Gegenteil von dem bewirken, was Sie eigentlich bewirken möchten, wäre nicht auszuschließen.

Auch Ihre dargelegten Ansätze sind zwar gut gemeint, aber dennoch nicht ganz frei von Ungewissheiten und unbestätigten Vorstellungen.

Ich möchte hier nur einen psychologischen Zusammenhang (von vielen weiteren) herausgreifen: „Gemeinschaftlichkeit funktioniert nur dann nachhaltig, wenn auch Privatheit funktioniert.“ Wir nennen dies auch das Prinzip der sozialen Regulation. Wenn diese nicht oder nur stark eingeschränkt möglich wird, dann fördert man eher Rückzugsverhalten, Vermeidungsverhalten und eventuell sogar Gereiztheit, Konflikte etc. etc.

...

# Aufbau der Arbeit

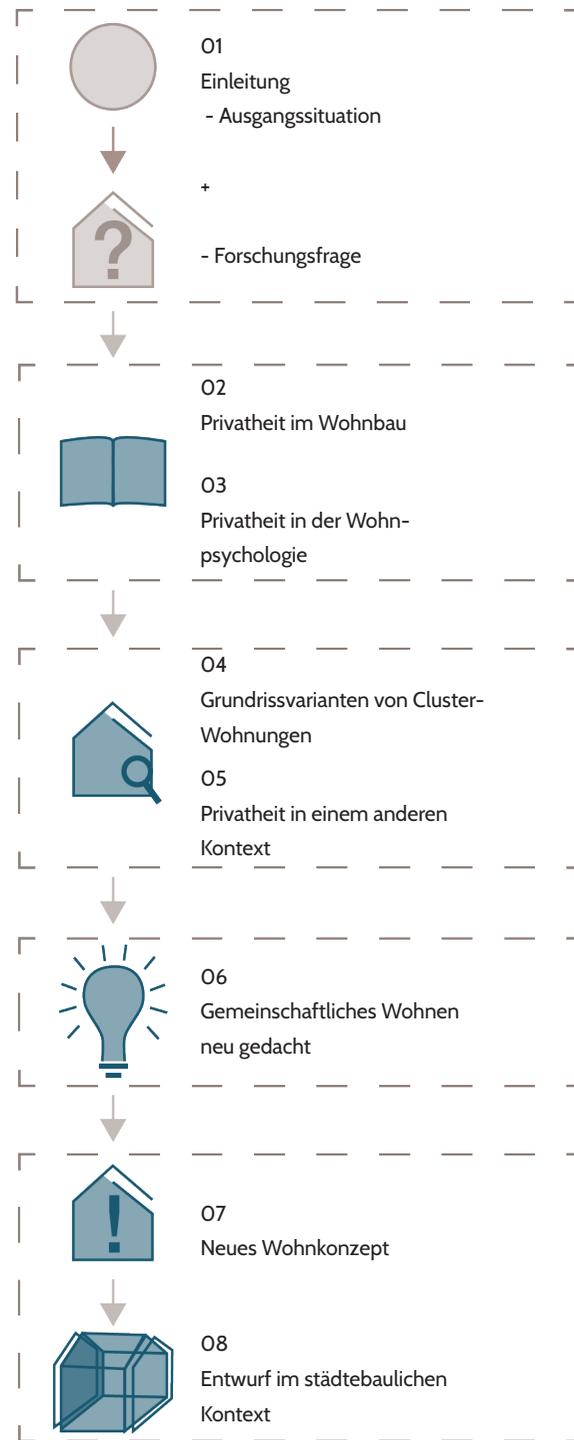


Abb. 06: Aufbau der Arbeit

Meine Diplomarbeit gliedert sich in acht Kapitel. Die Einleitung wurde in Kapitel 1 dargestellt. In Kapitel 2 wird Privatheit aus dem Blickwinkel des Wohnbaus betrachtet. Hierbei wird zuerst der Stellenwert des Bedürfnisses nach Privatheit beim Menschen im Wohnbau erforscht und die räumliche Entwicklung dargestellt.

Um Privatheit nicht nur aus der Sicht der Architektur bzw. Raumes zu betrachten, wird in Kapitel 3 das Bedürfnis nach Privatheit aus der Sicht der Wohnpsychologie untersucht. Basis für die Privatheitsregulation oder soziale Regulation sind zwei Privatheitsmodelle nach Westin und Altman, der persönliche Raum des Menschen und das Distanzmodell nach Hall.

Mit dem erworbenen Wissen aus den vorangegangenen Kapiteln werden in Kapitel 4 vier Varianten von Cluster-Wohnungen unter verschiedenen Indikatoren betrachtet und bewertet.

Das Thema „Privatheit in einem anderen Kontext“ in Kapitel 5 gibt zusätzliche Anregungen aus der Büro- und der Landschaftsarchitektur.

In Kapitel 6 „Privatheit im gemeinschaftlichen Kontext neu gedacht“ erfolgt eine Zusammenfassung der

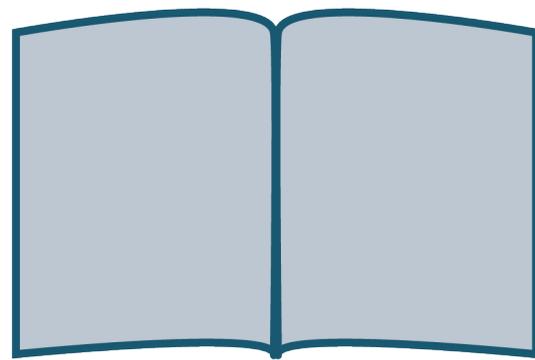
erworbenen zentralen Erkenntnisse. Hierbei werden neue Ansätze und Gestaltungsfaktoren für das gemeinschaftliche Wohnen im Rahmen von Privatheit und Gemeinschaft, Flexibilisierung von Einrichtungsgegenständen und neue Ausprägungen von Wohnfunktionen diskutiert.

Diese Gestaltungsfaktoren sind die Basis für das Kapitel 7 „Neues Wohnkonzept“. Neue Grundideen von einem experimentellen Ansatz werden aufgezeigt, die anschließend in einem Grundriss umgesetzt werden. Junge Singles oder auch „Urbane Nomaden“ sind hierbei das Nutzerprofil für das neue Wohnkonzept.

Anschließend erfolgt in Kapitel 8 die Umsetzung des Wohnkonzeptes in einem städtischen Entwurfsbeispiel in Wien.

## 02

## Privatheit im Wohnbau



## Stellenwert von Privatheit

„Dieser gleichbleibende und kollektive Wunsch nach Privatheit wiederum bestimmt die Architektur des Wohnens seit Jahrhunderten nahezu unverändert.“  
(Pollak, 2004, S. 5)

Privatheit (Privatsphäre oder privat) ist ein Begriff, der im Alltag mit Alleinsein, Ruhe haben, Erholung, die Tür hinter sich zumachen, Rückzugsmöglichkeit oder der eigenen Wohnung assoziiert wird, somit ist der eigene Wohnbereich ein Synonym für Privatheit geworden. Es ist die „intime Höhle“ oder die „Sphäre des Eigentums“, um ein unabhängiges und selbstbestimmtes Leben ohne Lärm, Chaos und Gefahr durch Dritte führen zu können und die Identität zu fördern. Es ist gleichzeitig der Rückzug aus der sozialen Interaktion bzw. Gemeinschaft (vgl. Pollak, o.J.). Sie wird als Gegenteil von Öffentlichkeit gesehen und wird somit mit der räumlichen Privatsphäre gleichgesetzt. Die Wohnung wird zum „Ort einer individuellen Intimität“ (Pollak, 2004, S. 20).

Privatheit → Rückzugsmöglichkeit  
Privatheit → „die eigenen vier Wände“

Mit dem Beginn des bürgerlichen Wohnens in westlichen Kulturen im 19. Jahrhundert und der damit einhergehenden Etablierung von privatem Raum besteht bis heute ein nahezu gleichbleibender Wunsch nach der Verwirklichung von Privatheit. Die bürgerliche Familienideologie verkörperte eine „Idealvorstellung eines privaten Wohnens“ und somit in Konsequenz eine für sich abgeschlossene Wohnung. Mit dem Wachsen der individualisierten Gesellschaft wird das private

Wohnen "Synonym für Individualität und Subjektivierung und zugleich ein Statussymbol" (Pollak, 2004, S. 20, 12).

Privatheit → Individualität

Je nach Haushaltsform, ob Einzelperson oder Mehrpersonen-Haushalt, ist das Bedürfnis nach Privatheit unterschiedlich ausgeprägt. Bei individuellen Wohnungen ist die physische Grenze zwischen Privatheit und Öffentlichkeit der Eingangsbereich der Wohnung. Bei Mehrpersonenhaushalten befindet sich eine weitere Grenze innerhalb der Wohnung an der Schnittstelle zwischen individueller Fläche (Individualräume) und Gemeinschaftsfläche (Gemeinschaftsräume). Die Ausprägungen von Privatheit werden im nächsten Kapitel anhand des individuellen und gemeinschaftlichen Wohnens erläutert.

# Räumliche Entwicklung des individuellen Wohnens

- Vom funktionalen Raum bis zum multifunktionalen Wohnbereich -

## Funktionale Räume als Element von traditionellen Wohnungen

Das gängige Bild von Privatheit im Wohnbau ist seit Mitte des 19. Jh. die Wohnung, die für Außenstehende als ein abgeschlossener Raum gilt, jedoch innerhalb der Wohnung definiert die Ausrichtung und Abfolge der Räumlichkeiten den Grad der Privatheit der Wohnung – repräsentativ, privat und intim.

Diese Definition leitet sich überwiegend aus dem Zusammenleben einer Kleinfamilie in einer Wohnung (traditionelles Wohnkonzept) ab. Hierbei hat jeder Raum seine eigene Wohnfunktion wie die Küche zum Kochen (Abb. 07: K), das Esszimmer zum Essen (E), das Wohnzimmer, um Freunde zu empfangen und zum Erholen (W), das Bad für die Körper- und Kurzpflge (H) und das Schlafzimmer zum Schlafen (S). Mit fortschreitender Entfernung vom Eingangsbereich (EI) wird der Privatheit in der Wohnung ein höherer Stellenwert gegeben. Das Wohnzimmer als formal-repräsentativer Raum und die Küche liegen in der Nähe des Eingangs, da sie Dritten ohne den Eintritt in den Privatbereich den Zugang zu den Räumlichkeiten ermöglichen sollen. Das Esszimmer ist an diese Räumlichkeiten angeschlossen, um den Besuch zu versorgen. Die vom Eingang am weitesten entfernten Räume sind das Schlafzimmer und das Bad, um „die intimen Vorgänge“ nicht der Öffentlichkeit auszusetzen (Individualräume) (Flade, 2006, S. 23).

## Wohnbereiche als Element von modernen Wohnkonzepten

Der gesellschaftliche Wandel und die Auflösung der traditionellen Kleinfamilie führten zu neuen Ansprüchen an das Wohnen. Damit verbunden veränderten sich die Wohnfunktionen als auch die Raumunterteilung in Bereiche „nach aktueller Nutzungs- und Bedürfnislage“ in der Wohnung (Gatterer et al., S. 55). Mit den fließenden Übergängen von Wohnfunktionen entsteht eine Reduktion der räumlichen Privatheit. Bei heutigen modernen Wohnkonzepten für autarkes bzw. individuelles Wohnen hat die räumliche Freiheit an Bedeutung gewonnen. Das kann die Kombination von einzelnen Wohnfunktionen zu einem Bereich, als auch eine Zusammenführung von allen Wohnfunktionen in einen Einraum bedeuten (Abb. 07). Somit entstehen multifunktionale Bereiche, denen mehrere Funktionen zugeschrieben werden können und damit eine hohe Flexibilität hinsichtlich der Nutzung haben. Beispielhafte Wohnfunktionen wie Wohnen, Kochen und Essen werden zu einer gemeinsamen Wohn-Essbereich mit Küche zusammengeführt (Abb. 07: W-E-K). Die Wohnfunktionen Schlafen, Körper- und Kurzpflge werden miteinander zu einem offenen Bereich verbunden. Das bedeutet, dass der Hygienebereich zu einem großzügigen verglasten oder freistehenden offenen Bad im Schlafzimmer wird. Ein weiteres Beispiel ist die Wohnfunktion Arbeiten: Die

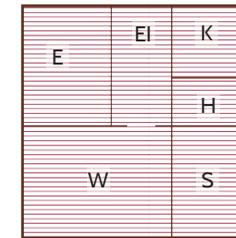
	Individuelle Fläche
E	Essbereich
EI	Eingangsbereich
H	Hygienebereich
K	Küche
S	Schlafbereich
W	Wohnbereich
W-E-K	Wohn-Essbereich mit Küche

eigene Wohnung fungiert als Home-Office – es gibt kein separates Arbeitszimmer mehr. Die Arbeit wird in anderen Bereichen z.B. sitzend im Bett oder am Esstisch ausgeführt. Der Mensch benötigt für diese Wohnfunktion nur noch ortsunabhängige technische Geräte wie Handy bzw. Laptop mit WLAN (vgl. Gatterer et al., 2013, S. 91).

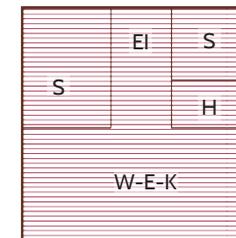
## Einraum als einziger multifunktionaler Raum

Die größtmögliche Ausprägung der Zusammenführung der Wohnfunktionen erfolgt im Einraum-Konzept. Der Einraum dient als multifunktionaler Raum mit unterschiedlichen Bereichen, indem keine Grenzen vorhanden sind. Durch die flexible Nutzung der Einrichtungsgegenstände oder Wandsysteme erfolgen Trennungen der Wohnfunktionen.

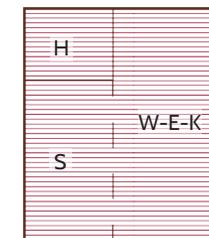
„An die Stelle von vorgegebenen, fest eingeschriebenen Raumfunktionen tritt das Situative und Mehrdeutige und damit das Verständnis, dass Räume durch die Art, wie sie bewohnt werden, durch die tätige Aneignung ihrer Nutzer individuell interpretiert und in Besitz genommen werden können“ (Wietzorrek, 2014, S. 150).



Funktionale Räume als Element von traditionellen Wohnungen



Wohnbereiche als Element von modernen Wohnkonzepten



Einraum als einziger multifunktionaler Raum

Abb. 07: Schematische Darstellung - Räumliche Entwicklung des individuellen Wohnens

# Räumliche Entwicklung des gemeinschaftlichen Wohnens

- Vom utopischen Konzept bis zur Cluster-Wohnung -

„Menschen brauchen mindestens so viel Gemeinschaft wie Privatheit.“  
(Kathryn McCamant in: WohnStrategien e.V., o.J.)

Beim gemeinschaftlichen Wohnen handelt es sich um ein Zusammenleben von mehreren vorab größtenteils unbekanntenen Personen, die sich neben ihrer individuellen Wohneinheit eine Gemeinschaftsfläche teilen. Diese Wohnform bildet einen Gegenentwurf zur isolierten Kleinfamilie bzw. traditionellen Wohnung. Im Folgenden sind einige Beispiele für gemeinschaftliches Wohnen chronologisch aufgeführt:

- Das utopische Konzept „New Harmony“ des Soziologen Rober Owen zu Beginn des 19. Jahrhunderts
- Jean Baptiste André Godin realisierte Familistère in Guise in der Zeit von 1859-1885
- Einküchenhäuser am Ende des 19. Jahrhunderts
- Sowjetische Kommunehäuser um 1928
- Kommunen und klassische (studentische) Wohngemeinschaften ab 1968
- Cluster-Wohnen für verschiedene Zielgruppen bzw. Gesellschaftsformen seit 2010

Der Ursprung für gemeinschaftliches Wohnen lag darin begründet, mit Beginn der Industrialisierung Fabrikmitarbeitern gemeinschaftliche Wohnungen zur Verfügung zu stellen. Es verkürzte den Weg zur Arbeit und schaffte erstmalig hygienische Wohnmöglichkeiten anzubieten (Bsp. Familistère).

Eine Weiterentwicklung des gemeinschaftlichen Wohnens beruhte auf der veränderten Rolle der Frau

zum Ende des 19. Jahrhunderts. In der industrialisierten Gesellschaft sollte die Frau von ihrer Hausarbeit entlastet werden, um verstärkt beruflich tätig zu werden (Bsp. Einküchenhaus).

Einhergehend mit der Gleichstellung von Mann und Frau im beruflichen Leben und der propagierten kollektiven Lebensweise entwickelte sich in der Sowjetunion in den 20er Jahren eine neue Form des gemeinschaftlichen Wohnens - Kollektivunterkünfte für Bergarbeiter, Fabrikarbeiter und Studierende mit kleinen individuellen Wohneinheiten und eine Vielzahl von Gemeinschaftsflächen (Bsp. Kommunehäuser). Mit der Auflehnung gegen die traditionelle Familienform Ende der 60er Jahre entstanden neuartige gemeinschaftliche Wohnkonzepte wie Kommunen und Wohngemeinschaften. Die Zielgruppe der klassischen Wohngemeinschaft waren hauptsächlich Studierende.

Die neueste Form des gemeinschaftlichen Wohnens, auch Cluster-Wohnung genannt, zielt auf eine größere Nutzergruppe wie Singles, Alleinerziehende, Senioren oder Berufstätige ab (Eberle/Hugentobler/Schmid, 2019, S.52,81f.,102f,289f.).

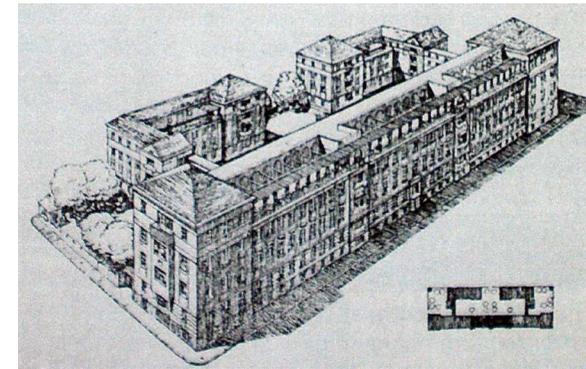


Abb. 08: 1923 - Heimhof, Einküchenhaus in Wien, Otto Polak-Hellwig

## Einküchenhaus

Das Konzept der Einküchenhäuser, welche Ende des 19. Jahrhunderts im amerikanischen und europäischen Raum verwirklicht wurden, beruht auf der Idee der Auslagerung der Wohnfunktion Kochen und Essen. Die Küchen fehlen in den individuellen Wohneinheiten und wurden durch eine Gemeinschaftsküche ersetzt. Das Konzept beruht darauf, dass gerade bei Paaren und Kleinfamilien beide Ehepartner ihrem Beruf nachgehen konnten. Die Frau wurde somit von der Hausarbeit befreit und entlastet.

Das Wohnprojektbeispiel Heimhof in Wien (1923), das auf den Plänen des Architekten Otto Polak-Hellwig beruht, besteht aus 25 Kleinstwohnungen, eine Gemeinschaftsküche/einen Speiseraum und weitere Gemeinschaftsräume wie z.B. Kindergärten, Waschsalon. Der Zielgruppe (vor allem alleinerziehende Frauen und Berufstätige) sollte es durch die Bewirtschaftung von Angestellten ermöglicht werden auf eigenständiges Kochen zu verzichten. Das Essen wurde entweder im großen Speisesaal eingenommen oder mit einem eignen Aufzug direkt in die Wohnung befördert (DasRoteWien, o.J.).



Abb. 09: 1928 - Narkomfin-Kommunehaus, Moisei Ginzburg und Ignaty Milins

## Kommunehaus

Verbunden mit einer neuen sozialistischen Lebensweise nach der Oktoberrevolution (1917) in Russland und der Emanzipation der Frau von der Hausarbeit entstand das sowjetische Kommunehaus. Dies beruht auf kleinen individuellen Wohneinheiten und der Bereitstellung verschiedener Gemeinschaftseinrichtungen wie z.B. Speisesäle, Bibliothek, Lesesäle. Der Konzeptansatz beruht auf der Minimierung der Individualflächen zugunsten der Gemeinschaftsflächen. Das Narkomfin-Kommunehaus (1928-1930) ist von den Architekten Moisei Ginzburg und Ignaty Milins entworfen worden. Das Kommunehaus besteht aus zwei voneinander getrennten Wohnhäusern - aus einem Wohnriegel und einem Gemeinschaftshaus, die im ersten Geschoss durch einen Übergang miteinander verbunden sind. Die Individualfläche wird für die jeweilige Zielgruppe Single oder Familie minimiert zugunsten der Gemeinschaftsfläche mit einer Gemeinschaftsküche, einem Speisesaal, einer Sporthalle und einer gemeinsamen Waschküche (Bauwelt, 2013).

Generell teilt sich das gemeinschaftliche Wohnen in individuelle und in gemeinsam genutzte Flächen auf. Mit dem Bedürfnis nach Gemeinschaft ist gleichzeitig das Bedürfnis nach Privatheit gegeben. Privatheit wird in der Raumgestaltung in Form von Geschlossenheit und Rückzugsort dargestellt. Dagegen wird Gemeinschaft durch Offenheit und Kommunikation charakterisiert.

Die Gemeinschaftsfläche dient außerdem:

- Als ein Ort der Begegnung und Kommunikation.
- Als Zusatzfläche. Sie bietet mehr Platz und mehr Möglichkeiten für weitere Wohnfunktionen sowie eine großzügigere Ausprägung von Wohnfunktionen, die bereits in der individuellen Fläche vorhanden sind.
- Als Ersatzfläche. Hierbei werden weitere Wohnfunktion angeboten, die nicht in der individuellen Fläche vorhanden sind.

Die Differenzierung von individuellen und gemeinsam genutzten Flächen ist von hoher Bedeutung, ansonsten kann das Fehlen dieser Differenzierung zu Konflikten führen. Ein nicht ausgewogenes Verhältnis von Privatheit und Gemeinschaft kann zur Meidung von Gemeinschaftsflächen führen (vgl. Buchebner-Ferstl/Geserick/Schraml/Schraml/Wernhart, 2016, S.59).

Weitere Konfliktpunkte können sich in den gemeinschaftlich genutzten Bereichen durch ein unterschiedliches Verhältnis von Sauberkeit, Ordnung, Entsorgung, Lärm etc. ergeben.

Die Abbildung 10 zeigt eine schematische Darstellung von verschiedenen gemeinschaftlichen Formen des Wohnens auf Wohnungsebene. Diese weisen unterschiedliche Ausprägungen vom Verhältnis Privatheit und Gemeinschaft aus.

#### Kommune

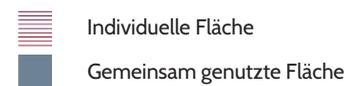
Die Kommune steht für 100% Gemeinschaft. Hierbei ist keine Privatheit vorhanden.

#### Klassische Wohngemeinschaft

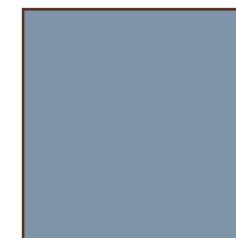
Die klassische Wohngemeinschaft (im weiteren Verlauf auch genannt WG), die hinsichtlich der Wohnfunktionen und möglicherweise der Fläche einen höheren Anteil in der Gemeinschaft haben.

#### Cluster-Wohnung

Die Cluster-Wohnung ist eine Weiterentwicklung der Wohngemeinschaft, in der Privatheit einen höheren Stellenwert erfährt.

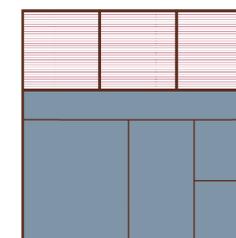


Im nachfolgenden Abschnitt wird näher auf die Wohngemeinschaft und Cluster-Wohnung eingegangen. Da in der Kommune keine Privatheit vorhanden ist, wird auf diese Form des Wohnens nicht weiter eingegangen.



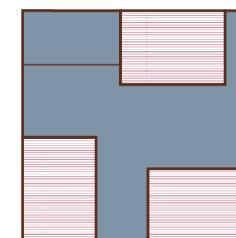
#### Kommune

- Ende der 1960er Jahre
- Gegenmodell zur bürgerlichen Kernfamilie
- „Radikale Geste, der neu formulierte Anspruch, sich sein Lebens- und Wohnumfeld selbst zu entwerfen.“



#### Klassische Wohngemeinschaft

- Ab den 1970er Jahren
- Gemeinschaftliches Wohnkonzept mit einer hohen Teilbereitschaft
- Alternative zum Familienwohnen
- Wenig Privatheit und kaum Rückzugsmöglichkeiten



#### Cluster-Wohnung

- Neuste alternative Form des Wohnens
  - Mehr Privatheit als in einer klassischen Wohngemeinschaft
- (wohnbund e.V. et al., 2019, S. 18f.)

Abb. 10: Schematische Darstellung - Räumliche Entwicklung des gemeinschaftlichen Wohnens

## Was ist eine Wohngemeinschaft?

	Individuelle Fläche
	Gemeinsam genutzte Fläche
E	Esszimmer
Er	Erschließungsfläche
H	Hygienebereich (Bad)
K	Küche
S	Individueller Schlafbereich
W	Wohnzimmer

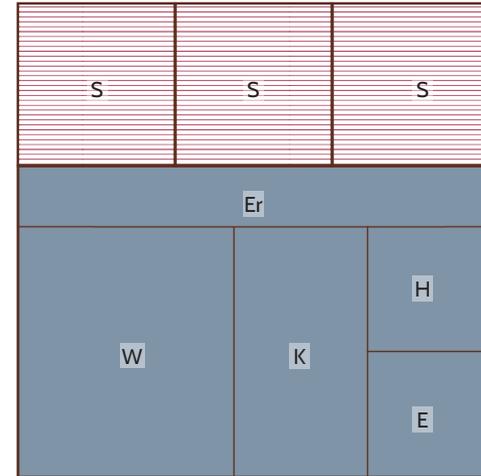


Abb. 11: Schematische Darstellung - Wohngemeinschaft

Die Wohngemeinschaft als ein kollektiver Klassiker im Zusammenleben definiert sich wie folgt:

„In einer klassischen Wohngemeinschaft leben mehrere unabhängige und meist nicht verwandte Personen zusammen. Jeder Bewohner verfügt über einen privat nutzbaren Bereich, meistens ein Zimmer. Die sanitären Einrichtungen, die Küche sowie der Ess- und Wohnraum gehören zum gemeinschaftlich genutzten Bereich, welchen sich die Bewohner teilen. Oft werden traditionelle Familienwohnungen für das Bilden einer klassischen Wohngemeinschaft genutzt“ (Grosenbacher, 2015, S. 1).

Die charakteristischen Merkmale dieser Wohnform sind:

- In der individuellen Fläche ist hauptsächlich die Wohnfunktion Schlafen vertreten.
- Alle anderen Wohnfunktionen wie Kochen und Essen, Körperpflege (Hygiene) etc. sind in der Gemeinschaftsfläche vorhanden. Hierfür sind meistens einzelne funktionale Räumlichkeiten wie Küche, Esszimmer, Hygienebereich und teilweise auch Wohnzimmer vorgesehen.
- Die Nutzung von Gemeinschaftsfläche ist dabei zwingend erforderlich.
- Die Gemeinschaftsfläche wird hierbei als Ersatzfläche zur individuellen Fläche und gleichzeitig als Kommunikationsbereich gesehen.
- Die Trennung der individuellen von der gemeinsam genutzten Fläche erfolgt durch eine separate Erschließungsfläche (Flur).

## Was ist eine Cluster-Wohnung?

	Individuelle Fläche
	Gemeinsam genutzte Fläche
B	Balkon
E-K	Essbereich mit Küche
Er	Erschließungsfläche
I-H-M	Individuelle Wohneinheiten mit Hygienebereich und Miniküche

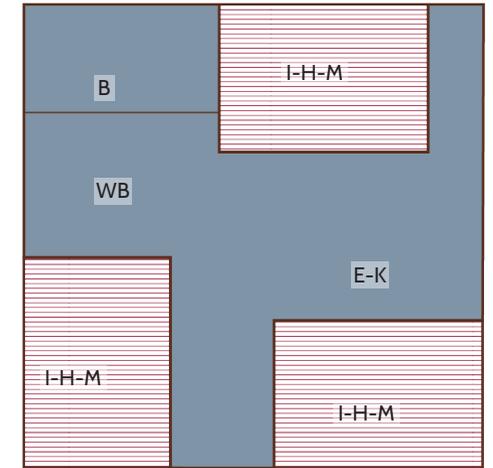


Abb. 12: Schematische Darstellung - Cluster-Wohnung

Die Definition von einer Cluster-Wohnung lautet wie folgt:

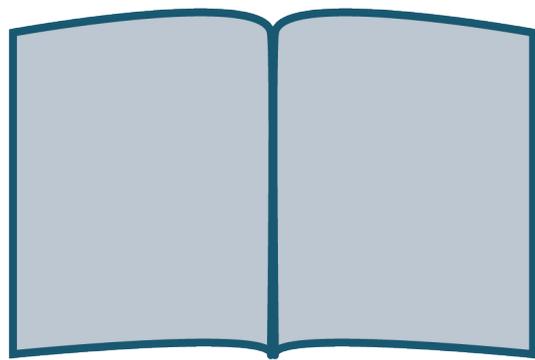
Cluster-Wohnung „steht für kleine, selbständige Wohn-Teileinheiten, welche sich zu einer großen Wohnung zusammenfügen. Grundausstattungen wie Koch-, Ess- oder Aussenbereiche werden geteilt. Zusätzlich stehen Zimmer für den gemeinsamen Aufenthalt zur Verfügung“ (Schweizer Eidgenossenschaft, Bundesamtes für Wohnungswesen, o.J.).

Die Cluster-Wohnung ist somit ein Hybrid von individueller Einraum-Wohnung und Wohngemeinschaft. Sie unterscheidet sich von der klassischen Wohngemeinschaft durch:

- Fast alle Wohnfunktionen wie Schlafen, Körperpflege (Hygiene), Kochen und Essen etc. sind Bestandteil der individuellen Wohneinheit und bilden eine autarke Fläche.
- Bedingt durch eine begrenzte individuelle Wohnfläche sind die Wohnfunktionen minimalistisch ausgelegt (z.B. Miniküche).
- Mit der Erfüllung aller Wohnfunktionen bzw. der hohen Autarkie in der individuellen Fläche ist eine hohe Wahlfreiheit über die Nutzung von Gemeinschaftsflächen gegeben.
- Die Gemeinschaftsfläche ist größtenteils offen gestaltet und beinhaltet Wohnfunktionen wie Kochen, Essen und Erholen.
- Die Gemeinschaftsfläche wird hierbei als Zusatzfläche und gleichzeitig als Kommunikationsbereich gesehen.
- Die Erschließungsfläche ist in der Gemeinschaftsfläche integriert.

## 03

# Privatheit in der Wohnpsychologie



## Privatheitsregulation | Soziale Regulation

Privatheit definiert sich jedoch nicht nur „in der dauerhaften Abwesenheit anderer, sondern in der Möglichkeit den Grad der gewünschten Privatheit jederzeit bestimmen zu können.“

(Cording, 2007, S. 74f.)

Im letzten Kapitel „Privatheit im Wohnbau“ ist Privatheit hauptsächlich unter dem Aspekt des Raumes betrachtet worden. Privatheit ist ein starrer Prozess und kann dabei unter keinem situativen Zustand betrachtet werden. Dieser Blickwinkel ist für die Entwicklung eines neuen Wohnkonzeptes zu einseitig, deshalb wird Privatheit in diesem Kapitel aus der Sicht der Wohnpsychologie betrachtet.

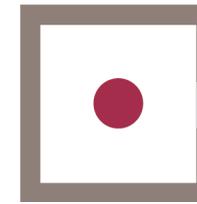
Privatheit als menschliches Bedürfnis hat in der der Wohnpsychologie mit dem Zustand bzw. der Kontrolle über eine Situation zu tun. Dies wird auch als Privatheitsregulation oder soziale Regulation bezeichnet. Die soziale Regulation definiert sich sowohl über die Auslegung der Privatheit – anhand verschiedener Privatheitsmodelle von Theoretikern wie Westin und Altman – als auch über den persönlichen Raum – anhand eines Distanzmodells von Hall. Wenn ein Mangel an Privatheit oder Nicht-Einhaltung des persönlichen Raumes situativ gegeben ist, entstehen Stress- und Beengungssituationen oder aber auch Meidungen von Räumlichkeiten.

# Modell nach Westin

## - Formen der Privatheit -

Das Privatheitsmodell nach Alan Westin teilt Privatheit in vier verschiedene Formen ein: Alleinsein, Intimität, Anonymität und Reserviertheit (siehe Abb. 13).

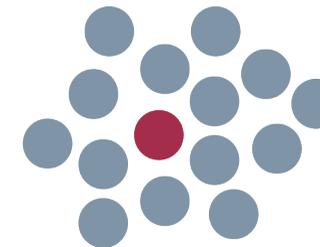
Hierbei handelt es sich um ein Modell, das unterschiedliche Ausprägungen von Privatheit thematisiert, wobei die Privatheit mit fortschreitender Form immer mehr abnimmt: Alleinsein hat den größten Privatheitsfaktor, Reserviertheit den niedrigsten.



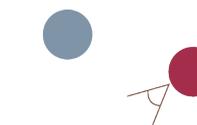
Alleinsein



Intimität



Anonymität



Reserviertheit

Abb. 13: Schematische Darstellung  
- Vier Formen der Privatheit nach  
Westin

### Alleinsein

Die erste Form, das Alleinsein „bezeichnet eine Verfassung, in der ein Mensch fern von der Gegenwart anderer und frei von der Beobachtung durch andere ist“ (Westin, 1968, S. 3, zitiert nach Müller, 2008, S.24). In dieser Situation kann die Person für sich sein ohne störende Dritte. Es besteht jedoch beim Alleinsein auf Dauer die Gefahr der Isolierung und

### Intimität

Die zweite Form ist die Intimität. Diese „besteht in Form enger, entspannter und offener sozialer Beziehungen“ (Westin, 1968, S. 3, zitiert nach Müller, 2008, S.24). Es entsteht eine Vertrautheit und Wohlbefinden mit einer Person bzw. mehreren Personen.

### Anonymität

Die dritte Form, die Anonymität „bedeutet, in der Öffentlichkeit unerkannt und unüberwacht zu sein, inkognito in der großen Menge „unterzutauchen““ (Westin, 1968, S. 3, zitiert nach Müller, 2008, S.24). Dies geschieht in einer Menschenmenge, in der man nicht bekannt und somit

### Reserviertheit

Die vierte Form der Privatheit ist die Reserviertheit und betrifft die sozialen Beziehungen. Hierbei wird eine psychologische Barriere gegen unerwünschtes Eindringen anderer Personen in die Privatsphäre errichtet. „Der Mensch hat das Bedürfnis, selbst in intimsten Verhältnissen bestimmte Informationen über sich zu ‚reservieren‘ (zurückzuhalten), weil sie ihm zu persönlich, peinlich

oder Vereinsamung. Beispiele hierfür sind die individuellen Wohneinheiten im gemeinschaftlichen Wohnen trotz naheliegender Gemeinschaftsfläche oder der in sich geschlossenen Einpersonenhaushalte.

Beispiel hierfür sind Freunde, Familien oder eine begrenzte Anzahl an vertrauter Bewohner im gemeinschaftlichen Wohnen, die z.B. gemeinsam kochen.

namenlos ist. Dies ist eine Situation im öffentlichen Raum und für die vorliegende Diplomarbeit hinsichtlich eines neuen Wohnkonzeptes nicht relevant.

oder schädlich im Fall der Preisgabe an andere erscheinen“ (Delhees, 2013, S. 164). Diese Barriere definiert sich über bestimmte Distanzen (s. Abschnitt „Soziale Distanzzonen nach Hall“) und Verhaltensweisen zu anderen Interaktionspartnern. Diese Barriere muss eingehalten und respektiert werden.

# Modell nach Altman

## - Gewünschte vs. erreichte Privatheit -

Das Privatheitsmodell von Irwin Altman (1970) basiert auf der sozial-räumlichen Kontrolle. Es ist die „Grenzziehung zwischen dem eigenen Selbst und den anderen“ (Flade, 2008, S. 133) und hängt von dem situativen Empfinden von Privatheit einer Person ab. Das individuelle Optimum an Privatheit einer Person besteht dann, wenn die gewünschte Privatheit zusammen mit der erreichten Privatheit im Raum im Einklang steht. Hierbei muss das Individuum stetig die Kontrolle haben. Wenn dies nicht der Fall ist und es zu einem negativ empfundenen Privatheitszustand – Über- oder Unterschreitung – kommt, kann dies Folgeerscheinungen hervorrufen. Bei Überschreitung des optimalen Privatheitsniveaus (erreichte Privatheit < gewünschte Privatheit) führt es zu Engegefühl und Stress, einer sogenannte Crowding-Situation. Wenn dieses Privatheitsniveau unterschritten wird (erreichte Privatheit > gewünschte Privatheit), kann es zu einer sozialen Isolation führen (vgl. Würndl, 2018, S.25).

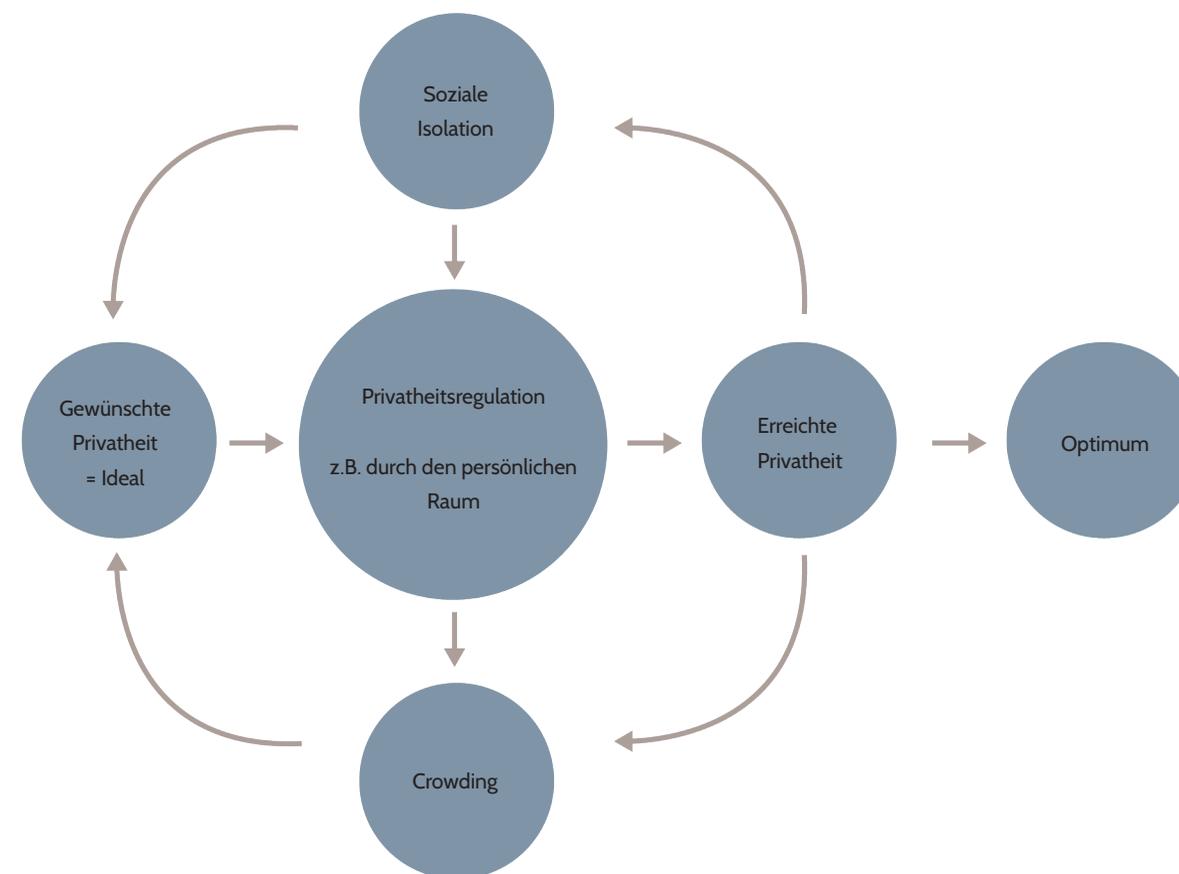


Abb. 14: Schematische Darstellung - Privatheitsmodell von Altman

# Persönlicher Raum des Menschen

Die gewünschte Privatheit eines Menschen definiert sich über den persönlichen Raum bzw. den räumlichen Distanzzonen zu anderen Individuen.

Der persönliche Raum ist „eine Zone mit einer unsichtbaren Grenze, die den Körper einer Person umgibt und in die keine Eindringlinge zugelassen werden“ (Schultz-Gambard, 1996, S. 325, zitiert nach Cording, 2007, S. 77). In der Literatur wird dieser auch als den menschlichen Körper umgebende emotional aufgeladene Bereich (vgl. Flade, 2008, S. 123) oder als eine Art „Blase“ (Richter/Christl, 2013, S. 244) bezeichnet. Persönlicher Raum ist körpereigen, individuell und abhängig von der Kultur. Die folgende Betrachtung des persönlichen Raumes und den damit verbundenen räumlichen Distanzzonen zu anderen Menschen sind nur auf das westliche Weltbild bezogen, andere Kulturkreise haben andere Distanzbereiche.

Die räumlichen Distanzzonen hängen von dem Bedürfnis und der Situation des Individuums ab. Der Forscher Edward T. Hall hat diese verschiedenen Abstände genauer definiert.

# Soziale Distanzzonen nach Hall

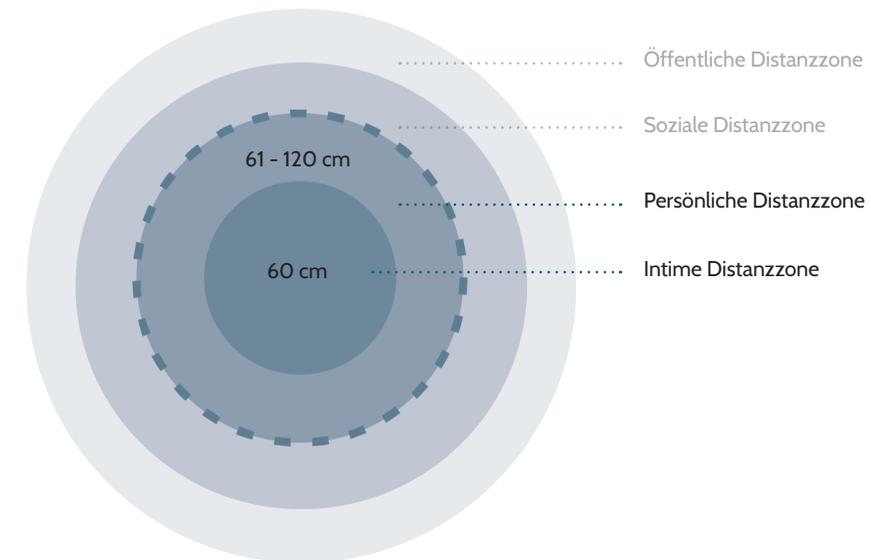


Abb. 15: Schematische Darstellung - Distanzzonen nach Hall

Edward T. Hall hat vier räumliche Distanzzonen (s. Abb. 15) entwickelt, die den Abstand zwischen Menschen kennzeichnen. Es sind die intime, persönliche, soziale und öffentliche Distanzzone. Für den Wohnbau sind nur zwei Distanzzonen relevant, da sich die soziale und öffentliche Distanzzone auf den öffentlichen Freiraum beziehen.

## Intime Distanzzone

Die intime Distanz liegt bei genau 60 cm. Dieser Abstand beschränkt sich hauptsächlich auf eine vertraute Zweisamkeit oder Kleingruppen wie Freunde, Familie oder vertrauensvolle Mitbewohner.

## Persönliche Distanzzone

Die persönliche Distanz beträgt dagegen 61-120 cm Abstand. Sie ist relevant für ein soziales Miteinander unter Individuen mit gleichartigem Interesse z.B. am Arbeitsplatz oder am Esstisch (vgl. Flade, 2008, S. 123f).

Diese Abstände wurde beispielsweise in der Mensa oder in Universitätsbibliotheken verwendet mit dem Ziel die gewünschte Privatheit, aber auch ein effektiveres Arbeiten z.B. in der Bibliothek zu gewährleisten. Somit können allein die Gestaltung von Sitzanordnungen eine soziale Interaktion fördern oder behindern. Mit der Einnahme eines Sitzplatzes und der entsprechenden Distanz signalisiert das Individuum sein Verhalten und zugleich auch seine Kommunikationsbereitschaft zu Anderen (vgl. Flade, 2008, S. 126).

# Auswirkungen der Distanzzonen auf die soziale Interaktion

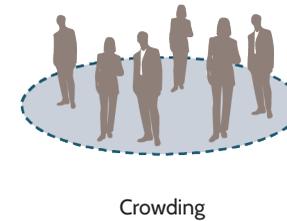
Wenn die gewünschte Privatheit und die damit verbundene Distanzzone zu anderen Menschen gewährleistet ist, entspannt sich das Individuum. Dabei kann es ungestört reflektieren und seine Persönlichkeit entfalten. Das bringt dem Individuum neue Energie, die sich wiederum positiv auf die Gemeinschaft auswirken kann.

Wenn jedoch unerlaubt in die Distanzzone eingedrungen wird, führt dies zu einer Beengung für das Individuum, einer sogenannten Crowding-Situation. Hierbei werden Spannungen aufgebaut sowie eine erzwungene Kommunikation herbeigeführt, die zu Konflikten, Stress, Vermeidungsverhalten und Rückzug führen können. Das Individuum hat das Bedürfnis nach eigener Kontrolle über die soziale Interaktion verloren und es kommt zu einem erzwungenen Kontakt (vgl. Deinsberger, 2007, S. 140).

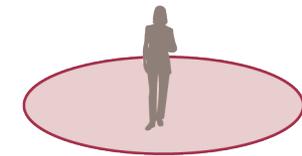
Dies kann zu einer sozialen Isolation führen, dabei kapselt sich das Individuum von Anderen ab. Eine nicht temporäre, sondern dauerhafte Isolation kann zur Vereinsamung des Individuums führen. Im gemeinschaftlichen Wohnen kann das Ergebnis eine Nicht-Nutzung von Gemeinschaftsflächen sein. Deshalb ist die Balance von Privatheit und Gemeinschaft ein wichtiger Faktor, um solchen Gefährdungen generell vorbeugen.

Crowding entsteht, wenn...

- Bei einem „Übermaß an aufgezwungenen Sozialkontakten“ (Deinsberger, 2007, S. 45) sich zu viele Menschen in einem Raum befinden und ein Mangel an Privatsphäre herrscht.
- Die Sinne zu stark beansprucht werden.
- Die Interaktionsdistanz nicht bewahrt wird.
- Die Ressourcen knapp werden.
- Die eigene Handlung durch Störfaktoren unterbrochen wird.
- Eine starke Präsenz anderer, die eigene Handlung einschränkt (vgl. Cording, 2007, S. 47).



Crowding



Soziale Isolation

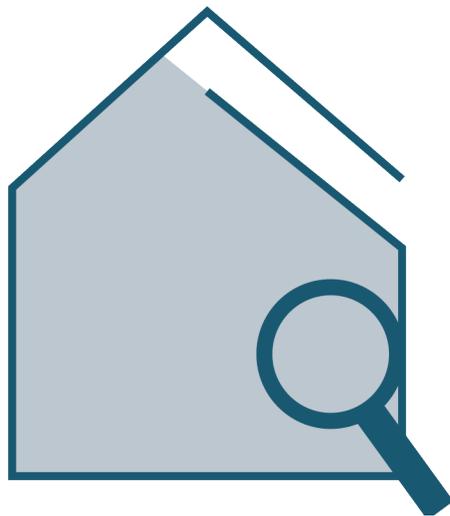
Abb. 16: Schematische Darstellung - Crowding vs. Soziale Isolation

# 04

## Grundrissvarianten von Cluster-Wohnungen

- 1 2010 – KraftWerk2, Zürich
- 2 2014 – Mehr als Wohnen, Zürich
- 3 2016 – WagnisART, München
- 4 2020 – WoGen Quartiershaus, Wien

Ein Überblick + Auswertung



Im folgenden Kapitel werden verschiedene Grundrissvarianten von Cluster-Wohnungen, die zu unterschiedlichen Jahren fertiggestellt wurden, betrachtet. Die folgenden Kriterien sind für die weitere Untersuchung der vorliegenden Projekte von Relevanz:

### Flächenverbrauch

Die durchschnittliche Wohnfläche pro Person in Bezug auf die Gesamtfläche ist zu ermitteln, als Basis für einen möglichen ressourcenschonenden Flächenverbrauch.

### Verhältnis zwischen individueller und gemeinsam genutzter Fläche

Das Verhältnis zwischen individueller und gemeinsam genutzter Fläche wird ermittelt, um den Stellenwert und die Ausprägung der Privatheit und Gemeinschaft zu ermesen.

### Wohnfunktionen in der Gemeinschaftsfläche

Die Betrachtung der Gemeinschaftsfläche hinsichtlich der vorhandenen Wohnfunktionen geben Aufschluß darüber, welche Wohnfunktionen von den Bewohnern angenommen werden und damit geteilt werden können.

### Auslegung der Gemeinschaftsfläche

Die Gemeinschaftsflächen inklusive ihrer Einrichtungsgegenstände werden analysiert in Bezug auf ihre Nutzung und Ausgestaltung, um mögliche Crowding-Situationen und einen damit verbundenen Rückzug aus der Gemeinschaftsfläche zu vermeiden.

### Integrierte oder abgegrenzte Erschließungsfläche

Die Erschließungsfläche ist als Übergang zwischen individueller und gemeinsam genutzter Fläche von hoher Bedeutung. Hierbei muss das Verhältnis der Möglichkeit zwischen gewünschter und erzwungener Kommunikation und deren gestalterischen Umsetzungen ausgelotet werden.

## 2010 – KraftWerk2, Zürich

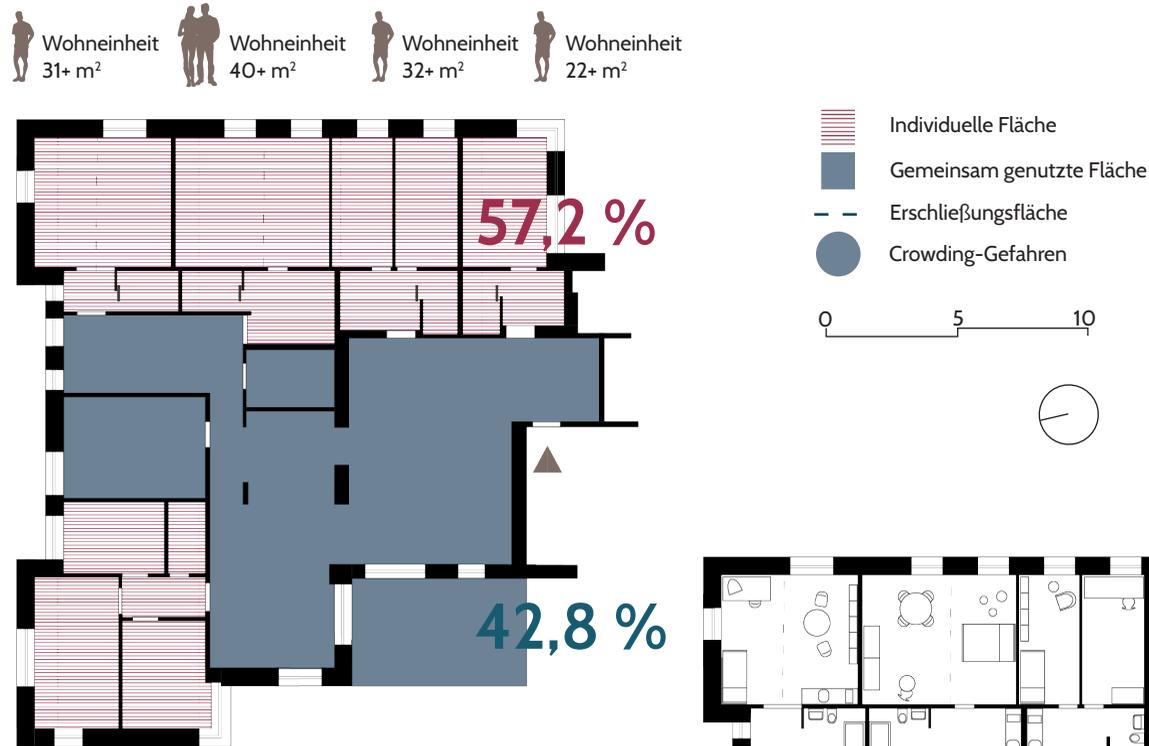


Abb. 17: KraftWerk2, Verhältnis zwischen individueller und gemeinsam genutzter Fläche

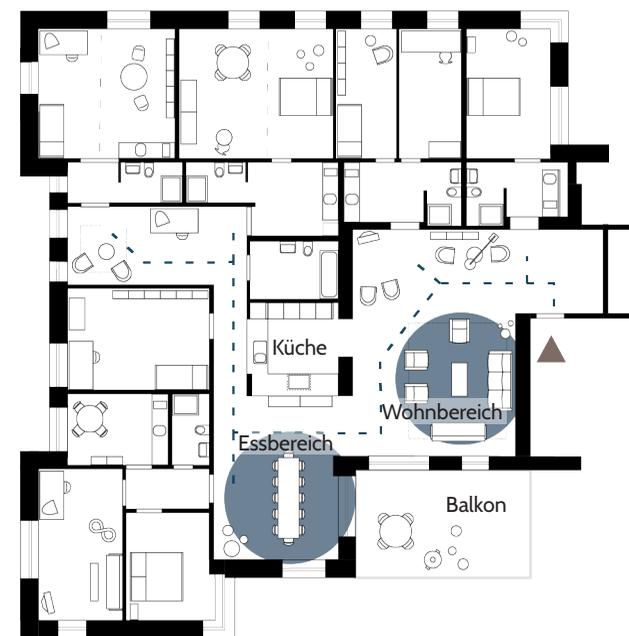


Abb. 18: KraftWerk2, Crowding-Situation

Architekt: Adrian Streich Architekten AG  
Fertigstellung: 2010

5 individuelle Wohneinheiten + 1 Gästezimmer

Gesamte Wohnfläche: 329 m<sup>2</sup>

Durchschnittliche Wohnfläche pro Person: 329/7 = 47 m<sup>2</sup>

Verhältnis zwischen individueller und gemeinsam genutzter Fläche: 188 m<sup>2</sup> | 141 m<sup>2</sup> = 57,2 % | 42,8 %

Die vorliegende Cluster-Wohnung des „Kraftwerk2“-Projektes besteht aus fünf individuellen Wohneinheiten und einem Gästezimmer. Die individuelle Fläche ordnet sich um die Gemeinschaftsfläche an.

### Individuelle Fläche

Die individuellen Wohneinheiten haben unterschiedliche Größen mit einer Wohnfläche von ca. 22-32 m<sup>2</sup>. Diese sind für Singles und Paare ausgelegt. Die Wohneinheiten erlauben durch individuell verschiebbare Wände und Einrichtungsgegenstände einen hohen Gestaltungsspielraum. Vor allem flexible Trennwände zwischen Schlafen und Wohnen ermöglichen eine regulierbare Einsicht und erhöhen damit den Grad der Privatheit.

Feststehende Elemente wie Sanitär- und Kücheneinrichtungen sind in jeder Wohneinheit minimalistisch ausgelegt und im Übergang zwischen Gemeinschaftsfläche und individueller Wohneinheit positioniert.

### Gemeinsam genutzte Fläche

Das Konzept der Cluster-Wohnung sieht die Gemeinschaftsfläche auf Wohnungsebene mit den Wohnfunktionen Kochen und Essen, Körperpflege (Hygiene) und Erholen im Außenbereich vor. Hierbei dient der separate Hygieneraum als Zusatzfläche für Gäste. Die Erschließungsfläche ist in die Gemeinschaftsfläche inkludiert.

Die beispielhaften Einrichtungsgegenstände in Abb. 16 sind traditionell – ein großer Esstisch in der Küche, eine Sofagruppe im Wohnbereich und eine klassische Bestuhlung auf der Terrasse.

Die Dimensionierung der Einrichtungsgegenstände ist stark auf ein inniges Gemeinschaftswohnen ausgelegt. Die Gemeinschaftsfläche wird als Zusatz- und Kommunikationsfläche gesehen.

### Bewertung des Wohnmodells

Das Verhältnis zwischen individueller und gemeinsam genutzter Fläche beträgt 188 m<sup>2</sup> (57,2 %) zu 141 m<sup>2</sup> (42,8 %). Die individuelle Fläche überwiegt der gemeinsam genutzten Fläche. Da die individuellen Wohneinheiten mit größtenteils allen Wohnfunktionen ausgestattet sind, dienen die Gemeinschaftsflächen als Zusatzflächen und müssen dementsprechend eine hohe Attraktivität haben.

Eine Begleitstudie zu diesem Wohnprojekt hat ergeben, dass die individuellen Flächen mit z.B. einer Miniküche zu einem autonomen und „weniger intensiven Zusammenleben“ führen. Die großzügigen Gemeinschaftsflächen werden bis auf die Küche (zum gemeinsamen Abendessen) verhältnismäßig wenig benutzt (vgl. Grossenbacher, 2015, S. 11).

Weitere Annahmen für die Nicht-Nutzung der Gemeinschaftsflächen könnten sein:

- Mit der kompletten Ausstattung aller Wohnfunktionen in den individuellen Wohneinheiten kommt es zu einer Doppelung von Wohnfunktionen in der gemeinsam genutzten Fläche. Diese sind in der individuellen Fläche minimalistisch, aber vollständig vorhanden, sodass es zu keiner zwingenden Nutzung im gemeinsam genutzten Bereich führen muss.
- Möglicherweise ist die Attraktivität der Gemeinschaftsfläche nicht gegeben. Die mögliche Ausgestaltung der Fläche könnte zu traditionell sein.
- Mit dem direkten Übergang zwischen der individuellen und gemeinsam genutzten Fläche ist eine erzwungene Kontaktaufnahme vorgegeben, die zu keiner freien Wahlmöglichkeit hinsichtlich des Grades des sozialen Miteinanders führt.
- Die Dimensionierung der Einrichtungsgegenstände kann die verschiedenen Distanzzonen je nach Privatheitsanspruch nicht erfüllen, daher kann es in verschiedenen Bereichen in der Gemeinschaftsfläche zu einer Crowding-Situation/-Gefahr führen.
- Mit der offenen Raumgestaltung und den traditionellen Einrichtungsgegenständen sind keine Rückzugsmöglichkeiten in der Gemeinschaftsfläche gegeben.

# 2014 – Mehr als Wohnen, Zürich

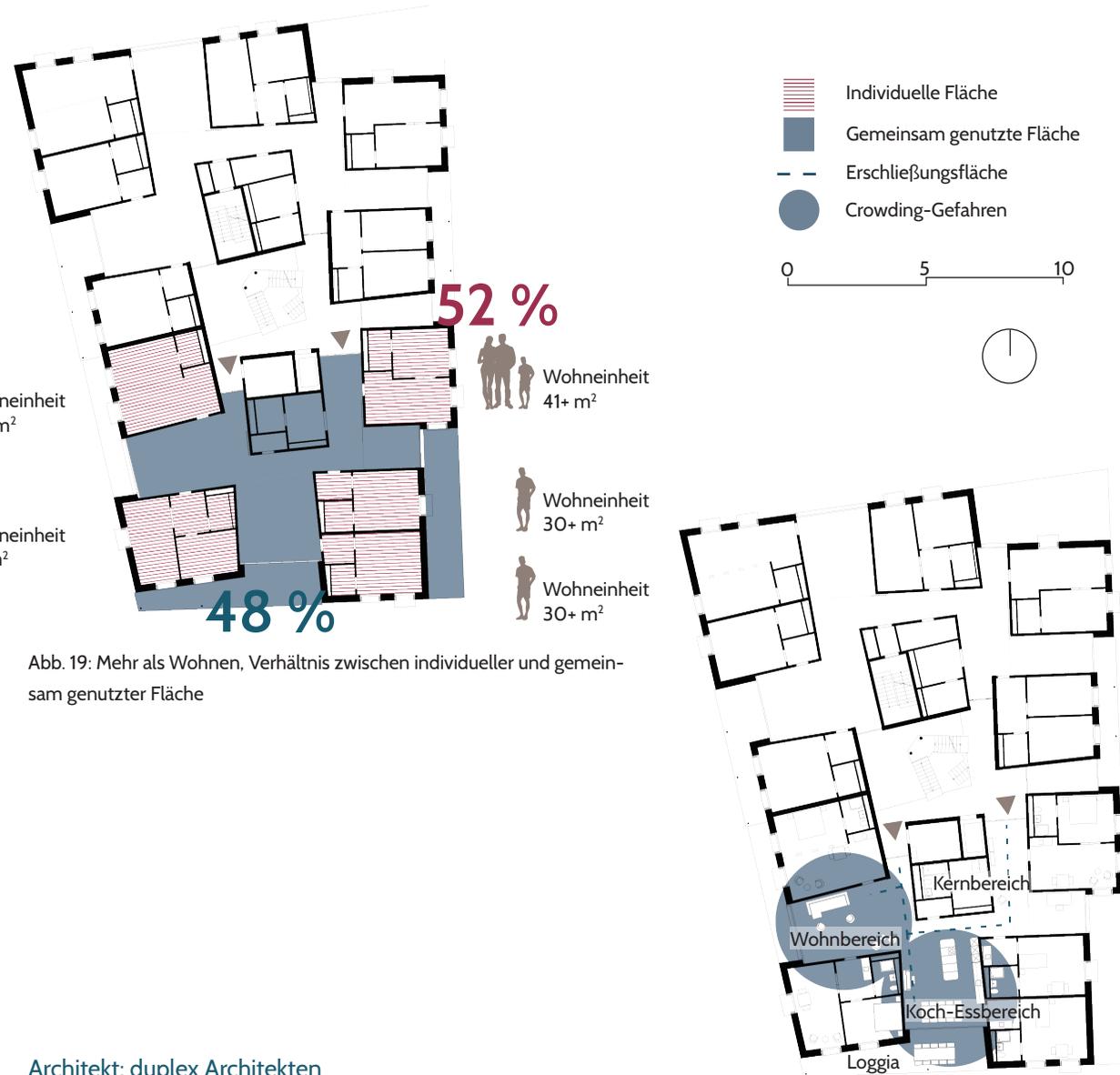


Abb. 19: Mehr als Wohnen, Verhältnis zwischen individueller und gemeinsam genutzter Fläche

Abb. 20: Mehr als Wohnen, Crowding-Situation

Architekt: duplex Architekten  
Fertigstellung: 2014

5 individuelle Wohneinheiten

Gesamte Wohnfläche: 357 m<sup>2</sup>

Durchschnittliche Wohnfläche pro Person:  $357/8 = 44,63$  m<sup>2</sup>

Verhältnis zwischen individueller und gemeinsam genutzter Fläche: 186 m<sup>2</sup> | 171 m<sup>2</sup> = 52 % | 48 %

Die vorliegende Cluster-Wohnung des „Mehr als Wohnen“-Projektes besteht aus fünf individuellen Wohneinheiten. Die individuellen Flächen bilden mit ihrer freien „inselartigen“ Anordnung verschiedene Bereiche in der Gemeinschaftsfläche.

Die Erschließungsfläche ist in die Gemeinschaftsfläche inkludiert und kann von zwei Seiten (zwei separate Eingänge) begangen werden.

## Bewertung des Wohnmodells

Das Konzept der Cluster-Wohnung ist „Wir wollen (...) gemeinschaftsorientiert zusammenleben und mehr gemeinsam nutzen statt individuell besitzen“ (BWO 2015, S.7, in: Berkes et al., 2019, S. 58).

Das Verhältnis zwischen individueller und gemeinsam genutzter Fläche beträgt 186 m<sup>2</sup> (52 %) zu 171 m<sup>2</sup> (48 %), daher überwiegt die individuelle der gemeinsam genutzten Fläche. Die individuellen Wohneinheiten sind mit größtenteils allen Wohnfunktionen ausgestattet. Aus diesem Grund dienen die Gemeinschaftsflächen als Zusatzflächen und müssen dementsprechend eine hohe Attraktivität haben.

Eine Umfrage zu diesem Wohnprojekt hat folgende Thesen belegt:

- Die Doppelung von Wohnfunktionen führen zu einer stärkeren Autarkie. Durch die Einführung gewisser Rituale wie beispielsweise das gemeinsame Abendessen wird die Attraktivität von Gemeinschaftsräumen erhöht (vgl. Berkes et al., 2019, S. 176).

Weitere Überlegungen sind:

- Mit dem direkten Übergang zwischen der individuellen und gemeinsam genutzten Fläche ist eine erzwungene Kontaktaufnahme vorgegeben, die zu keiner freien Wahlmöglichkeit hinsichtlich des Grades des sozialen Miteinanders führt. Die zwei Eingänge schwächen die erzwungene Kommunikation ab.
- Die Dimensionierung der Einrichtungsgegenstände kann die verschiedenen Distanzzonen je nach Privatheitsanspruch nicht erfüllen, daher kann es in verschiedenen Bereichen in der Gemeinschaftsfläche zu einer Crowding-Situation/-Gefahr führen.
- Mit der offenen, aber zonenorientierten Raumgestaltung sind Rückzugsmöglichkeiten gegeben.

## Individuelle Fläche

Die fünf individuellen Wohneinheiten haben eine Wohnfläche von ca. 30 - 46 m<sup>2</sup> und sind für Singles, Paare und Kleinfamilien ausgelegt. Sie beinhalten die Wohnfunktionen Schlafen, Körperpflege (Hygiene), Kochen und Essen.

Diese Wohneinheiten erlauben durch individuell verschiebbare Wände und individuelle Einrichtungsgegenstände einen hohen Gestaltungsspielraum. Sanitär- und Kücheneinrichtung sind in separaten Räumen angeordnet und sind minimalistisch ausgeprägt. Eine Miniküche befindet sich im Eingangsbereich jeder Wohneinheit und ist somit im Übergang zwischen individueller Wohneinheit und Gemeinschaftsfläche positioniert. Jede Wohneinheit besitzt ein französisches Fenster mit Austritt.

Eine Unterteilung der Fläche in den jeweiligen Wohneinheiten ermöglicht den Bewohnern, vorwiegend Paaren und Kleinfamilien, eine individuelle Nutzung einzelner Zimmer wie beispielsweise ein Schlafzimmer für Kinder.

## Gemeinsam genutzte Fläche

Die Gemeinschaftsfläche bildet sich zwischen den individuellen „inselartigen“ Wohneinheiten und fasst diese zusammen zu einer Wohnung. Sie ist loftartig mit einem Koch-Essbereich mit freistehender Küche, einem Wohnbereich und einer Loggia eingerichtet. Ein geschlossener Kernbereich in der Mitte ist der Gemeinschaft zugeordnet und beinhaltet eine Garderobe, eine Gästetoilette, eine Abstellkammer und einen Haushaltsraum. Die Gemeinschaftsfläche auf Wohnungsebene ist für Wohnfunktionen wie Kochen, Essen, Wohnen, Körperpflege und Erholen im Außenbereich vorgesehen. Die Gemeinschaftsfläche wird als Zusatz- und Kommunikationsfläche betrachtet.

# 2016 – WagnisART, München

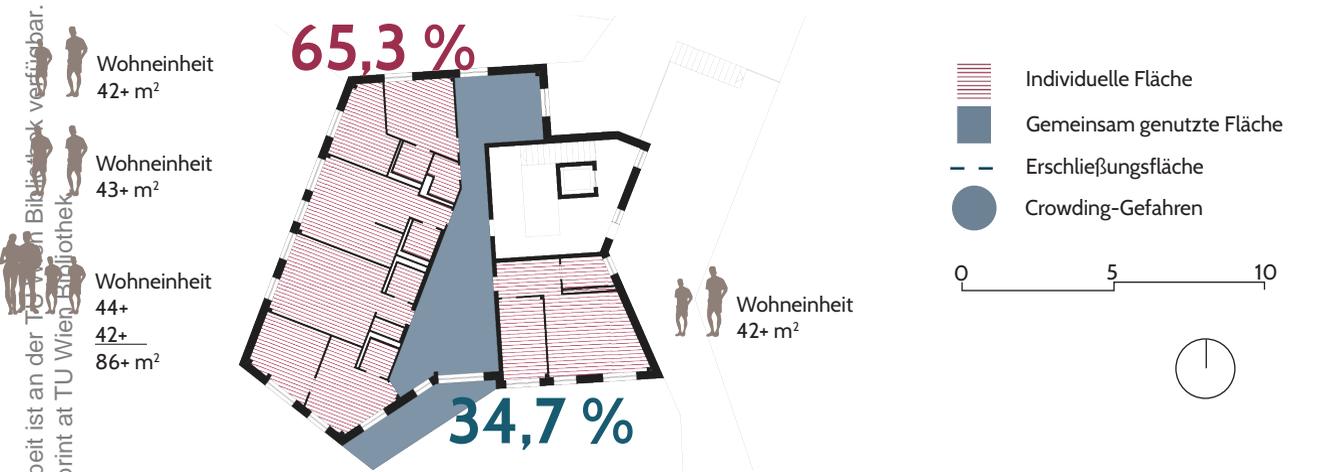


Abb. 21: WagnisART, Verhältnis zwischen individueller und gemeinsam genutzter Fläche

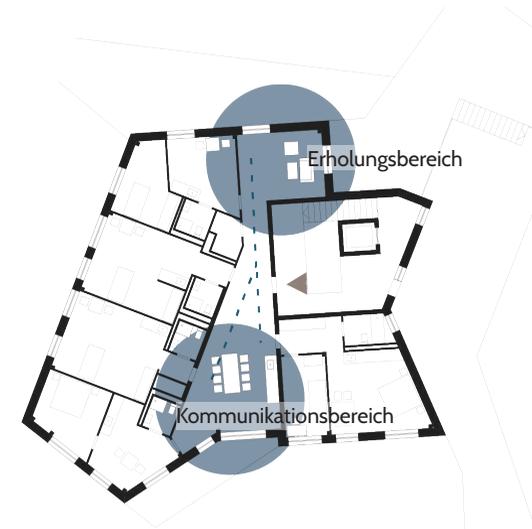


Abb. 22: WagnisART, Crowding-Situation

Architekt: SHAG Schindler Hable Architekten GbR, Planegg und München  
Fertigstellung: 2016

5 individuelle Wohneinheiten

Gesamte Wohnfläche: 326 m<sup>2</sup>

Durchschnittliche Wohnfläche pro Person:  $326/10 = 32,6 \text{ m}^2$

Verhältnis zwischen individueller und gemeinsam genutzter Fläche:  $213 \text{ m}^2 \mid 113 \text{ m}^2 = 65,3 \% \mid 34,7 \%$

Die vorliegende Cluster-Wohnung des „WagnisART“ Projektes besteht aus fünf individuellen Wohneinheiten. Die individuellen Bereiche reihen sich entlang der Gemeinschaftsfläche. Durch den Grundriss der Wohnung entstehen zwei Bereiche in der Gemeinschaftsfläche. Zum einen ein offener Bereich inklusive Erschließungsfläche und zum anderen ein separater abgelegener Bereich.

## Individuelle Fläche

Die fünf individuellen Wohneinheiten haben unterschiedliche Wohnflächen von ca. 42 m<sup>2</sup> und sind für Paare und Kleinfamilien ausgelegt. Aktuell sind zwei Wohneinheiten zu einer Gesamtfläche von 88 m<sup>2</sup> zusammengefasst worden. Hierbei erlauben diese durch die individuell verschiebbaren Wände und individuellen Einrichtungsgegenstände einen hohen Gestaltungsspielraum. Feststehende Elemente wie Sanitär- und Kücheneinrichtung sind minimalistisch ausgeprägt. Diese sind nahe dem Eingangsbereich gelegen, um eine regulierbare Einsicht vorzunehmen und damit den Grad der Privatheit zu erhöhen.

## Gemeinsam genutzte Fläche

Die Gemeinschaftsfläche besteht aus zwei getrennten Bereichen - einem offenen Wohn-Koch-Essbereich mit angrenzendem Balkon (Kommunikationsbereich) und einem räumlich separierten Erholungsbereich. Damit ist ein hoher Freiheitsgrad hinsichtlich sowohl einer intensiveren Kommunikation als auch einer Rückzugsmöglichkeit gegeben. Im Kommunikationsbereich mit den Wohnfunktionen Kochen, Essen und Erholen im Außenbereich ist die Erschließungsfläche zu den einzelnen individuellen Wohneinheiten integriert. Der Erholungsbereich ist am Rand des Grundrisses gelegen, dadurch ist ein gezielter Eintritt in die Fläche und eine geringere Frequentierung des Raumes gegeben.

## Bewertung des Wohnmodells

Die individuelle Fläche ist in diesem Referenzbeispiel deutlich höher als die Gemeinschaftsfläche. Das Verhältnis ist hierbei 213 m<sup>2</sup> (65,3 %) zu 113 m<sup>2</sup> (34,7 %).

Eine Umfrage zu diesem Wohnprojekt hat folgende Thesen belegt:

- Die Doppelung von Wohnfunktionen und der hohe Anteil an individuellen Flächen in diesem Projekt hat eine negative Entwicklung auf die Nutzung von Gemeinschaftsflächen.
- Die Miniküche in der individuellen Fläche wird vermehrt genutzt. Private Küchen führen dazu, „dass das Frühstück öfter im privaten Bereich eingenommen wird“ (Berkes et al., 2019, S. 176f).

Weitere Überlegungen sind:

- Die Gemeinschaftsfläche im offenen Bereich (Kommunikationsbereich) bietet bei der hohen Bewohnerzahl aufgrund der geringen Fläche keine hohe Attraktivität und birgt die Gefahr von Crowding-Situationen.
- Die Erschließungsfläche ist in die Gemeinschaftsfläche integriert und bietet keine freie Wahlmöglichkeit hinsichtlich des Grades des sozialen Mit-einanders.
- Die separierte Fläche ist als Erholungsbereich ausgelegt, jedoch durch die Heterogenität der Bewohner (Familien mit und ohne Kinder) ist diese als Rückzugsort nicht geeignet.
- Die Lebensgemeinschaften bilden an sich eine geschlossene Gruppe und führen aufgrund der Autarkie in den Wohneinheiten ein eigenständiges Leben.

## 2020 – WoGen Quartiershaus, +Haus, Wien

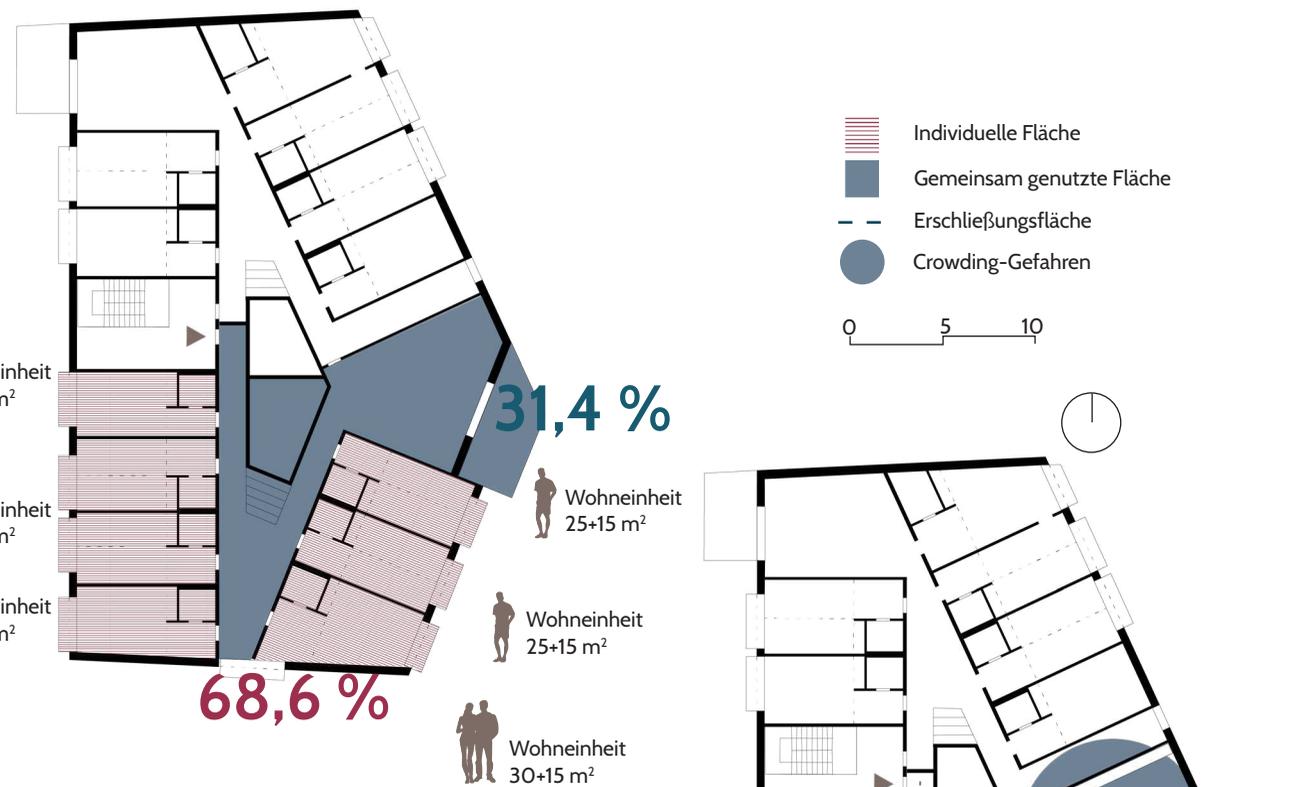


Abb. 23: WoGen Quartiershaus, Verhältnis zwischen individueller und gemeinsam genutzter Fläche

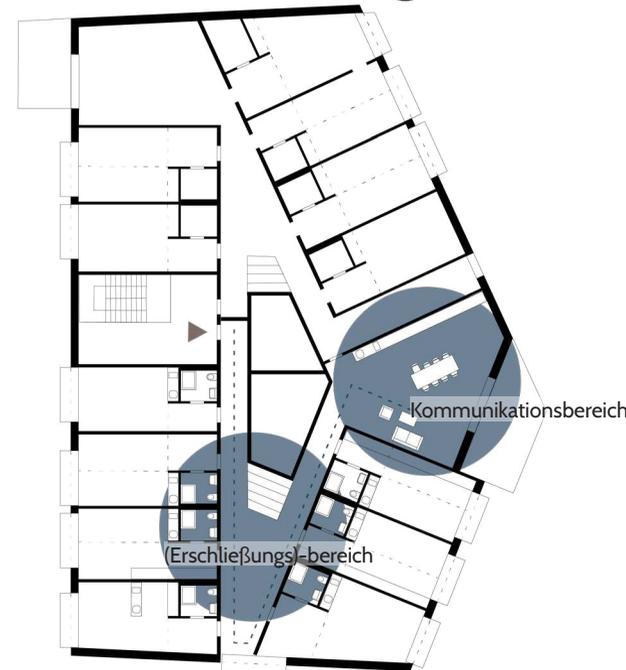


Abb. 24: WoGen Quartiershaus, Crowding-Situation

Architekt: feld72

Fertigstellung: voraussichtlich 2020

7 individuelle Wohneinheiten

Gesamte Wohnfläche: 415 m<sup>2</sup>

Durchschnittliche Wohnfläche pro Person:  $415/8 = 51,8 \text{ m}^2$

Verhältnis zwischen individueller und gemeinsam genutzter Fläche:  $180 + 105 \text{ m}^2 \mid 130 \text{ m}^2 = 68,6 \% \mid 31,4\%$

Die vorliegende Cluster-Wohnung des „+Haus“-Projektes besteht aus sieben individuellen Wohneinheiten. Die individuellen Flächen reihen sich ähnlich wie bei dem Projekt „WagnisART“ entlang der Gemeinschaftsfläche. Durch den Grundriss der Wohnung entstehen zwei Bereiche in der Gemeinschaftsfläche. Zum einen ein offener Bereich inklusive Erschließungsfläche und zum anderen ein separater abgelegener Bereich.

### Individuelle Fläche

Die vorliegende Cluster-Wohnung enthält sieben individuelle Wohneinheiten mit den Wohnfunktionen Schlafen, Körperpflege (Hygiene), Kochen und Essen und Arbeiten. In der individuellen Wohneinheit wurde eine lichte Raumhöhe von 4,5 m gewählt, um zusätzlich bei Bedarf ein Zwischengeschoss zu errichten. Durch die Zwischenebene erhält der Raum zu den 25 m<sup>2</sup> Grundfläche zusätzlich 15 m<sup>2</sup> und insgesamt eine Wohnfläche von 40 m<sup>2</sup>.

Die Wohneinheiten erlauben durch die zusätzliche Zwischenebene eine individuelle Beispielung und eine hohe flexible Gestaltungsmöglichkeit. Hygiene- und Kochbereich sind feststehend positioniert und standardisiert ausgestattet. Flexible Trennwände zwischen den Wohneinheiten ermöglichen bedarfsweise eine Duplizierung der Wohneinheit (Paar-Wohnung).

### Gemeinsam genutzte Fläche

Die Gemeinschaftsfläche besteht aus zwei getrennten Bereichen - einem (Erschließungs-)Bereich und einem räumlich separierten Wohn-, Koch- und Essbereich mit angrenzendem Balkon (Kommunikationsbereich). Der (Erschließungs-)Bereich besteht aus einer Verkehrsfläche mit Platz für mögliche Bestuhlung, einem hohen Podest mit einzelnen Sitzmöglichkeiten und einem geschlossenen Kernbereich, der ein Bad mit Badewanne, Waschmaschine und Trockner, sowie ein separates WC für Gäste beinhaltet.

Die separierte Gemeinschaftsfläche besteht aus einem offenen Wohn-Koch-Essbereich mit angrenzendem Balkon und kann als Kommunikationsfläche gesehen werden. Die Einrichtungsgegenstände sind

traditionell mit einem großen Esstisch und einer Sofagruppe ausgestattet. Diese sind für ein inniges Gemeinschaftswohnen ausgelegt.

### Bewertung des Wohnmodells

Die individuelle Fläche beträgt in diesem Projektbeispiel mehr als das Doppelte von der Gemeinschaftsfläche. Das Verhältnis ist hierbei 285 m<sup>2</sup> (68,6 %) zu 130 m<sup>2</sup> (31,4 %).

Eine aktuelle Umfrage oder Studie liegt bei diesem Projekt nicht vor, weil es sich noch im Bau befindet. Abgeleitet von der Analyse mehrerer Projekte, welche in der vorliegenden Diplomarbeit diskutiert werden, können auch für dieses Projekt ähnliche Thesen formuliert werden:

- Die Gefahr einer möglichen Nicht-Nutzung der gemeinsam genutzten Räumlichkeiten ist aufgrund der starken Autarkie der individuellen Fläche und einer Dopplung von Wohnfunktionen anzunehmen.
- Die Gemeinschaftsfläche im offenen Kommunikationsbereich bietet bei der Bewohnerzahl aufgrund der geringen Fläche keine hohe Attraktivität und birgt die Gefahr von Crowding-Situationen.
- Der (Erschließungs-)Bereich wird zwar als Gemeinschaftsfläche ausgewiesen, sollte jedoch aufgrund der Enge und der geringen Gesamtfläche ausschließlich als Erschließungsfläche genutzt werden, andernfalls werden erzwungene Kommunikationssituationen herbeigeführt.
- Lediglich das Podest im offenen (Erschließungs-)Bereich ist die einzige Rückzugsmöglichkeit innerhalb der Gemeinschaftsfläche.

# Ein Überblick + Auswertung

„Gemeinschaftlichkeit funktioniert nur dann nachhaltig, wenn auch Privatheit funktioniert“ (s. Email Hr. Deinweger-Deinsberger, S. 23). Der Privatheit ist ein deutlich stärkerer Stellenwert durch die Autarkie aller Wohnfunktionen gegeben worden, damit steht der Gemeinschaft ein deutlich geringerer Flächenanteil zur Verfügung.

Aufgrund der teilweisen Nicht-Nutzung der Gemeinschaftsflächen verliert die Wohnung insgesamt an Attraktivität und die Gemeinschaftsflächen werden somit als „Platzverschwendung“ angesehen (Berkes et al., 2019, S. 173f).

	Flächenverbrauch	Verhältnis zwischen individueller und gemeinsam genutzter Fläche	Wohnfunktionen in der Gemeinschaftsfläche	Auslegung der Gemeinschaftsfläche	Integrierte oder abgegrenzte Erschließungsfläche
2010 - KraftWerk2, Zürich	47 m <sup>2</sup>	57,2 %   42,8 %	Kochen und Essen, Körperpflege (Hygiene für Gäste) und Erholen im Außenbereich	Hohe Crowding-Gefahr	Integrierte Erschließungsfläche
2014 - Mehr als wohnen, Zürich	44,63 m <sup>2</sup>	52 %   48 %	Kochen und Essen, Körperpflege (Hygiene) und Erholen im Außenbereich	Mittlere Crowding-Gefahr	Integrierte Erschließungsfläche
2016 - WagnisART, München	32,6 m <sup>2</sup>	65,3 %   34,7 %	Kochen und Essen, Erholen im Innen- und Außenbereich	Hohe Crowding-Gefahr	Teilweise abgegrenzte Erschließungsfläche
2020 - WoGen Quartiershaus, Wien	51,8 m <sup>2</sup>	68,6 %   31,4 %	Kochen und Essen, Körperpflege (Hygiene für Gäste) und Erholen im Außenbereich	Hohe Crowding-Gefahr	Teilweise abgegrenzte Erschließungsfläche

Im Vergleich zur durchschnittlichen Wohnfläche pro Person von 35 m<sup>2</sup> sind die meisten Beispiele deutlich über dem Durchschnitt und somit nicht ressourcenschonend ausgerichtet.

Nur das WagnisART-Projekt liegt bei ca. 33 m<sup>2</sup> Wohnfläche pro Person, da die Fokusgruppe auf Familien mit Kindern liegt. Weiterer Nachwuchs oder neue Lebenspartner reduzieren den Flächenverbrauch pro Kopf.

Die Wohnfunktionen in der Gemeinschaftsfläche sind in allen vier Beispielen deckungsgleich. Sie sind in den meisten Fällen doppelt in der individuellen und gemeinsam genutzten Fläche vertreten. Die Gemeinschaftsfläche ist damit eine Zusatzfläche. Lediglich das Erholen im Außenbereich in der Gemeinschaftsfläche ist hierbei eine Ersatzfläche. Die Doppelung von Wohnfunktionen führt dabei zu keinem ressourcenschonenden Ansatz und einem geringeren Nutzungsgrad von Gemeinschaftsflächen.

Die traditionellen Einrichtungsgegenstände der Gemeinschaftsflächen führen zu einem innigen Beisammensein und erlauben somit nicht die Einhaltung der persönlichen Distanzzone. Sie erschweren den individuellen Gestaltungsspielraum und ermöglichen keine ausreichenden Rückzugsmöglichkeiten innerhalb der Gemeinschaftsfläche.

Somit besteht permanent die Gefahr von Crowding-Situationen.

In den Projekten sind unterschiedliche Anbindungen von Erschließungsflächen gewählt worden. Die integrierte Erschließungsfläche spart Fläche, aber hat erhebliche Nachteile. Dementsprechend ist die teilweise abgegrenzte Erschließungsfläche als eine „semitransparente“ Abgrenzung bzw. physische Barriere zu bevorzugen, da keine erzwungene Kommunikation stattfindet.

# 05

## Privatheit in einem anderen Kontext



## Büroarchitektur

„Privatsphäre bedeutet nicht immer nur vier Wände und eine Tür. Man kann auch mit zwei Wänden oder sogar völlig offenen Räumen für Privatsphäre sorgen. Das hängt einfach davon ab, welche Form der Privatsphäre gerade nötig ist.“

Melanie Redman (Steelcase, o.J.)



Abb. 25: Büroarchitektur - Unterteilung von Bereichen am Beispiel Teach for America Headquarters, New York

Die Büroarchitektur hat lange Zeit auf den geschlossenen Raum als individuellen Arbeitsraum gesetzt und gemeinschaftliches Beisammensein wurde auf Besprechungsräume und Kantinen reduziert.

Der Trend zur offenen Raumgestaltung fokussierte sich zunächst auf Großraumbüros als Arbeitsraum und einem fest zugeordneten Arbeitsplatz (Form der Privatheit).

Die Definition von Privatheit hat sich in den letzten Jahren im Kontext der offenen Raumgestaltung verändert und kann in einem gemeinschaftlichen Rahmen neu betrachtet werden.

### Neue offene situative Raumgestaltung

Moderne Bürokonzepte setzen auf das Aufbrechen von traditionellen und hierarchischen Raumkonzepten und ersetzen diese durch flexible, multifunktionale Bereiche je nach Tätigkeit. Hierbei erhält kein Mitarbeiter seinen eigenen Raum oder Platz, sondern er wählt je nach situativer Handlung, sei es individuell oder in der Gruppe, einen entsprechenden Bereich je nach Art der Arbeit - individuelles Arbeiten, teamorientiertes Arbeiten in abgeschlossenen oder abgeschirmten Bereichen bis hin zu multifunktionalen Sitzmöglichkeiten. Hierbei spielen vor allem die Einrichtungsgegenstände eine wichtige Rolle, welche so-

wohl die Interaktion steuern als auch die neuartigen Bereiche definieren können.

Positive und erfolgreiche Beispiele sind Bürokonzepte von großen Konzernen wie Amazon, Spotify oder Apple, aber auch viele Start-up Unternehmen schätzen die offene situative Raumgestaltung.

Die Erkenntnisse aus der aktuellen Büroarchitektur können Anregungen für den Wohnbau sein.

Im Folgenden werden nun unterschiedliche Bereiche für individuelles und gemeinschaftliches Arbeiten beispielhaft vorgestellt:



Abb. 26: Büroarchitektur - Abgeschlossener Bereich am Beispiel My Food Bag Office, Auckland

### Abgeschlossener Bereich

Ausprägung: physisch abgeschlossen

Einrichtungsgegenstände: Glaswand, Materialwechsel

Der abgeschlossene Bereich wird meistens für einen kurzen oder längeren Zeitraum angemietet. Hierbei kann der Nutzer den Bereich für sich individuell oder gemeinschaftlich einnehmen und gestalten. Die abschließbare Tür und die physische Abgrenzung dienen als Rückzugsmöglichkeit, um zu diskutieren und sich auszutauschen ohne Andere dabei zu stören. Zusätzlich markiert an diesem Beispiel der Materialwechsel am Boden einen neuen Bereich. Trotz der Abschirmung besteht durch die Glaswand weiterhin eine Verbindung zum restlichen Teil des Büros.



Abb. 27: Büroarchitektur - Abgeschirmte Bereiche

### Abgeschirmte Bereiche durch Einrichtungsgegenstände

Ausprägung: abgeschirmt

Einrichtungsgegenstände: Sitzmöglichkeit mit akustisch wirksamen Rückenlehnen

Diese Einrichtungsgegenstände ermöglichen dem Individuum ein individuelles bzw. gemeinschaftliches abgeschirmtes Arbeiten, ohne dabei den Raum physisch zu verlassen. Dies geschieht durch nicht einsehbare Einrichtungsgegenstände und vor allem den integrierten Schallschutz in den Einrichtungsgegenständen. Dieser Bereich ist nur für eine begrenzte Zahl an Personen ausgerichtet. Nur durch die Abschirmung und eine begrenzte Zahl an Personen vermittelt dieser Bereich eine Vertrautheit und ein Gefühl von Kontrolle. Zusätzlich spielt das Verhalten der umliegenden Menschen eine wichtige Rolle.



Abb. 28: Büroarchitektur - Multifunktionale Sitzlandschaft

### Multifunktionale Sitzlandschaften

Ausprägung: offen

Einrichtungsgegenstände: Sitzlandschaft mit verschiedenen Sitzhöhen und Funktionen

Die multifunktionale freistehende Sitzlandschaft ermöglicht eine Form des Arbeitens im offenen Raum. Hierbei kann man ebenfalls individuell oder gemeinschaftlich arbeiten - sei es im Sitzen oder Liegen. Durch die verschiedenen Höhen in den Sitzlandschaften und der Haltungsmöglichkeiten der Menschen definiert die jeweilige Person die entsprechende Interaktion, sei es individuell oder in der Gruppe.



Abb. 29: Büroarchitektur - mit Freizeitmöglichkeiten am Beispiel Microsoft Österreich

### Kreativer Bereich

Ausprägung: offen

Einrichtungsgegenstände: Modulare Sitzelemente mit kreativitätsunterstützenden Einrichtungsgegenständen

Die Büroarchitektur verbindet Arbeitsbereiche mit Freizeitmöglichkeiten. Diese kreativen Bereiche können sowohl zum Arbeiten als auch zum Entspannen genutzt werden. Hierbei ist eine Assoziation zu Kinderspielplätzen gegeben wie ein Bälle Bad, ein Kicker oder einer Rutsche anstelle von Treppen. Der Spaßfaktor unterstützt den teamorientierten Kreativitätsansatz (vgl. Steelcase, o.J.).

# Landschaftsarchitektur

„Wohnen und damit auch das Zusammenleben in einem urbanen, städtischen Kontext basiert letztlich auf einem gesunden Verhältnis von Nähe und Distanz – und der Freiheit, zwischen diesen beiden Polen hin- und herzu pendeln zu können.“

(Kaestle, 2016, S. 125)

Die Landschaftsarchitektur beschäftigt sich mit dem urbanen Raum, indem sowohl soziale Begegnungen stattfinden können als auch der eigene Freiraum für das Individuum sicherzustellen ist.

Im Folgenden werden zwei gemeinschaftliche Ausprägungen im halb-öffentlichen und öffentlichen Raum näher betrachtet:

## Wohnanlage

Die Landschaftsarchitektur in Wohnanlagen befasst sich vor allem im Erdgeschoss mit dem Übergang von privater zu halb-öffentlicher bzw. öffentlicher Fläche. Lange Zeit wurde dabei auf privat abgegrenzte Freiräume gesetzt und nachbarschaftlicher Kontakt wurde auf Gespräche über den Gartenzaun reduziert.

Der Trend zur offenen Freiraumgestaltung hat sich in den letzten Jahren im Kontext der Grenzverschiebung zwischen Privatheit und Gemeinschaft verändert und das Erdgeschoss ist zur Kommunikationsplattform des städtischen Miteinanders geworden.

Neue Wohnprojekte setzen auf großflächige gemeinschaftliche Freiräume. Dies zeigen die zwei Wohnprojekte „WAS - Wohn- und Geschäfts Areal in Wien-Seestadt“ - und „BIGyard“ in Berlin. Hierbei wird der Innenhof als offener Interaktionsraum verstanden,

indem keine physischen Abgrenzungen zu den Nachbarn bestehen. Lediglich Bepflanzungen begrenzen die Einsicht in die Wohnung verschaffen somit eine gewisse Privatmosphäre.

Das Wohnprojekt „Hinterangerstraße“ versucht Privatheit und Gemeinschaft an der Schnittstelle neu zu definieren, indem mit einer Hecken-Bepflanzung und einer davorliegenden Bankreihe eine semitransparente Übergang zum privaten Raum geschaffen wird.



Abb. 30: Landschaftsarchitektur - Semitransparente Abgrenzung durch die Bepflanzung (Projekt BIGyard)



Abb. 31: Landschaftsarchitektur - Gemeinschaftlicher Freiraum (WAS- Wohn- und Geschäfts Areal in Wien-Seestadt)

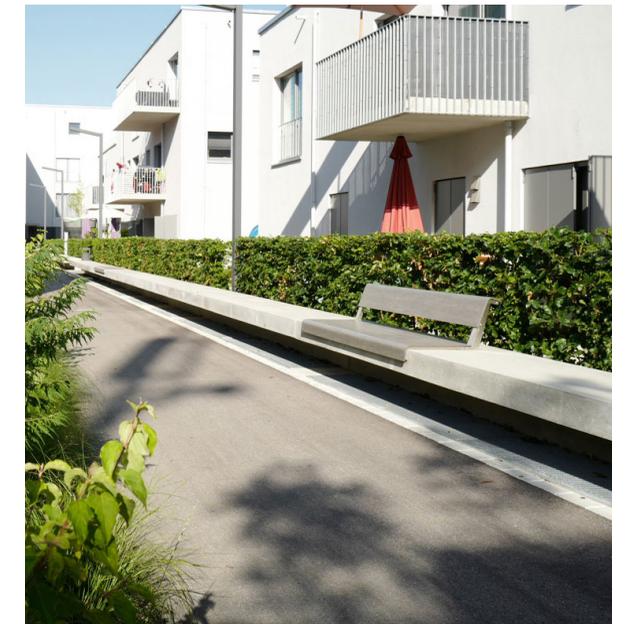


Abb. 32: Landschaftsarchitektur - Semitransparente Abgrenzung durch Hecke und Bank



Abb. 33: Parkanlage

### Parkanlage

Ein Beispiel im öffentlichen Raum mit hohen Gestaltungsmöglichkeiten für ein neues soziales Miteinander sind Parkanlagen.

Gerade hier sind viele Ansätze in den letzten Jahren geschaffen worden, um vorhandene Möglichkeiten für geselliges Zusammensein flexibler hinsichtlich Privatheit und Gemeinschaft zu gestalten.

Die bisher starren Einrichtungsgegenstände wie Sitzbänke oder Gruppentische bilden erzwungene Sitzkombinationen. Heute nimmt die Landschaftsarchitektur die flexible Abgrenzung von Privatheit und Gemeinschaft als gestalterisches Element auf. Mit flexiblen Einrichtungsgegenständen ist es möglich verstärkt situativ zu entscheiden, ob das Individuum eine Nähe oder Distanz zu Dritten wünscht. Hierbei geht es am Ende um ein respektvolles Nebeneinander (vgl. Brandl/ Gruber, 2014, S.10f).

Im Folgenden werden nun unterschiedliche Einrichtungsgegenstände für individuelles und gemeinschaftliches Verweilen beispielhaft vorgestellt:



Abb. 34: Landschaftsarchitektur - Multifunktionaler Einrichtungsgegenstand

### Multifunktionaler Einrichtungsgegenstand

**Ausprägung:** offen

**Einrichtungsgegenstände:** wellenförmiges Holzdeck mit verschiedenen Sitzhöhen und Funktionen

Der multifunktionale Einrichtungsgegenstand kombiniert die Einrichtungsgegenstände Sofa, Chaiselongue (langer Stuhl) und Bank miteinander und verbindet diese zu einem Band. Der Einrichtungsgegenstand ermöglicht somit verschiedene Tätigkeiten wie Sitzen, Liegen, aber auch als Spielgerät für Kinder. Durch die verschiedenen Höhen und der Haltungsmöglichkeiten der Menschen definiert die jeweilige Person die entsprechende Interaktion, sei es individuell oder in der Gruppe (aréa, o.J.).

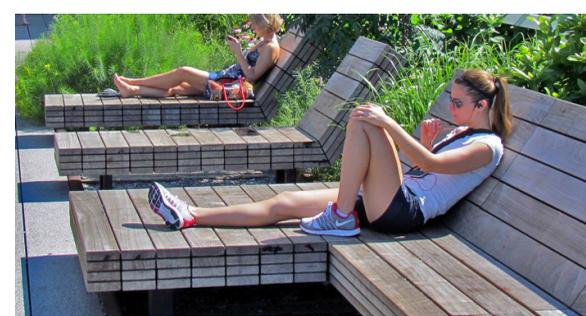


Abb. 35: Landschaftsarchitektur - Verschiebbare Einrichtungsgegenstände

### Verschiebbare Einrichtungsgegenstände

**Ausprägung:** offen mit möglichen Abständen

**Einrichtungsgegenstände:** Bewegliche Sitzmöglichkeit mit verschiedenen Funktionen

Die High Line in New York (USA) bietet mit ihrer individuellen Einrichtung einige Möglichkeiten mit dem Umgang von Nähe und Distanz. Die Abbildung 35 zeigt verschiebbare Einrichtungsgegenstände wie die Liegen auf Rollen. Diese können sowohl zusammen- als auch auseinandergeschoben werden. Es ist ein gemütliches Sitzen als auch Liegen möglich, bei dem der mögliche Abstand zu Dritten bewahrt werden kann.



Abb. 36: Landschaftsarchitektur - Temporäre Einrichtungsgegenstände

### Temporäre Einrichtungsgegenstände

**Ausprägung:** offen

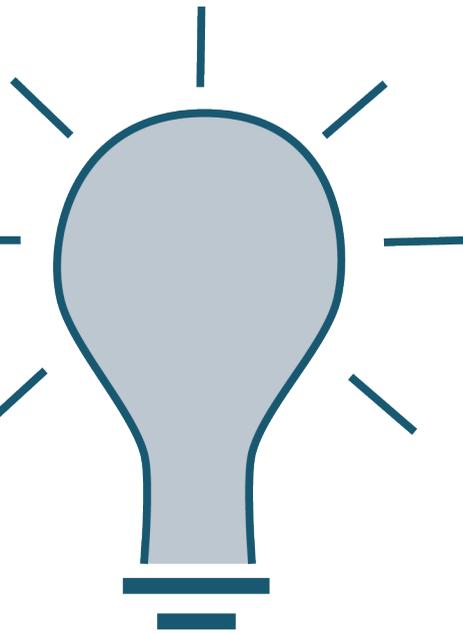
**Einrichtungsgegenstände:** Modulare Sitzelemente mit kreativitäts-unterstützenden Einrichtungsgegenständen

Der Metcalfe Park in Sydney (Australien) besteht lediglich aus einer offenen großen Wiese. Der Mensch hatte keine Möglichkeiten sich im Park hinzusetzen. Im Jahr 2015 wurden temporäre Einrichtungsgegenstände design, die die Menschen aufforderte den Park aktiver anzunehmen. Die Abbildung 36 zeigt die temporären modularen Einrichtungsgegenstände, die sowohl ein individuelles als auch gemeinsames Beisammensein erzeugen. Abtrennungen durch Pflanzenbeete bewirken eine gewisse Rückzugsmöglichkeit und somit individuelles Erholen.

# 06

## Gemeinschaftliches Wohnen neu gedacht

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



## Zentrale Erkenntnisse

### Privatheit

Privatheit hat im Wohnbau in der westlichen Kultur seit langem einen hohen Stellenwert. Dieser Trend zeigt sich im Wohnbau anhand der hohen Anzahl an individuellen Wohnungen für Singles. Auch in neuen gemeinschaftlichen Wohnkonzepten bleibt der hohe Privatheitsanspruch bestehen, da weiterhin die individuellen Flächen größtenteils allen Wohnfunktionen Platz bieten. Auch in den Projektbeispielen ist Privatheit ein Synonym für die individuellen Wohneinheiten und somit stark ausgeprägt. Generell ist Privatheit ein wichtiger Bestandteil von gemeinschaftlichem Wohnen, da ohne Privatheit keine Gemeinschaft nachhaltig funktionieren kann.

Die Wohnpsychologie bietet einen neuen Denkansatz in der Architektur - Privatheit und Gemeinschaft als Bedürfnis zu betrachten und Privatheit als situativen Zustand in der Gemeinschaftsfläche auszuführen. Dabei können neue Ansprüche an die Ausgestaltung von individuellen und gemeinsam genutzten Flächen gestellt und die Grenzen zwischen beiden Flächen verschoben werden. Rückzugsmöglichkeiten in Gemeinschaftsflächen spielen dabei eine zentrale Rolle. Eine neue Auslegung von Privatheit in der Gemeinschaftsfläche findet sich bereits in modernen Büro- und Landschaftsarchitekturkonzepten wieder. Hier-

bei können sich verschiedene Privatheitszustände nebeneinander abspielen.

### Gemeinschaft

„Die Gemeinschaftsfläche muss attraktiv dimensioniert und gestaltet werden, sodass sich die Bewohner gerne auch außerhalb ihrer eigenen Privateinheiten aufhalten“ (Thiesen, 2018 in: Berkes et al., 2019, S. 152).

Grundsätzlich ist Gemeinschaft abhängig von dem Spannungsverhältnis zur Privatheit, dabei muss das Individuum zwischen Alleinsein und Zusammensein frei wählen können. Zuviel an Privatheit im gemeinschaftlichen Rahmen führt zur sozialen Isolation und zu wenig kann eine Beengtheit bzw. eine Crowding-Situation herbeiführen.

Um den Situationen entgegenzuwirken, muss die Möglichkeit eines situativen Handelns in der Gemeinschaftsfläche Voraussetzung sein. Diese setzt die richtigen Distanzzonen zwischen den Individuen voraus und eine hohe Flexibilität der Einrichtungsgegenstände hinsichtlich individueller und gemeinschaftlicher Nutzung. Der persönliche Raum eines Menschen ist der Maßstab, um den gewünschten Privatheitsgrad zu erreichen. Das Individuum signalisiert mit entsprechender Distanz sein Verhalten und zugleich auch seine Kommunikationsbereitschaft zu den Anderen.

### Einrichtungsgegenstände

Moderne Einrichtungsgegenstände gewinnen immer mehr an Bedeutung im Wohnbau. Diese ermöglichen durch eine hohe Flexibilität eine situative Nutzung auf begrenztem Raum. Flexible Einrichtungsgegenstände im Bereich der Büro- oder Landschaftsarchitektur liegen bereits vor.

### Wohnfunktionen

Die vorher analysierten Cluster-Wohnungen haben gezeigt, dass die Wohnfunktionen in den individuellen und gemeinsam genutzten Flächen in den meisten Fällen doppelt vorhanden sind und dementsprechend als Zusatzfläche in den Gemeinschaftsflächen dienen. Lediglich die Wohnfunktion Erholen im Außenbereich, welche in der individuellen Fläche nicht vorhanden ist, ist hierbei eine Ersatzfläche in der Gemeinschaftsfläche. Die Doppelung von Wohnfunktionen führt zu keinem ressourcenschonenden Ansatz und zu einem geringeren Nutzungsgrad von Gemeinschaftsflächen.

Aufbauend auf den zentralen Erkenntnissen aus der Literaturrecherche und den Projektbeispielen lassen sich neue Gestaltungsfaktoren für das gemeinschaftliche Wohnen entwickeln. Sie bilden die Grundlage für das neue Wohnkonzept.

# Gestaltungsfaktoren

## Privatheit

- 1 Privatheitsgrade

## Gemeinschaft

- 2 MehrwertNutzen von Gemeinschaftsflächen
- 3 Mindestanforderungen an die Gemeinschaftsfläche

## Einrichtungsgegenstände

- 4 Individualisierung von Einrichtungsgegenständen

## Wohnfunktionen

- 5 Bedarfsanalyse - Ausprägungen von Wohnfunktionen

# 1 Privatheitsgrade

Privatheit ist ein dynamischer Prozess, der je nach Vertrautheit zu anderen Personen und Situationen im gemeinschaftlichen Rahmen variieren kann. Privatheit ist somit nicht ausschließlich an die individuelle Fläche gebunden, sondern kann auch in sozialer Interaktion mit Anderen stattfinden bzw. setzt die Anwesenheit anderer voraus. Hierbei sind die Forschungsergebnisse der Wohnpsychologie von entscheidender Bedeutung. Anhand der vorher genannten Theorien von Alan Westin und Edward T. Hall lassen sich drei Privatheitsgrade als Grundmodell für soziale Interaktion ableiten, die die Grenze zwischen Individuum und Gemeinschaft neu aufzeigt:

## Allein = Absolute Privatheit

„Allein“ ist der höchste Grad an Privatheit und mit dem „Alleinsein“ nach Alan Westin gleichzusetzen. Der Privatheitsgrad ist der abgeschlossenen individuellen Fläche zugeordnet. Dieser gilt dabei als persönliches Eigentum und wird nicht gemeinschaftlich genutzt.

Die weiteren Abstufungen der Privatheit befinden sich in der Gemeinschaftsfläche und hängen von den Verhaltensweisen bzw. den Distanzonen zwischen den agierenden Personen ab. Bei Einhaltung des vorgegebenen Abstandes ist das Wohlbefinden jedes Individuums gewährleistet. Dies ist die Basis für eine respektvolle Gemeinschaft.

## Nebeneinander = Rückzugsmöglichkeit

Der Privatheitsgrad „Nebeneinander“ setzt einen Mindestabstand von 120 cm Abstand zum nächsten Individuum voraus. Dieser Privatheitsgrad ist eine individuelle Nutzung von gemeinschaftlichem Eigentum. Dies wird auch als Rückzugsmöglichkeit innerhalb einer Gemeinschaftsfläche definiert und ermöglicht durch ein kollektives, respektvolles Verhalten ein „nebeneinander Leben“ von Bewohnern.

## Miteinander = Gemeinschaft

Der Privatheitsgrad „Miteinander“ setzt einen Mindestabstand von 60 cm zu einem anderen Individuum voraus. Dies ist die Distanz, die ein Individuum als Abstand zu Gleichgesinnten mit gemeinsamen Interessen benötigt, ohne ein Engegefühl und damit verbundenem Unwohlsein aufkommen zu lassen. Dieser Privatheitsgrad bedeutet eine gemeinschaftliche Nutzung von gemeinsamen Eigentum. Beispiele für gemeinschaftliches Wohnen sind gemeinsame Veranstaltungen wie Fernseh- oder Kochabende.

Zwischen dem Privatheitsgrad "Allein" in der individuellen Fläche und den weiteren Privatheitsgraden "Nebeneinander" und "Miteinander" in der Gemeinschaftsfläche ist eine physische Barriere (Intimitätsgrenze) notwendig, um den Charakter des hohen Privatheitsgrades aufrecht zu erhalten.

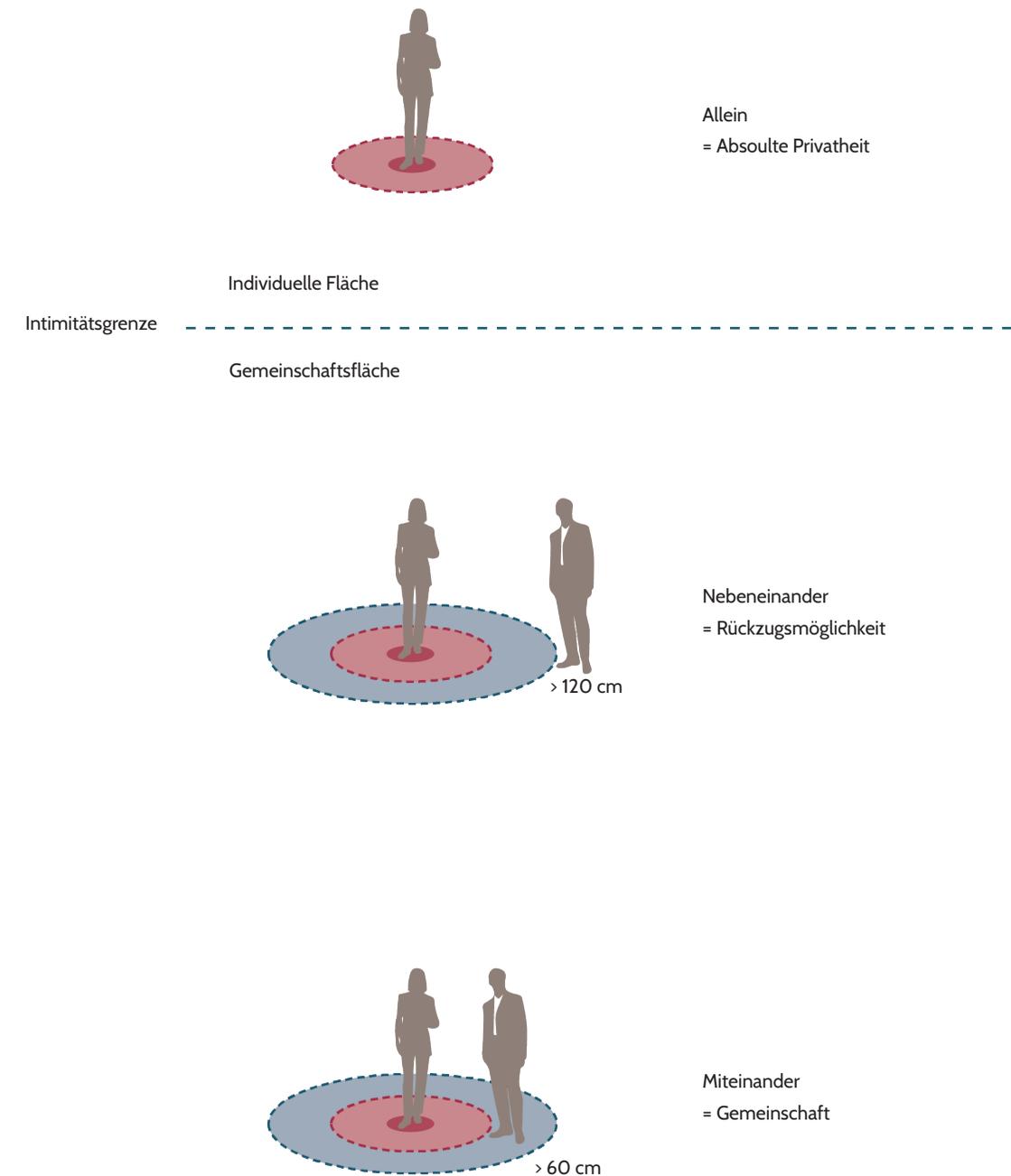


Abb. 37: Schematische Darstellung - Drei neue Privatheitsgrade

## 2 MehrWertNutzen von Gemeinschaftsflächen

Gemeinschaftsflächen bieten bei richtiger Ausgestaltung des Raumes einen hohen Mehrwert für den Nutzer.

### Fläche

Durch die Bildung von Gemeinschaftsflächen erhöht sich die Wohnfläche pro Person. Dadurch entsteht ein höherer Gestaltungsspielraum.

### Sharing Economy

Das Teilen von Räumen und Einrichtungsgegenständen wird Sharing Economy genannt und bietet jedem einzelnen Individuum die Möglichkeit ein größeres Angebot nutzen zu können. Dadurch wird ein höherer Komfort bei gleichen Kosten geboten.

### Rückzugsmöglichkeiten

Rückzugsmöglichkeiten sind ein wesentlicher Bestandteil von Gemeinschaftsflächen. Sie ermöglichen eine hohe Wahlmöglichkeit hinsichtlich Alleinsein und Zusammensein und der damit verbundenen Möglichkeit des eigenständigen Entscheidens hinsichtlich eines Nebeneinanders und Miteinanders.

### Kommunikation

Gemeinschaftsflächen gelten als kommunikationsförderndes Mittel und können Isolationen vorbeugen. Sie dienen der Vereinfachung und Förderung von sozialer Kontaktaufnahme. Die soziale Interaktion darf keine aufgezwungene Kommunikation sein. Die Räumlichkeiten sind so zu gestalten, dass unterschiedliche Kommunikationsgruppen ohne Konfliktpotenzial möglich sind.

### Erlebnisgehalt

Neben dem sozialen Miteinander kann die Gemeinschaftsfläche einen hohen Erlebnisgehalt bieten. Diese wird zu einer interaktions- und kreativitätsunterstützenden Fläche mit verschiedenen Möglichkeiten zum Ausführen von verschiedenen Wohnfunktionen.

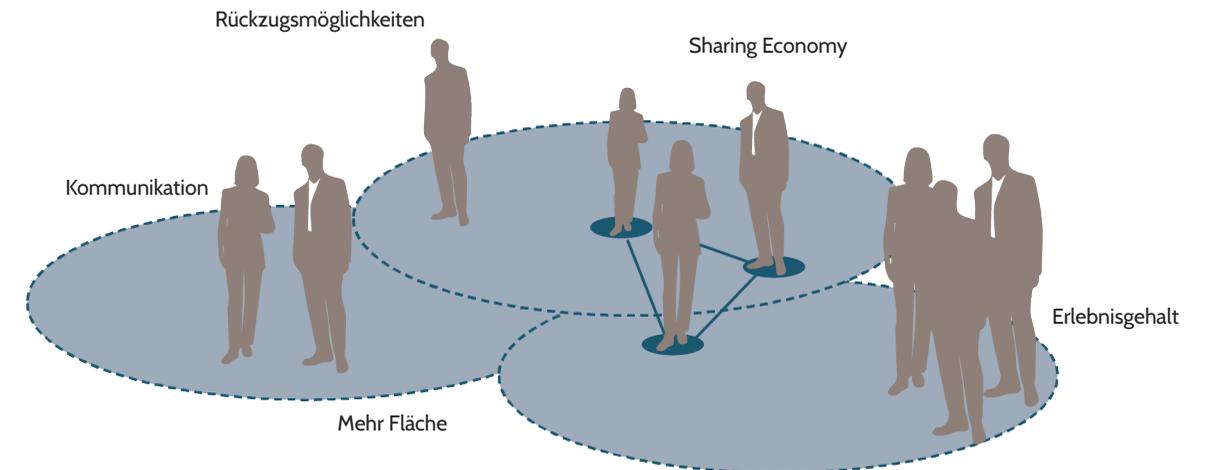


Abb. 38: Schematische Darstellung - MehrwertNutzen von Gemeinschaftsfläche

### 3 Mindestanforderungen an die Gemeinschaftsfläche



Abb. 39: Richtige Positionierung

Abb. 39-45: Schematische Darstellungen - Mindestanforderungen an die Gemeinschaft

Um den Mehrwert von Gemeinschaftsflächen sicherzustellen, müssen diese Flächen "attraktive Hotspots" sein. Daraus ergeben sich folgende Anforderungen an eine erfolgreiche Gemeinschaftsfläche (vgl. Deinsberger-Deinsweger, 2015, S. 7f):

#### Richtige Positionierung

Die richtige Positionierung ist ein ausschlaggebendes Kriterium für eine gut gelegene Gemeinschaftsfläche, ansonsten kann es zum Gegenteil - der Meidung des Raumes führen. Dabei muss die Regulation den schmalen Grat zwischen Förderung der Kontaktaufnahme und erzwungener Interaktion ausloten.

#### Gestaltung

Gemeinschaftsflächen müssen intelligent an die individuelle Fläche durch eine "semitransparente" Erschließungsfläche angebunden werden. Dies bedeutet, dass die Gemeinschaftsflächen an eine alltägliche Wegführung angeschlossen sind.

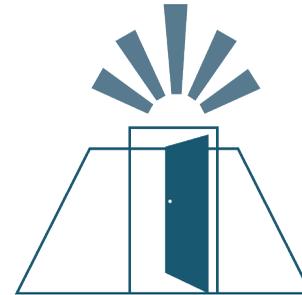


Abb. 40: Hoher Aufforderungscharakter

#### Hoher Aufforderungscharakter

Eine weitere Mindestanforderung an die Gemeinschaftsfläche ist ein hoher Aufforderungscharakter zum Eintritt.

#### Gestaltung

Die Hemmschwelle beim Betreten einer Gemeinschaftsfläche sollte niedrig gehalten werden. Offenheit, Licht und Größe eines Raumes spielen dabei eine Rolle.

Offenheit - Dem Mensch ist soziale Kontrolle wichtig. Dies bedeutet sowohl eine Kontrolle der Einsehbarkeit von Außen als auch eine eigene Überschaubarkeit.  
Licht - Bodentiefe Fenster führen zu hellen und attraktiveren Räumlichkeiten.

Größe - Der Raum soll eine ausreichende Größe in Relation zur Anzahl der Nutzer vorweisen, damit sich auch ein einzelnes Individuum darin wohlfühlt.



Abb. 41: Angebote

#### Angebote mit einer hohen Aufenthaltsqualität und Wahlmöglichkeiten

Ein attraktives Angebot mit unterschiedlichen Aufenthaltsqualitäten und Wahlmöglichkeiten bezüglich des Ortes, der Art und vor allem der Intensität der sozialen Interaktion spielt hierbei eine wesentliche Rolle. Dabei ist es von Vorteil, wenn dies ein Angebot ist, welches die individuelle Fläche nicht bieten kann.

#### Gestaltung

Je mehr abwechslungsreiche Raumgestaltungen und Rückzugsmöglichkeiten geschaffen werden, umso mehr kann sich das Individuum mit einem Raum identifizieren.

Dies kann sich durch multifunktionale Einrichtungsgegenstände und individueller situativer Bespielung des Raumes gewährleistet werden.

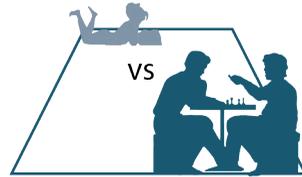


Abb. 42: Intimität vs. Kontaktaufnahme

### Intimität vs. Kontaktaufnahme

Gemeinschaftsflächen müssen sowohl die Möglichkeit der Kontaktaufnahme als auch Rückzugsmöglichkeiten trotz der Nähe zu anderen Menschen bieten.

#### Gestaltung

Das Zusammenspiel von Raumgestaltung und Zuordnung von Einrichtungsgegenständen sind zentrale Anforderungen an die Gemeinschaftsfläche, um die Wahlmöglichkeit zur sozialen Interaktion sicherzustellen. Dies bedeutet zum einen eine intelligente Anordnung der Gemeinschaftsbereiche, z.B. die Positionierung des Ruhebereiches am Rande der Wohnung. Zum anderen müssen innerhalb des Raumes modulare Einrichtungsgegenstände, je nach Anforderung, Distanzzonen zu Anderen erlauben.

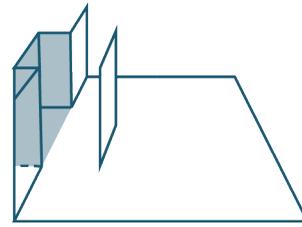


Abb. 43: Rückzugsmöglichkeiten schaffen

### Rückzugsmöglichkeiten schaffen

Das Bedürfnis nach Nähe zu anderen Menschen bedeutet nicht unbedingt eine verbale Kommunikation, sondern kann auch non-verbal nur durch die Anwesenheit von Personen erfüllt werden.

#### Gestaltung

Um Rückzugsmöglichkeiten zu schaffen, bedarf es einer intelligenten Raum- und Einrichtungsgestaltung und flexiblen Einrichtungsgegenständen auf der Gemeinschaftsebene. Die sogenannten Rückzugsmöglichkeiten innerhalb der Gemeinschaftsfläche ermöglichen dies und veranlassen bei der Einhaltung der Distanzzonen Wohlbefinden.

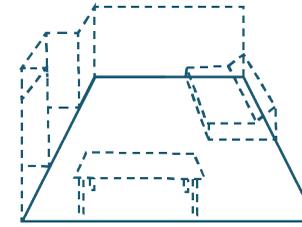


Abb. 44: Neutrale Raumgestaltung vs. Erlebnisreichtum

### Neutrale Raumgestaltung vs. Erlebnisreichtum

Die Anforderung „Neutrale Raumgestaltung vs. Erlebnisreichtum“ basiert auf der Kenntnis, dass Gemeinschaftsflächen eine oft geringe gestalterische Aufmerksamkeit bekommen. Dies kann bei unattraktiven Räumen zu keinem längeren Verweilen und Wohlfühl führen und somit Meidung des Raumes zur Folge haben.

#### Gestaltung

Es gilt einen attraktiven Ort zu schaffen, der einen hohen Erlebnisgehalt ermöglicht. Dies kann beispielsweise abhängig von dem Angebot, der Lage der Fläche oder der Aussicht in den öffentlichen Raum sein.



Abb. 45: Multifunktionale Raumgestaltung

### Neutrale, aber multifunktionale Raumgestaltung

Die Begriffe „nutzungsneutral“ und „multifunktional“ werden im architektonischen Sprachgebrauch meistens synonym verwendet. In der Wohnpsychologie hingegen haben diese eine unterschiedliche Bedeutung. Mit dem Begriff „nutzungsneutral“ wird ein Raum charakterisiert, der keine bestimmte Nutzung vorgibt. Bei „multifunktional“ hingegen sind bereits während seiner Planung verschiedene Nutzungsmöglichkeiten virtuell durchgespielt worden. Der Raum ist so konzipiert, dass gewisse Funktionen ausgeführt werden können. Bei „nutzungsneutral“ besteht die Gefahr, dass die Raumgestaltung versagt und keine hohe Aufenthaltsqualität bietet.

#### Gestaltung

Gemeinschaftsräume sollen so gestaltet sein, dass sie eine hohe Flexibilität hinsichtlich ihrer Nutzung gewährleisten können. Diese Möglichkeiten müssen den Bewohnern im Vorhinein bewusst sein. Nur dann kann der Einzelne entscheiden, welche Nutzung des Raumes er situativ wahrnehmen möchte.

## 4 Flexibilisierung von Einrichtungsgegenständen

„Ein Mehrwert im gemeinschaftlichen Wohnen entsteht dann, wenn ein ausgewogenes individuelles Verhältnis zwischen Nähe und Distanz gelebt werden kann und das Gemeinschaftliche auf einer freiwilligen und selbstverständlichen Basis geschieht“ (Eberle/Hugentobler/Schmid, 2019, S.300)

Der individuelle Anspruch an den gewünschten Privatheitsgrad erfordert die Möglichkeit einer situativen Anpassung von Einrichtungsgegenständen. Voraussetzung dafür ist, dass die Einrichtungsgegenstände nicht starr sind, sondern flexibel auf die Gegebenheiten reagieren können.

Traditionelle Einrichtungsgegenstände können diese neuen Anforderungen nur teilweise erfüllen, deshalb muss ein Individualisierungs- bzw. Privatheitsanspruch von Einrichtungsgegenständen möglich sein. Aus diesem Grund sind zwei Ansprüche zur Gestaltung der Einrichtungsgegenstände denkbar:

### Flexibilität hinsichtlich der Addition oder Reduktion eines Einrichtungsgegenstandes

Modulare Einrichtungsgegenstände sind so zu schaffen, dass die Distanzzonen zu Anderen frei gewählt bzw. eingehalten und der gewünschte Privatheitsgrad geschaffen werden kann.

Beispielsweise kann der Tisch problemlos erweitert werden und bietet sowohl kleinen als auch großen Gruppen Platz.

### Flexibilität hinsichtlich der Vielfalt von Nutzung eines einzelnen Einrichtungsgegenstandes

Einrichtungsgegenstände mit kombinierbaren Wohnfunktionen schaffen hohen individuellen Gestaltungsspielraum und sind deshalb geeignet für Räume mit begrenzter Fläche und der Verwirklichung einer Vielzahl von Wohnfunktionen.

Beispiel hierfür sind eine Bett-Schreibtisch-Kombination und ein Esstisch mit der Möglichkeit zum individuellen und gruppenorientierten Arbeiten.

Am Tisch werden verschiedene Sitzgelegenheiten positioniert, somit können unterschiedliche Funktionen einem Einrichtungsgegenstand zugeordnet werden. (vgl. Moldenhauer, 2019).

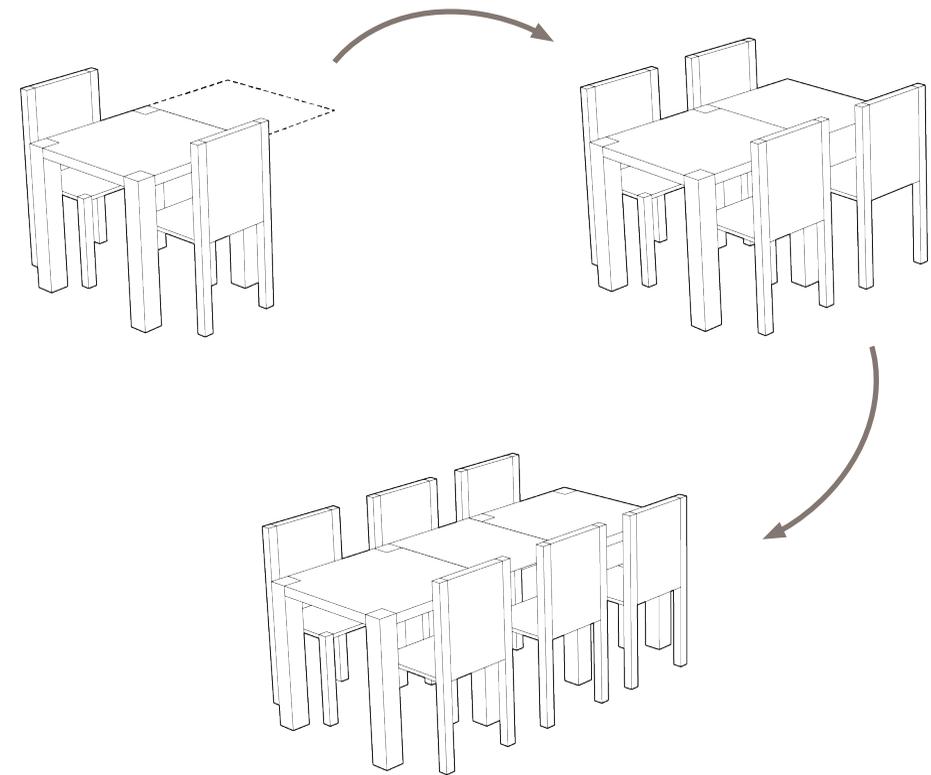


Abb. 46: Flexibilität hinsichtlich der Addition oder Reduktion eines Einrichtungsgegenstandes

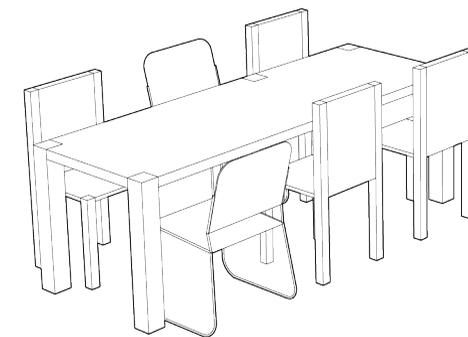


Abb. 47: Flexibilität hinsichtlich der Vielfalt von Nutzung eines einzelnen Einrichtungsgegenstandes

## 5 Bedarfsanalyse - Ausprägungen von Wohnfunktionen

Wohnfunktionen sind ein wichtiger Bestandteil des Wohnens. Diese haben sich mit dem gesellschaftlichen Wandel verändert. Deshalb ist eine Untersuchung hinsichtlich der Ausprägung dieser Wohnfunktionen vorzunehmen und diese hinsichtlich des gemeinschaftlichen Wohnens zu hinterfragen. Hierbei werden die Wohnfunktionen vom traditionellen Wohnkonzept - aus der Sicht eines sogenannten Kleinfamiliengrundrisses mit funktionellen Zimmern - bis hin zum modernen Wohnkonzept - nach der Auflösung der Zimmer zu Bereichen - untersucht.

In der Bedarfsanalyse sind folgende Wohnfunktionen im Fokus:

- Schlafen
- Körperpflege (Hygiene),
- Kochen und Essen,
- Erholen und
- Arbeiten.

Die oben genannten Wohnfunktionen aus den Projektbeispielen werden hierfür hinzugezogen.

Nachfolgend werden die Wohnfunktionen im Detail näher betrachtet.

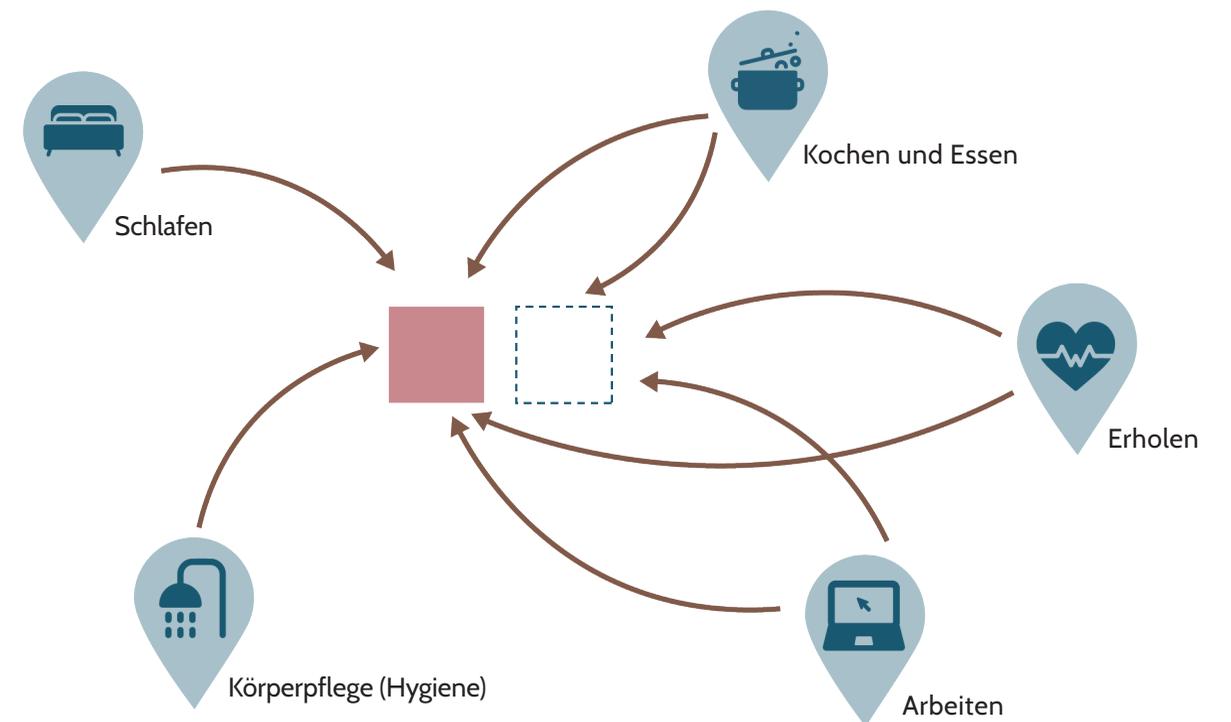


Abb. 48: Schematische Darstellung - Ausprägungen von Wohnfunktionen

Abb. 49-53: Schematische Darstellungen - Wohnfunktionen

- Individuelle Ausprägung
- Gemeinschaftliche Ausprägung



## Schlafen

Die Wohnfunktion Schlafen beansprucht in gesunder Form durchschnittlich 8 h, dies ist 1/3 des Tages, und wird vom Menschen in der Nacht benötigt (vgl. Goldapp, 2016).

Somit kommt dieser Wohnfunktion eine hohe Bedeutung durch die tägliche Verweilzeit und dem hohen Grad an Privatheit zu. Dies führt in dem traditionellen Raumkonzept im westlichen Kulturverständnis zu einem individuellen abgeschlossenen Raum des Alleinseins, dem sogenannten Individualitätsraum. (vgl. Pollak, o.J., S. 14).

In den modernen Wohnkonzepten hat die Wohnfunktion Schlafen einen neuen Stellenwert als

„Repräsentationsraum der Lässigkeit“  
(Herwig, 2016)

erlangt. Zum einen werden Grenzen zu anderen Wohnfunktionen aufgebrochen und damit verschiedene Wohnfunktionen wie z.B. Schlafen und Hygiene zusammengeführt. Hierdurch ergibt sich ein hoher Freiheitsgrad hinsichtlich der Offenheit der Raumgestaltung und der Einrichtungsgegenstände.

Zum anderen sind Bett und Kleiderschrank ein zentrales Element der Wohnfunktion.

Heutzutage wird das traditionelle Einzelbett gegen ein größeres Bett wie Queensize oder Kingsize-Bett ersetzt, um einen deutlich höheren Schlafkomfort

zu haben. Gleichzeitig soll eine breitere Nutzung im Rahmen von anderen Tätigkeiten wie Liegen, Sitzen (ausruhen) und Arbeiten abzudecken.

Im klassischen Kleiderschrank wird Kleidung aufbewahrt. In modernen Wohnkonzepten definiert sich der Kleiderschrank als ein freistehendes Element im Raum und bei einer entsprechenden Raumgröße einen begehbaren Kleiderschrank. Der Vorteil der beiden offenen Formen ist, dass der Raum heller wirkt und optisch vergrößert wird. Die Kleidungsstücke lassen sich außerdem übersichtlich anordnen bzw. sind stetig einsehbar.

Schlafen wird als individuelle Wohnfunktion gesehen und ist nicht der Gemeinschaftsfläche zugehörig.



## Körperpflege (Hygiene)

Die Wohnfunktion Körperpflege dient als Oberbegriff für die Tätigkeiten Pflege und Toilettengang. Beispiele für die Pflege sind das Händewaschen, Baden oder Duschen.

Der Hygienebereich erhält in modernen Wohnkonzepten ebenfalls einen neuen Stellenwert. Was früher lediglich ein Bestandteil der Wohnung war, wird heute als „Wellness-Bereich“ gesehen.

Traditionelle Raumkonzepte sehen einen Hygienebereich mit Dusche oder Badewanne, ein Waschbecken und WC, sowie möglicherweise ein Gäste-WC im Eingangsbereich vor (vgl. Keck, 2017, S. 10).

Diese sind meistens innenliegend und auf die kleinste Fläche um die 4-6 m<sup>2</sup> ausgelegt. Heutzutage wird der

Hygienebereich als „Wellness-Bereich“

im Zusammenhang mit direkter Belichtung, Größe und Ausstattung gesehen (Zukunftsinstitut, o.J.).

In modernen Wohnkonzepten wird der Hygienebereich deutlich großzügiger ausgelegt und erhält Fenster. Gestalterische Elemente in modernen Wohnkonzepten sind beispielsweise eine Dusche im selben Raum wie das Bett. Mit einer Glaswand zum Schlafbereich wirkt der Raum großzügiger und heller. Lediglich das WC bleibt ein abgetrennter oder geschlossener Bereich ohne Einsicht.

Hygiene wird als individuelle Wohnfunktion gesehen und ist nicht der Gemeinschaftsfläche zugehörig.

Schlafen und Hygiene haben jeweils einen hohen Privatheitsgrad, daher können diese als Raum-in-Raum-Konzepte funktionieren.

Eine Vergemeinschaftung von der Wohnfunktion Hygiene würde laut der Studie „Sharity, die Zukunft des Lebens“ des Gottlieb Duttweiler Institute (GDI) zu einem potenziellen Konfliktpunkt in der Gemeinschaft führen (ausgenommen Gäste-WC). Es wird von dem Teilen dieser Funktion mit Anderen abgeraten. (vgl. GDI 2013; zitiert nach Deloitte 2015).



## Kochen und Essen

Die Wohnfunktion Kochen und Essen hat in den letzten Jahrzehnten wesentliche Veränderungen erfahren und richtet sich heute viel mehr nach dem Bedürfnis einer Nutzergruppe und den räumlichen Möglichkeiten.

Traditionelle Wohnkonzepte setzen auf eine räumliche Trennung von Kochen und Essen. Die Küche dient im Wesentlichen als Zubereitungsraum und zur Einnahme von schnellen Mahlzeiten und der Essbereich wird für die gemeinschaftlichen Mahlzeiten verwendet.

Wesentlicher Einrichtungsgegenstand ist eine standardisierte Einbauküche, abgeleitet von der Frankfurter Küche, und besteht aus einer Küchenzeile mit Herd/Backofen, Kühlschrank, Geschirrspülmaschine, Waschbecken und entsprechendem Stauraum.

In modernen Wohnkonzepten wird die räumliche Trennung aufgelöst und Wohnen, Kochen und Essen werden vereint. In diesem Rahmen werden zwei Stoßrichtungen je nach Nutzergruppe verfolgt. Singles und Kleinfamilien mit begrenztem Raum werden mit einer auf ein Mindestmaß reduzierten Küche (Miniküche) ausgestattet. Paare und Familien mit größeren Wohneinheiten erhalten großzügige Küchen, in deren Mittelpunkt eine mögliche Kochinsel positioniert ist (vgl. Keck, 2017, S. 7).

Der gesellschaftliche Wandel hat erhebliche Auswirkungen auf den Stellenwert der Wohnfunktion Kochen und Essen.

Zum einen hat die Funktion Kochen in den letzten Jahren quantitativ an Bedeutung verloren.

Zum anderen ist Kochen vermehrt ein Gemeinschaftserlebnis.

Im Folgenden werden einige Ausführungen zu den grundsätzlichen unterschiedlichen Trends im Detail erläutert.

### Weniger Kochen

Die Wohnfunktion Essen und Kochen hat sich im alltäglichen Leben verändert. Diese verliert an Bedeutung. Das Kochen im häuslichen Umfeld wird immer seltener und das vermehrte Zubereiten bzw. Einnehmen von Fastfood/Convenience Food nimmt besonders bei Singles zu. Gründe hierfür sind unter anderem eine geringere Bereitschaft, Zeit und Aufwand in die Zubereitung (inkl. Einkauf) zu investieren. Viele Mahlzeiten werden in unterschiedlichen Formen, Geschwindigkeiten und Orten wie im Restaurant, an der Theke, am Schnellimbiss eingenommen oder „zum Mitnehmen“, also „to go“ verzehrt. Die Studie "Consumers' Choice 17" der Gesellschaft für Konsumforschung (GfK) und der Bundesvereinigung der Deutschen Ernährungsindustrie (BVE) belegt diesen Trend.

Dieser Trend wird durch die Digitalisierung unterstützt. Heutzutage gibt es die Möglichkeit Essen und Getränke nach Hause zu bestellen. Dazu gibt es eine Vielzahl an Lieferanten-Apps wie [lieferservice.at](#) oder [foodora](#). Das Essen wird ca. innerhalb einer Stunde nach Hause geliefert (vgl. Hollmer, 2018, S.1f).

Die Konsequenz aus dem Trend "Weniger Kochen" ist die Minimierung der Wohnfunktion Essen und Kochen und der gestalterischen Umsetzung in eine Miniküche.

### Kochen als Gemeinschaftserlebnis

Die Wohnfunktion Kochen und Essen gewinnt auf der gemeinschaftlichen Ebene jedoch an Bedeutung, da es zu einem Gemeinschaftserlebnis wird. Zentraler Mittelpunkt des Erlebnisses ist neben dem eigentlichen Zubereiten von Speisen, die Kommunikation untereinander und der gemeinsame Erlebnisgehalt. Hierbei werden Elemente der Großfamilie aufgegriffen, jedoch ohne deren soziale Zwänge (vgl. Gatterer et al., 2013, S. 93).

Die Konsequenz aus dem Trend "Kochen als Gemeinschaftserlebnis" ist eine großzügige Raumgestaltung und die Positionierung einer Kochinsel als zentraler Einrichtungsgegenstand in der Mitte des Raumes.

Ergänzend zur Kochinsel ist eine Theke integriert, die es ermöglicht eine verbale Kommunikation zwischen dem Kochenden und den Bekochten zu führen und das Essen im selben Raum einzunehmen.

Kochen und Essen wird als individuelle/gemeinschaftliche Wohnfunktion gesehen und kann im gemeinschaftlichen Rahmen ausgeführt werden.



## Erholen

Die Wohnfunktion Erholen dient zum Ausgleich des Alltagsstresses durch individuelle oder gemeinsame Freizeitaktivitäten. Erholen kann aktiv (z.B. Yoga) oder passiv (z.B. Konsum von Medien) ausgeübt werden.

In traditionellen Wohnkonzepten findet die Wohnfunktion Erholen im klassischen Wohnzimmer (Innenbereich), auf dem Balkon oder der Terrasse (Außenbereich) statt. Das Standardwohnzimmer beinhaltet klassische Einrichtungsgegenstände wie z.B. eine Sofagruppe und verschiedene Medienausstattungen. Der Außenbereich ist im Regelfall mit einem Tisch und Sitzstühlen ausgestattet.

Bei modernen Wohnkonzepten sind drei Faktoren von Bedeutung:

- Raumgestaltung
- Einrichtungsgegenstände und
- Nutzung des Raumes

### Raumgestaltung

Der bereits erwähnte Trend zur Zusammenlegung von Kochen, Essen und Wohnen führt zu Einraumkonzepten. Der angeschlossene Außenbereich wird zum verlängerten Wohnbereich.

### Einrichtungsgegenstände

Die traditionellen Einrichtungsgegenstände sind weiterhin vertreten und es hat keine großen Veränderungen gegeben.

### Nutzung des Raumes

Der gesellschaftliche Wandel hat Auswirkungen auf die Wohnfunktion Erholen.

Mit der Individualisierung kann der Raum vielfältiger genutzt werden. Dies bedeutet, dass die individuellen Bedürfnisse des Bewohners einzeln berücksichtigt werden und eine hohe Vielfalt an gemeinschaftlichen Aktivitäten vorhanden sein müssen. Das Sofa wird sowohl zum individuellen/gemeinschaftlichen Erholen als auch zum individuellen Arbeiten genutzt.

Der Fernseher ist nicht mehr zentraler Mittelpunkt des gemeinschaftlichen Miteinanders, sondern die Vielfalt der Medien (Laptop, Smartphone,...) wird nebeneinander im Raum genutzt.

Damit ist das Wohnzimmer in seinem alten Verständnis nicht mehr relevant und muss überdacht werden.

Der Außenbereich erhält im modernen Lebensstil einen höheren Stellenwert, verbunden mit mehr Fläche und einem höheren Erlebnisgehalt.

Erholen wird als individuelle/gemeinschaftliche Wohnfunktion gesehen und kann im gemeinschaftlichen Rahmen ausgeführt werden.



## Arbeiten

Die Wohnfunktion Arbeiten hat gerade in den letzten zehn Jahren an Bedeutung gewonnen.

In modernen Wohnkonzepten ist diese wieder größtenteils Bestandteil des Wohnens, im Rahmen sogenannter individueller Home-Office-Tätigkeiten. Ein weiterer Trend ist das gemeinschaftliche Arbeiten außerhalb der Wohnung und des Büroarbeitsplatzes.

### Home-Office

Das Home-Office (übersetzt: von-Zuhause-Arbeiten) ist erst mit der heutigen Technologienutzung - Durchführung von Telefonaten, Videochats usw. in enger Verbindung mit der Firma möglich.

Durch die Technologie ist Arbeiten ortsunabhängig geworden (vgl. Horx, 09/2015).

Traditionelle Wohnkonzepte sehen das Arbeitszimmer, als einen separaten Raum, vor. Der Schreibtisch dient als zentraler Mittelpunkt.

Moderne Wohnkonzepte betrachten die Wohnung insgesamt als einen Arbeitsbereich. Durch die modernen Technologien (WLAN) ist es möglich, sowohl am Laptop, als auch am Smartphone von jedem Bereich der Wohnung tätig werden zu können (z.B. Sofa, Bett etc.).

Neben dem individuellen Arbeiten von Zuhause aus gibt es zusätzlich die Möglichkeit des Co-Workings.

### Co-Working

Co-Working-spaces im öffentlichen Bereich sind gekennzeichnet durch eine Arbeitsgruppe, die sich über einen bestimmten Zeitraum hinweg, in eigens anmietbaren Räumlichkeiten arbeitet. Co-Working Arbeitsplätze fördern das soziale Miteinander und wirken dem Trend der Isolation entgegen.

Dieser Trend ist bereits als Wohnfunktion auf Haus-ebene in einzelnen Projekten realisiert worden.

Arbeiten wird als individuelle/gemeinschaftliche Wohnfunktion gesehen und kann im gemeinschaftlichen Rahmen ausgeführt werden.

# 07

## Neues Wohnkonzept



## Experimenteller Ansatz - Grundideen

Das neu erarbeitete Wohnkonzept folgt dem Grundprinzip einer Cluster-Wohnung, einer Kombination aus einem individuellen Kernbereich und einem offenen, gemeinschaftlichen Bereich. Es wird um die Privatheit als dynamischer Gestaltungsfaktor (Selbstbestimmungsgrad) und einer deutlich höheren Attraktivität von Gemeinschaftsflächen erweitert. Dabei soll ein ressourcenschonender Ansatz sichergestellt werden.

Die Grundideen dieses neuen Wohnkonzeptes lassen sich in folgende Kernaussagen zusammenfassen und anschließend erläutern:

- Minimierung der individuellen Wohnfunktionen, um mehr Gestaltungsspielraum bzw. Fläche für die gemeinschaftlichen Wohnfunktionen zu haben
- Ausgestaltung von Privatheit im individuellen und gemeinschaftlichen Bereich in Bezug auf Raumgestaltung und Einrichtungsgegenstände
- Akzeptanz bzw. Identifikation mit der Ausprägung der Wohnfunktionen durch eine gleichartige Zielgruppe

Minimierung der individuellen Wohnfunktionen, um mehr Gestaltungsspielraum bzw. Fläche für die gemeinschaftlichen Wohnfunktionen zu haben

Die individuelle Fläche beinhaltet ausschließlich die Wohnfunktionen Schlafen und Hygiene. Diese wird gegenüber den bisherigen Cluster-Wohnkonzepten von 52-69 % auf 50 % reduziert, das bedeutet auf die Hälfte der durchschnittlichen Wohnfläche.

Die Gemeinschaftsflächen erhalten einen höheren Anteil von 31-48% auf 50%. Damit entsteht eine größere Fläche pro Person, somit ein höherer Freiheits-

grad zur Gestaltung und ein höherer Erlebnisgehalt. Dabei werden neuartige Bereiche gestaltet, die die Wohnfunktionen Kochen und Essen, Erholen und Arbeiten in einen neuen Kontext stellen.

Ausgestaltung von Privatheit im individuellen und gemeinschaftlichen Bereich in Bezug auf Raumgestaltung und Einrichtungsgegenstände

Im individuellen Bereich bleibt der hohe Grad an Privatheit ein zentrales Bedürfnis, jedoch erlaubt ein offenes Wohnkonzept die Zusammenlegung der Wohnfunktionen Schlafen und Hygiene. Die Einrichtungsgegenstände sind minimalistisch und starr. Die Gemeinschaftsfläche erlaubt durch den dynamischen Prozess von Privatheit eine neue Form des sozialen Miteinanders (bzw. Nebeneinanders). Anhand von flexiblen und modularen Einrichtungsgegenständen ist eine individuelle oder gemeinschaftliche Nutzung (Gestaltungsspielraum) möglich.

Akzeptanz bzw. Identifikation mit der Ausprägung der Wohnfunktionen durch eine gleichartige Zielgruppe

Um den Gestaltungsspielraum und die damit verbundene Identifikation einzugrenzen, ist eine gleichartige Zielgruppe notwendig. Die Arbeit konzentriert sich dabei auf berufstätige Singles, sogenannte "Urbane Nomaden".

# Flächenermittlung - Individuelle Fläche minimieren...

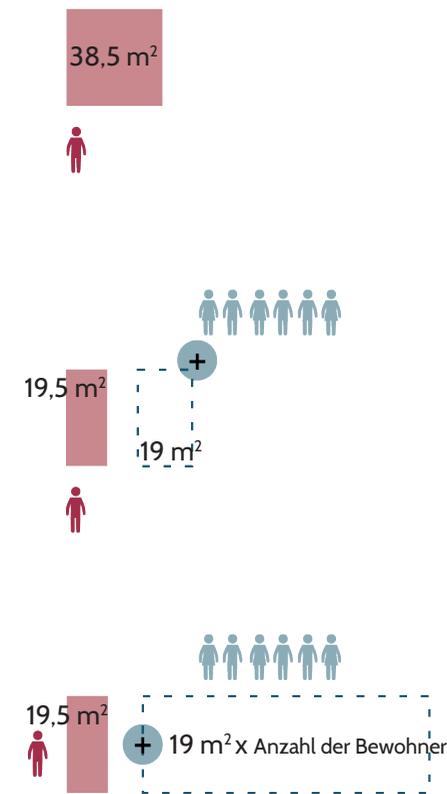
Mit der Grenzverschiebung von individueller und gemeinsam genutzter Fläche kann die Wohnflächenverteilung neu ermittelt werden.

Als Ausgangsbasis für die Wohnflächenverteilung wird ein Flächenbedarf von  $38,5 \text{ m}^2$  pro Person angenommen.

Bei einer theoretischen Bewohneranzahl von 6 Personen wäre eine Gesamtwohnfläche von  $231 \text{ m}^2$  notwendig. Damit lassen sich Wohnprojekte in zentraler Lage in Wien realisieren.

Gegenüber den bisherigen Cluster-Wohnkonzepten mit  $44\text{-}52 \text{ m}^2$  pro Person reduziert sich der Flächenverbrauch um ca.  $12,5\text{-}26 \%$ . Die Mietkosten für jeden Bewohner senken sich im Durchschnitt um ca.  $20 \%$  und liegen somit deutlich unter denen anderer Cluster-Wohnkonzepte.

Flächenermittlung und -verteilung für das neue Wohnkonzept:



**Schritt 1:**

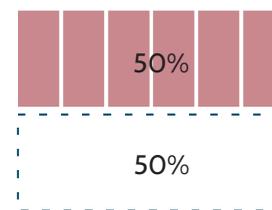
Basis der Grundfläche, dabei wird die durchschnittliche Wohnfläche pro Person plus Erschließungsfläche herangezogen.

**Schritt 2:**

Ermittlung der minimalen individuellen Grundfläche, die die Grundbedürfnisse umfassend erfüllt. Der Rest bleibt für die Gemeinschaftsfläche.

**Schritt 3:**

Ergebnis ist eine Maximierung der Gemeinschaftsfläche je nach Anzahl der Bewohner und damit verbundenen ein höherer Gestaltungsspielraum.



■ Individuelle Fläche  
□ Gemeinschaftsfläche

Das neue Wohnkonzept hat insgesamt ein Verhältnis zwischen individueller und gemeinsam genutzter Fläche von  $50\% \mid 50\%$ .

Abb. 54: Schematische Darstellung - Flächenermittlung für das neue Wohnkonzept

## ...Mehr Wohnfunktionen teilen

Die bisherigen Cluster-Wohnkonzepte weisen größtenteils alle Wohnfunktionen außer die Wohnfunktion Erholen im Außenbereich in den individuellen Wohneinheiten auf. Die Gemeinschaftsflächen werden als Zusatzflächen ausgewiesen und führen zu einer Doppelung von Wohnfunktionen.

Das neue Wohnkonzept sieht eine ressourcenschonende Neuverteilung von den Wohnfunktionen vor. Folgende Konsequenzen zeigen sich auf:

### Individueller Bereich: Schlafen und Hygiene

Die Wohnfunktionen im individuellen Bereich reduzieren sich auf Schlafen und Hygiene. Beide Wohnfunktionen sind aufgrund der Bedarfsanalyse (s. Kapitel 6 - Gemeinschaftliches Wohnen neu gestalten) der intimen Individualfläche zuzuordnen und somit nicht ohne Einschränkung der Wohnqualität vergemeinschaftungsfähig.

### Gemeinschaftsfläche: Kochen und Essen, Erholen und Arbeiten

Die Wohnfunktionen Kochen und Essen, Erholen und Arbeiten lassen sich gemeinsam ausführen. Diese sind vergemeinschaftungsfähig, müssen aber hinsichtlich

des aktuellen hohen individuellen Stellenwertes neu durchdacht werden.

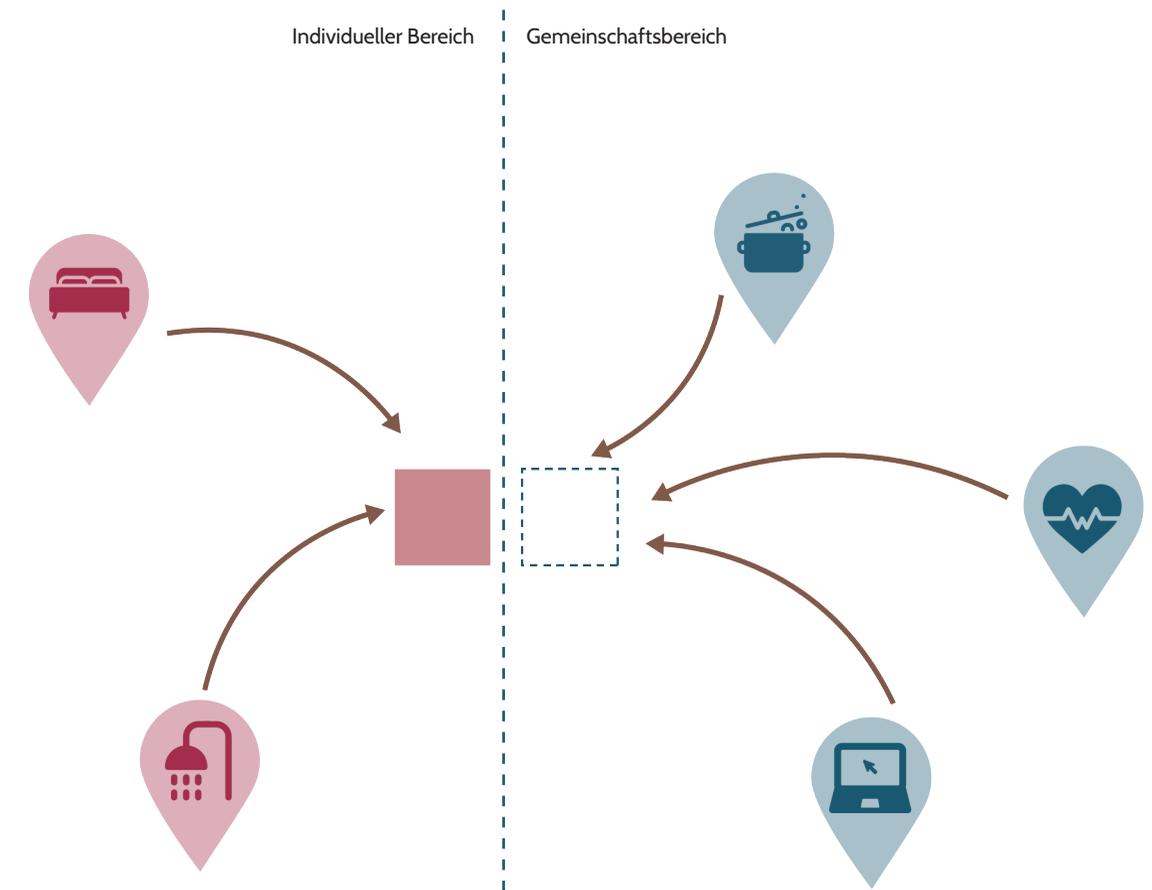


Abb. 55: Schematische Darstellung - Verteilung von Wohnfunktionen

# ...Anpassungsmöglichkeit der Einrichtungsgegenstände an das gewünschte Privatheitsbedürfnis

Das neue Wohnkonzept für die Einrichtungsgegenstände setzt auf eine moderne Ausstattung und das erwünschte situative Privatheitsbedürfnis.

Hierbei sind zwei verschiedene Eigenschaften von Einrichtungsgegenständen von Bedeutung - starre und flexible Ausführung.

## Die starre Einrichtung im individuellen Bereich

Der individuelle Bereich definiert sich durch seinen hohen Privatheitsgrad "Allein" und seine intimen Wohnfunktionen Schlafen und Körperpflege. Trotz minimierter Fläche werden diese Wohnfunktionen umfassend dargestellt. Aus diesem Grund ist eine flexible Nutzung der Einrichtungsgegenstände nicht notwendig. Die Einrichtungsgegenstände sind daher starr. Des Weiteren erfüllen die Einrichtungsgegenstände, die einen hohen Komfort aufweisen, die modernen Anforderungen und berücksichtigen den veränderten Lebensstil.

## Flexible Einrichtung in den Gemeinschaftsflächen

Die Gemeinschaftsflächen sind durch flexible Einrichtungsgegenstände für eine individuelle und gemeinschaftliche Nutzung ausgelegt.

Hierbei variiert der Privatheitsgrad - Nebeneinander oder Miteinander. Dabei bieten modulare Einrichtungsgegenstände den Spielraum, je nach Bedürfnissituation die erforderlichen Distanzzonen sicherzustellen und die Fähigkeit zu haben auf die situativen Bedürfnisse die richtige Konstellation zu finden (Flexibilität hinsichtlich Addition/Reduktion und Vielfalt der Nutzung).

Die traditionellen Einrichtungsgegenstände sind in diesem Zusammenhang ungeeignet. Daher sind vielfältige neue Einrichtungsgegenstände konzipiert worden. Hierfür werden teilweise Ideen aus der Büro- und Landschaftsarchitektur in das neue Wohnkonzept übernommen.

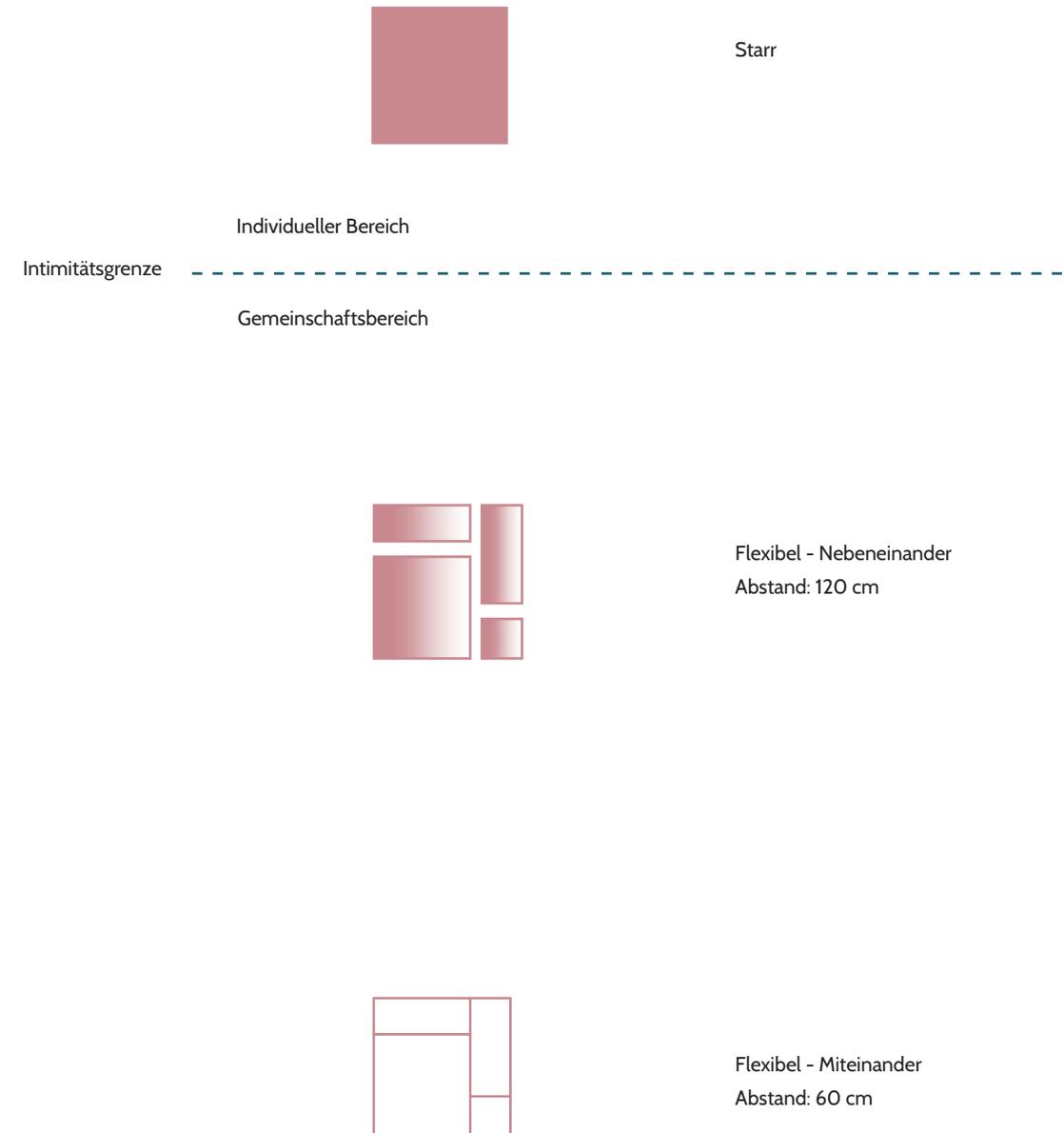


Abb. 56: Schematische Darstellung - Starre und Flexible Einrichtungsgegenstände

## Zielgruppe – „Urbane Nomaden“

Die Zielgruppe für das neue Wohnkonzept sind „Urbane Nomaden“. Diese sind junge Singles, bei denen Individualisierung eine zentrale Lebensüberzeugung ist und die durch ihre Lebenseinstellung offen und flexibel für Veränderungen sind.

Das Nutzerprofil definiert sich wie folgt:

### "Urbane Nomaden"

#### Profil:

- Alleinlebend, möglicherweise in einer Partnerschaft
- 25 - 40 Jahre (hohe Homogenität der Interessen)
- Büroarbeitsplatz, teilweise Homeworker
- Starkes Interesse an Selbstverwirklichung mit hohem Freiheitsgrad
- Interesse an Gemeinschaft/Sharing Economy
- Hohe Flexibilität hinsichtlich Wohnort, Arbeitsort und Beziehung

#### Anspruch an Gebäudetypus und Lage:

- Urbaner Charakter, zentrale Lage
- Anbindung an eine gute Infrastruktur

#### Wohnqualität:

- Möblierte Wohnung mit entsprechendem Außenbereich
- Anspruch: Hochwertige Einrichtungsgegenstände
- Nutzung gemeinsamer Services (z.B. Reinigung, Internet) (vgl. Moser, 2012).

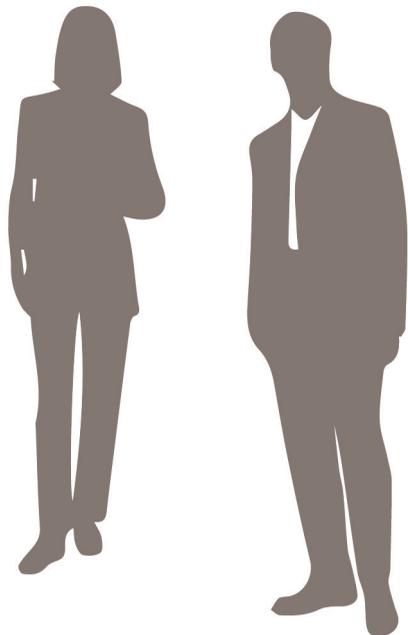


Abb. 57: Zielgruppe - Urbane Nomaden

# Grundriss - Raumgefüge

Das Raumgefüge zeigt das Verhältnis und die Anordnung der verschiedenen Bereiche zueinander. Das neue Wohnkonzept gliedert sich in zwei (Haupt-) Bereiche, den individuellen Bereich und den Gemeinschaftsbereich.

## Lineare Anordnung der individuellen Wohneinheiten

Die individuellen Wohneinheiten reihen sich entlang der Erschließungsfläche, womit eine physische Trennung bzw. Schnittstelle zwischen dem individuellen Bereich und dem Gemeinschaftsbereich gewährleistet ist.

## Abgekoppelte Erschließungsfläche als klare Abgrenzung zwischen den individuellen Bereichen und den Gemeinschaftsflächen

Die Erschließungsfläche dient als Puffer hinsichtlich der Entscheidungsfreiheit zum Alleinsein oder Zusammensein.

Zur Gemeinschaftsfläche hin ist die Erschließungsfläche zum Teil offen gestaltet, damit die Hemmschwelle zum Eintritt niedrig bleibt. Beim Austritt aus der eigenen Wohneinheit besteht jedoch keine direkte Einsicht in die Gemeinschaftsfläche. Hierfür können Gestaltungselemente, wie halbhohe Ein-

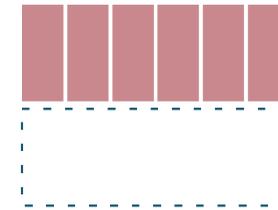
richtungsgegenstände mit Einsicht oder punktuelle Trennwände, sorgen.

## Erschließungskonzept - Haupt- und Nebenzugang in die Gemeinschaftsfläche

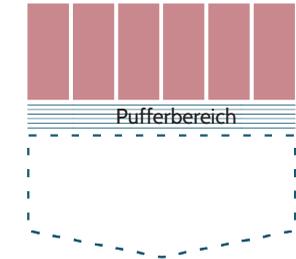
Der Eintritt in die Gemeinschaftsfläche erfolgt über einen zentralen Hauptzugang oder einen separaten Nebenzugang.

## Radiale Anordnung der Gemeinschaftsflächen, um den Kommunikationsbereich (Zonierung der gemeinsam genutzten Fläche)

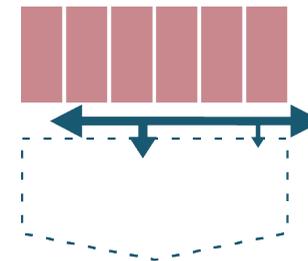
Zentraler Mittelpunkt des Wohnkonzeptes ist der Kommunikationsbereich in der Gemeinschaftsfläche. Von diesem gelangt man sternförmig in die anderen neuartig gestalteten Bereiche wie Wohn-, Koch und Ess- und Außenbereich im Innen- und Außenraum. Die neu gestalteten Bereiche sind multifunktional ausgelegt.



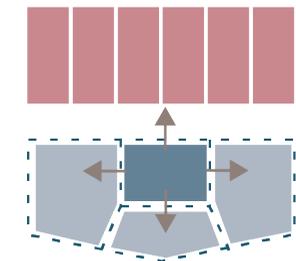
Lineare Anordnung der individuellen Wohneinheiten



Abgekoppelte Erschließungsfläche als klare Abgrenzung zwischen den individuellen Bereichen und der Gemeinschaftsflächen



Erschließungskonzept - Haupt- und Nebenzugang in die Gemeinschaftsfläche



Radiale Anordnung der Gemeinschaftsflächen, um den Kommunikationsbereich (Zonierung der gemeinsam genutzten Fläche)



Abb. 58: Schematische Darstellungen - Raumgefüge

# Bereiche

Das neu entwickelte gemeinschaftliche Wohnkonzept teilt sich in folgende fünf Bereiche:

- Individueller Bereich
  - Kommunikationsbereich
  - Koch- und Essbereich
  - Wohnbereich
  - Außenbereich
- Gemeinsam genutzte Wohnbereiche

Im Folgenden werden die fünf Bereiche anhand eines Einrichtungs- und Nutzungskonzeptes vorgestellt.

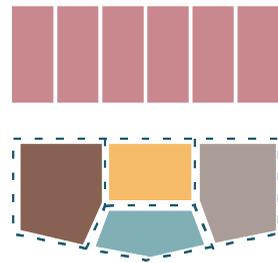


Abb. 59: Schematische Darstellungen - Zonierung der gemeinsam genutzten Fläche - Bereiche



Individueller Bereich

Individueller Bereich

Gemeinsam genutzte Wohnbereiche



Kommunikationsbereich



Koch- und Essbereich



Wohnbereich



Außenbereich

# Individueller Bereich

Der individuelle Bereich bietet jedem Bewohner den höchsten Grad an Privatheit ("Allein"), da kein Zutritt Dritter vorgesehen ist. Das Raumkonzept ist durch einen in sich offenen, aber gegenüber der Gemeinschaft abgeschlossenen Einraum gekennzeichnet. Die „intimen“ Wohnfunktionen Schlafen und Hygiene werden miteinander kombiniert und mit entsprechenden Einrichtungsgegenständen ausgestattet. Trotz der Komprimierung der Fläche entsteht eine großzügige Flächenauslegung mit fließenden Übergängen zwischen den Wohnfunktionen. Darüber hinaus sieht das Raumkonzept nur eine temporäre Nutzung für die Bereiche Schlafen und Hygiene vor, denn das Individuum wird aufgefordert, in die Gemeinschaftsfläche zu gehen, um die weiteren Wohnfunktionen wie z.B. Kochen und Essen, Erholen und Arbeiten, wahrzunehmen.

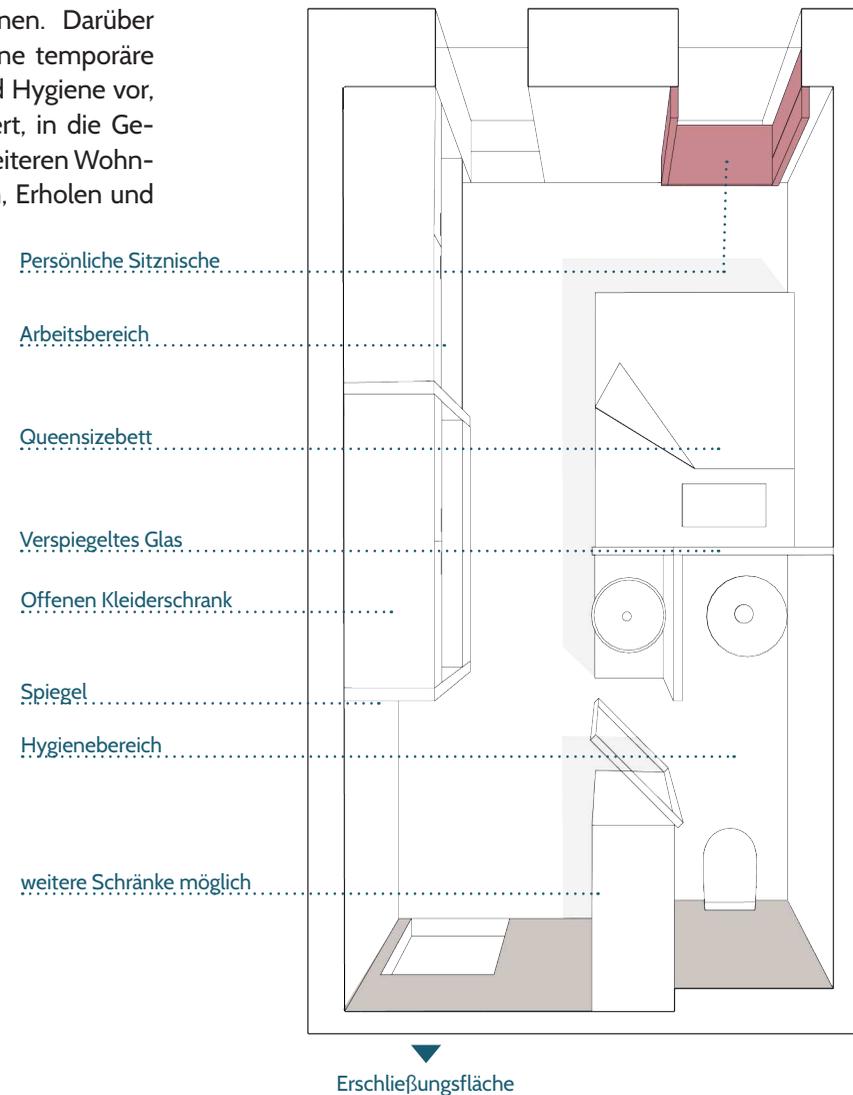


Abb. 60: Grundriss – Individueller Bereich

## Einrichtungskonzept

Der individuelle Bereich beinhaltet eine starre Einrichtung und ist mit einem Queensizebett, einem offenen Kleiderschrank mit Arbeitsplatz, einem Hygienebereich mit einer Glas-Dusche, einem WC und einem ausgelagerten Waschbecken ausgestattet.

### Queensizebett

Das Queensizebett mit den Maßen 140 x 200 cm ermöglicht gegenüber normalen Einzelbetten einen deutlich höheren Schlafkomfort bei gleichzeitiger breiterer Nutzungsmöglichkeit.

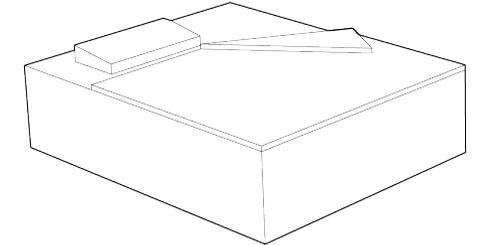


Abb. 61: Queensizebett

### Hygienebereich mit Glasdusche, Waschbecken, WC

Der Hygienebereich ist Teil des individuellen Bereiches, separiert sich jedoch durch Glaswände von dem restlichen Bereich. Durch die Offenheit und die Nutzung von teilweise verspiegeltem Glas sind Sichtbeziehungen in den Raum möglich, jedoch Einblicke in den Hygienebereich werden verwehrt. Eine großzügige offene Duschkabine mit Regen-, Seiten- und Schwallbrause und das WC liegen in einem abgeschlossenen Bereich. Das Waschbecken ist ausgelagert worden.

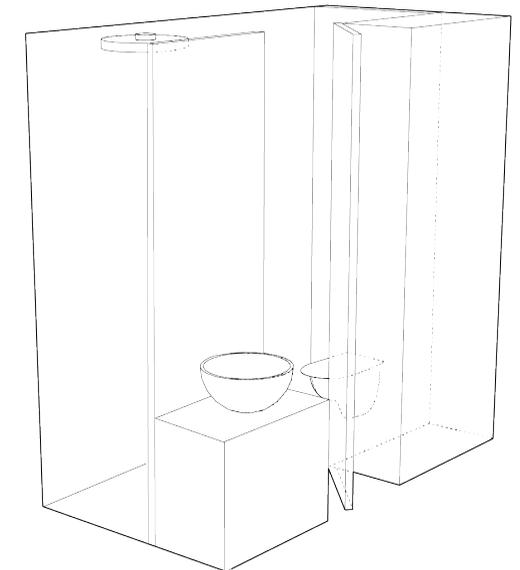


Abb. 62: Hygienebereich

### Offener Kleiderschrank + Arbeitsplatz

Der Kleiderschrank steht offen im Raum und ermöglicht dem Nutzer einen direkten Zugriff auf die Kleidungsstücke. An den Kleiderschrank ist ein individueller Arbeitsplatz angeschlossen.



Abb. 63: Offener Kleiderschrank + Arbeitsplatz

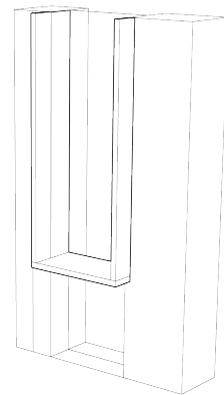


Abb. 64: Persönliche Sitznische

### Persönliche Sitznische

Die persönliche Sitznische bietet dem Bewohner einen Erholungsbereich am Fenster.

## Nutzungskonzept

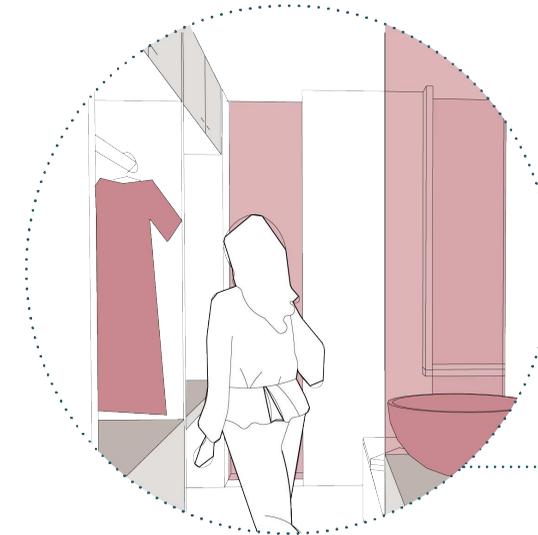


Abb. 65: Individueller Bereich - Raumteilung

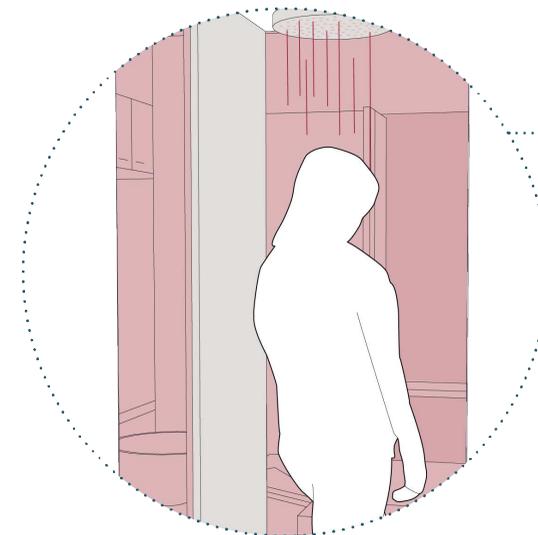


Abb. 66: Glas-Dusche mit Durchblick zum Schlafbereich

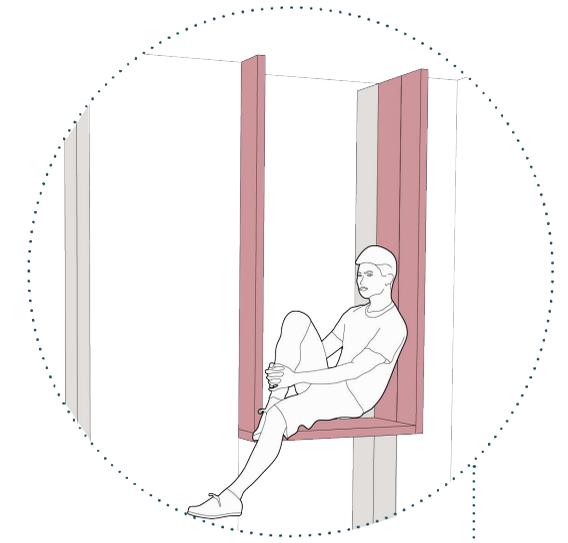


Abb. 67: Sitznische zum Verweilen

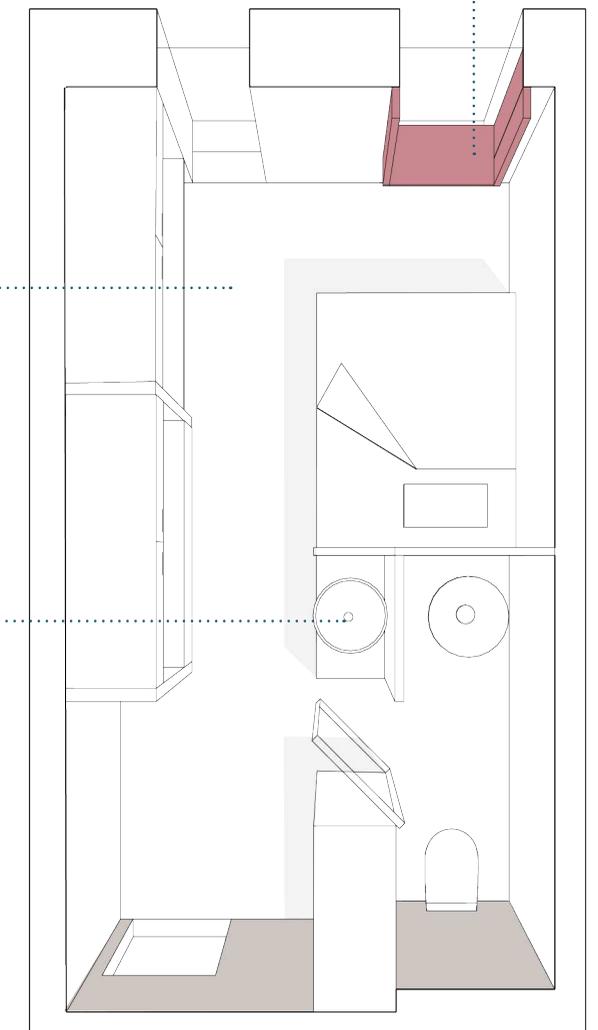


Abb. 68: Grundriss - Individueller Bereich

## Gemeinsam genutzte Wohnbereiche

- Kommunikationsbereich
- Koch- und Essbereich
- Wohnbereich
- Außenbereich

Die Attraktivität der Gemeinschaftsflächen wird durch Tageslicht und einer entsprechenden Größe erhöht.

**Licht** - Alle Gemeinschaftsflächen besitzen über die gesamte Außenfront bodentiefe Fenster, die Offenheit suggerieren und natürliches Licht in hohem Umfang hereinlassen. Lediglich der Wohnbereich ist durch Lamellenvorhänge oder Gardinen verdunkelbar, um beispielsweise auch Kinoabende zuzulassen.

**Größe** - Alle Gemeinschaftsflächen haben eine Größe von 20 - 30 m<sup>2</sup> und sind somit ausreichend für alle notwendigen Einrichtungsgegenstände, die im Raum großzügig bzw. freistehend positioniert sind und darüber hinaus den Erlebnisgehalt steigern.

# Kommunikationsbereich

Der Kommunikationsbereich ist das zentrale Verbindungsglied zwischen den anderen gemeinsam genutzten Gemeinschaftsbereichen und ist somit die Schnittstelle zum Koch und Ess-, Wohn- und Außenbereich. Der Kommunikationsbereich soll Offenheit suggerieren und dabei Individualität und Gemeinschaft als situativen Prozess zulassen.

Das Raumkonzept will keine erzwungene Kontaktaufnahme herbeiführen, jedoch kann bei Bedarf jederzeit Kontakt zu anderen Bewohnern aufgenommen werden. Dieser Bereich ist primärer Anlaufpunkt für eine gemeinschaftliche Kommunikation.

Der Kommunikationsbereich ist multifunktional gestaltet. Dies führt zu einem hohen Gestaltungsspielraum für individuelle und gemeinschaftliche Aktivitäten und stellt einen hohen Erlebnisgehalt sicher. Hauptsächlich ist dieser Bereich für ein kommunikatives Miteinander ausgelegt. Darüberhinaus werden die Ausprägungen von Wohnfunktionen Essen und Arbeiten berücksichtigt. Dieses kann sowohl individuell als auch gemeinschaftlich erfolgen.

Gerade die offene Raumgestaltung mit flexiblen Einrichtungsgegenständen schafft Kontrolle über die soziale Interaktion und damit Vertrautheit.

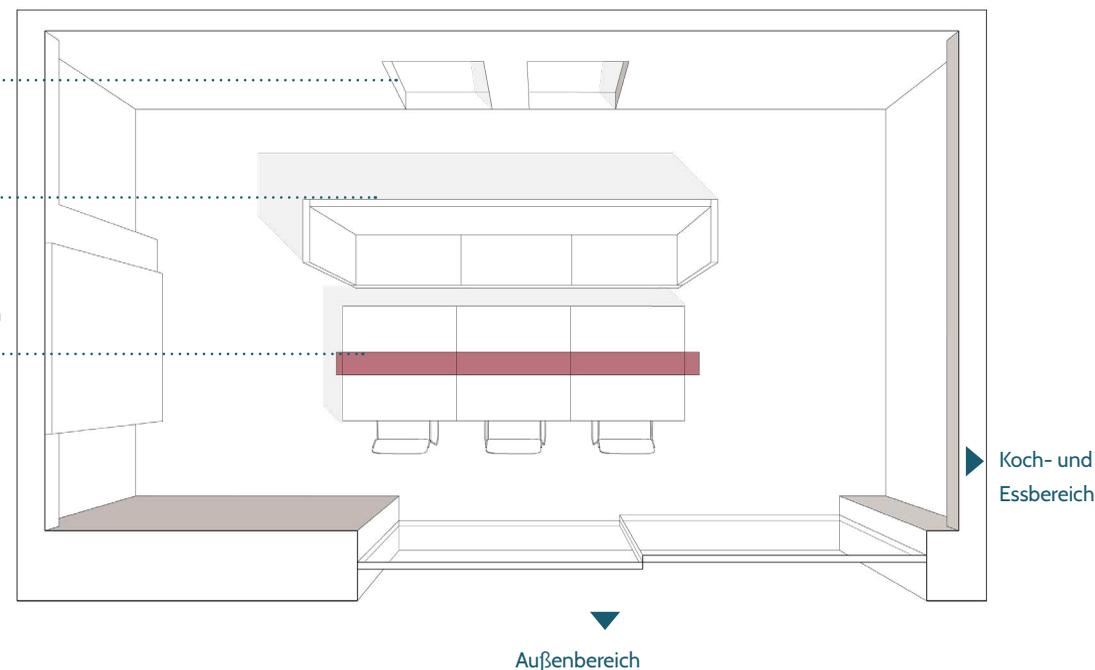


Abb. 69: Grundriss - Kommunikationsbereich

## Einrichtungskonzept

Die Tisch-Arbeitsplatzkombination ist das einzige raumbildende Element in diesem Bereich. Diese ist eine flexible modulare Kombination aus Esstisch, Home-Office-Arbeitsplatz und Co-Working-spaces.

### Individuell und gemeinschaftlich nutzbare Tisch-Arbeitsplatzkombination

Die Tisch-Arbeitsplatzkombination besteht aus drei verschiebbaren Elementen. Jedes der Elemente bietet Platz für zwei sich gegenüberstehenden Personen. Der Tisch ist mit einer mittig versenkbaren Trennwand ausgestattet, die entweder eine individuelle Nutzung oder ein gemeinsames Miteinander erlaubt. Dadurch ist eine Rückzugsmöglichkeit innerhalb des Raumes geschaffen.

Darüberhinaus werden moderne Arbeitsplatzkonzepte berücksichtigt - Individueller Home-Office-Platz vs. Co-Working-spaces. Die Trennwände erlauben isoliertes Arbeiten und dienen wie in der Büroarchitektur der akustischen Abschirmung.

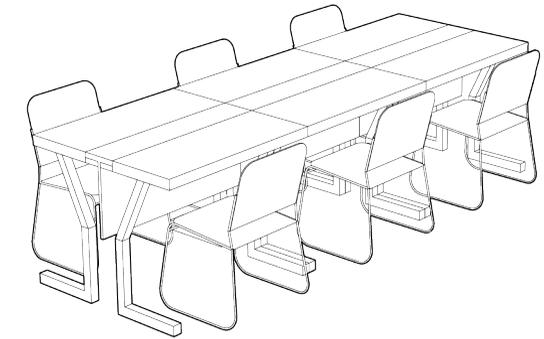


Abb. 70: Gemeinschaftlich nutzbare Tisch-Arbeitsplatzkombination

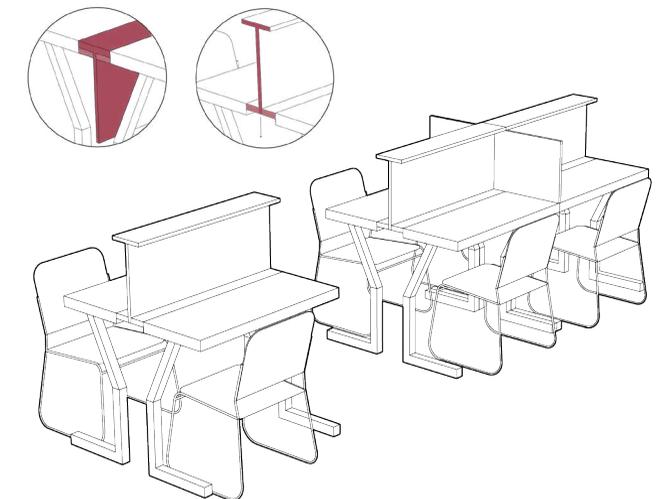


Abb. 71: Individuell nutzbare Tisch-Arbeitsplatzkombination

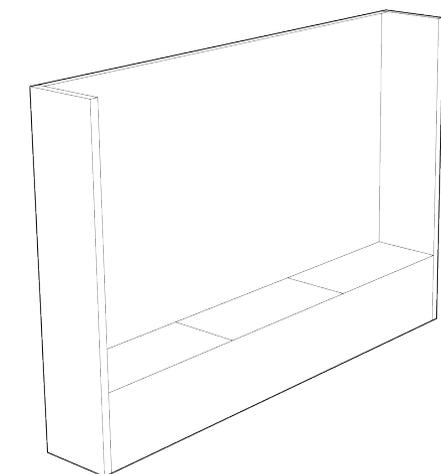


Abb. 72: Sitznische

### Sitznische

Die Sitznische ist eine Alternative zu der Bestuhlung und kann neben einer Sitzmöglichkeit als Alternative zu einem Trennelement wie einer Wand dienen.

### Nutzungskonzept

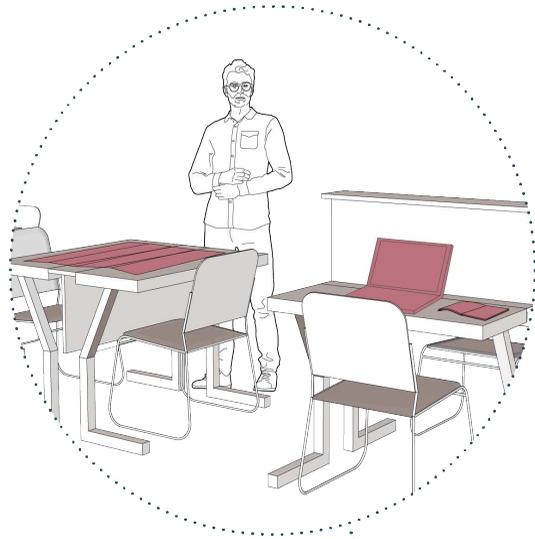


Abb. 73: Individuelles Arbeiten

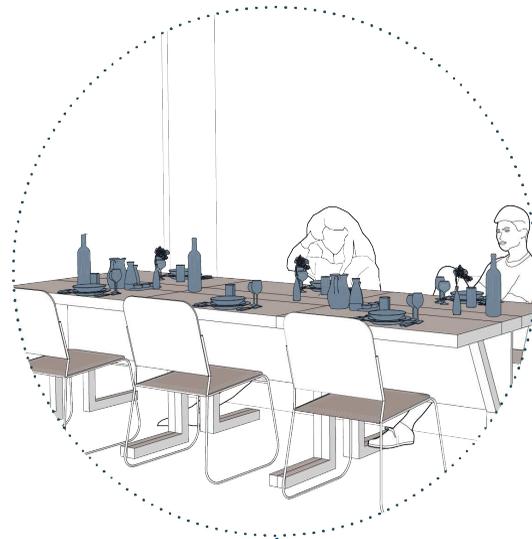


Abb. 74: Gemeinsames Essen

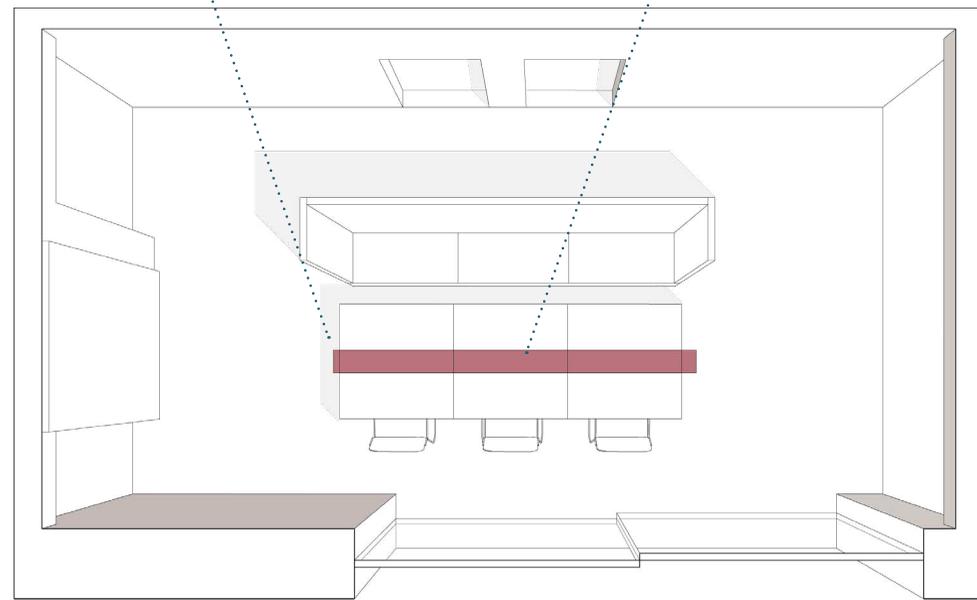


Abb. 75: Grundriss - Kommunikationsbereich

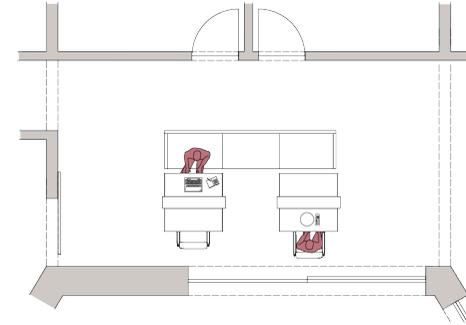


Abb. 76: Grundrissvariante 1 - Individuell

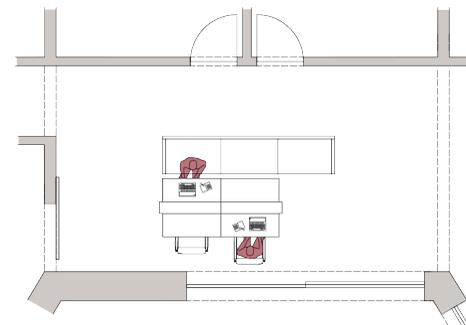
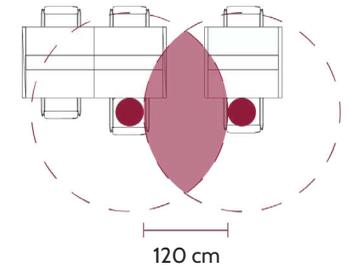


Abb. 77: Grundrissvariante 2 - Individuell

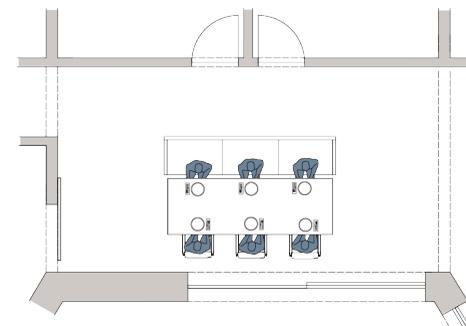


Abb. 78: Grundrissvariante 3 - Gemeinschaftlich

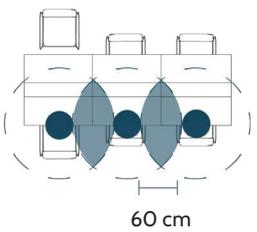


Abb. 79: Sitzmöglichkeiten mit untersch. Abständen

# Koch- und Essbereich

Der Koch- und Essbereich dient der Wohnfunktion kochen und Essen. Dieser ist entweder vom Kommunikationsbereich oder von der Erschließungsfläche zugänglich.

Der zusätzliche Zugang von der Erschließungsfläche dient dazu einem schnellen Zugang, ohne Kommunikation zu Dritten, zu ermöglichen (Bsp. Tasse Kaffee holen, Einkäufe wegbringen).

Die Nutzung des Bereiches beruht schwerpunktmäßig auf der Erfüllung der individuellen Bedürfnisse der Wohnfunktion und nachrangig auf der Förderung der Gemeinschaft. Die Ursache hierfür liegt in dem hohen Individualisierungsanspruch der heutigen Gesellschaft bezogen auf die Wohnfunktionen kochen und Essen. Die Zubereitung und Einnahme von Speisen erfolgt gerade bei berufstätigen Singles mit kurzen Verweilzeiten und einer einfachen Zubereitung (Trend: weniger Kochen). Darüberhinaus spielt die Sauberkeit bzw. Hygiene für das Wohlfühl eine entscheidene Rolle.

Gemeinschaftliche Interessen liegen sowohl in der Zubereitung von Speisen (z.B. gemeinsames Abendessen) als auch in der Bereitstellung von hochwertigen Elektrogeräten (z.B. Weinschrank). Ein gemeinsames Abendessen kann auch durch eine Essens-Bestellung erfolgen, dadurch ist nicht mehr der Koch-, sondern der Kommunikationsbereich für den Verzehr und die Kommunikation vorgesehen.

Das Raumkonzept und die entsprechenden Einrichtungsgegenstände müssen dem Trend der Individualisierung gerecht werden und gemeinschaftliche Erlebnisse zulassen.

In dem offenen Koch- und Essbereich sind lediglich drei freistehende Einrichtungsgegenstände positioniert - Zwei Cubes in unterschiedlichen Größen (Miniküchencube, Service-Cube) und eine Theke entlang der Fensterfront.

Der Miniküchen-Cube sieht für jeden Bewohner eine Miniküche und einen für die Gemeinschaft innenliegenden Kochkern vor. Die Miniküchen stellen einen hohen Privatheitsgrad sicher, während der Kochkern neben einer individuellen Nutzung auch gemeinschaftlich ausgelegt ist.

Der Kochkern verschwindet im Inneren des Cubes, und ist damit räumlich nicht mehr permanent wahrnehmbar, da Kochen keine aktive dauerhafte Wohnfunktion mehr auf der Basis des veränderten Lebensstils ist. Bei gemeinschaftlichen Kochabenden kann der Cube verschoben werden, wodurch der Gemeinschaft beim Kochen mehr Platz gegeben wird. Hierbei rückt der Cube in die Mitte des Raumes, erhält seine Präsenz und steht in Interaktion mit dem Tisch-Arbeitsplatzkombination im Kommunikationsbereich.

Der Service-Cube ist mit ausgewählten hochwertigen Einrichtungsgegenständen bzw. Elektrogeräten ausgestattet. Auf der Basis der Sharing Economy ist es möglich hochwertigere Einrichtungsgegenstände, die dem modernen Lebensstils angepasst sind, anzubieten. Durch das Teilen dieser Gegenstände können Platz und Kosten gespart werden.

Die Theke, die entlang der Fensterfront verläuft, bietet den Bewohnern Platz für ein kurzes Verweilen zur Einnahme von Speisen bzw. einer kurzweiligen Kommunikation.

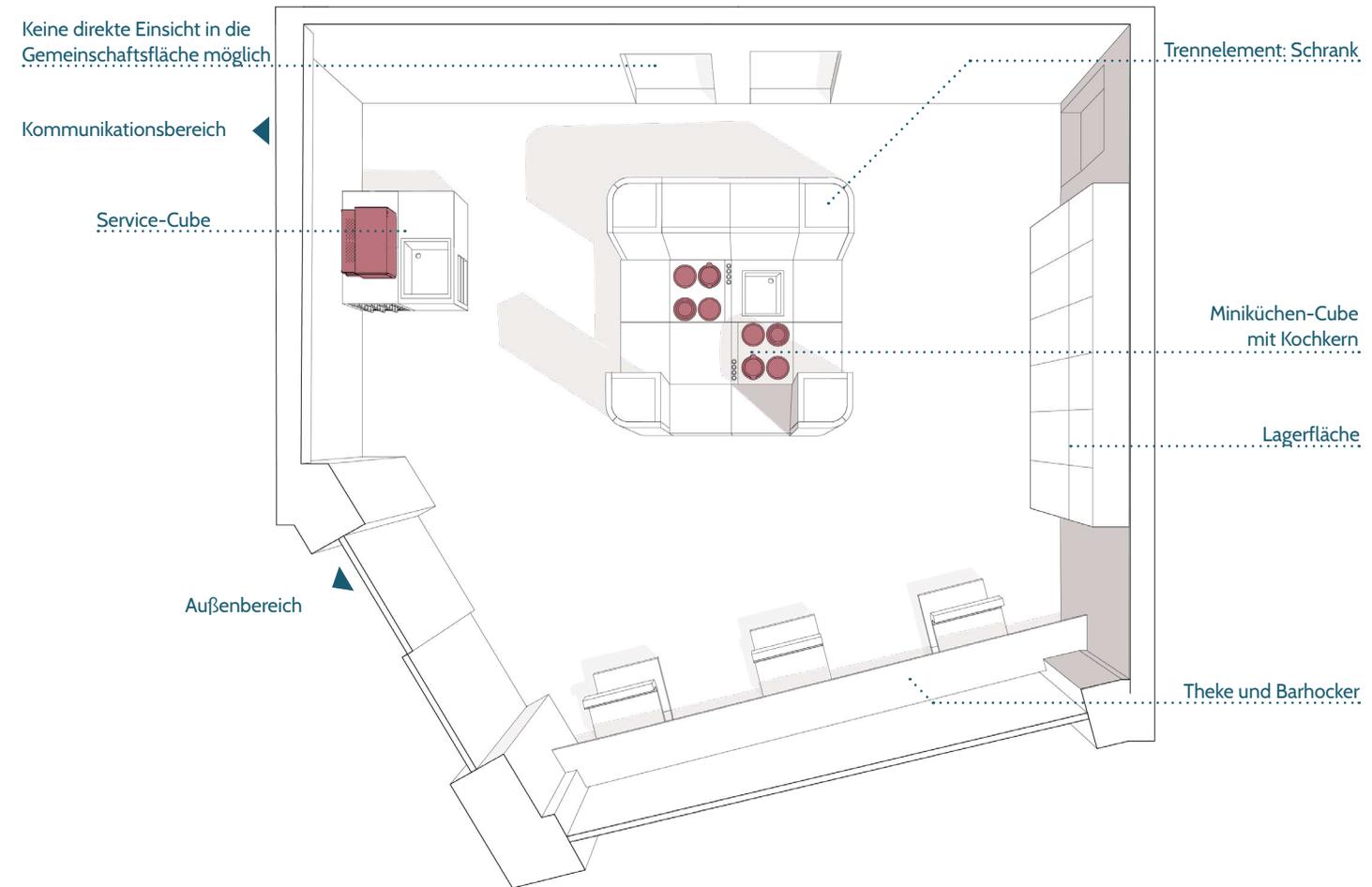


Abb. 80: Grundriss - Koch- und Essbereich

## Einrichtungskonzept

Das Einrichtungskonzept sieht drei Einrichtungsgegenstände vor, die den Bereich charakterisieren:

### Individuell ausgelegter Miniküchen-Cube mit Kochkern

Der freistehende Miniküchen-Cube ermöglicht für jeden Bewohner eine individuelle Nutzung und damit einen mittleren Grad an Privatheit (Nebeneinander). Der Cube besteht aus sechs bis acht außenliegenden individuellen Miniküchen und einem Kochkern im Inneren. Der Cube ist flexibel aufgebaut und kann von einem großen Cube in zwei Elemente auseinandergezogen werden.

Die außenliegenden Miniküchen beinhalten jeweils einen Kühlschrank, eine Spülmaschine, eine Arbeitsplatte und eine Stauraumfläche mit eigenem Geschirr. Diese Gegenstände werden für jeden Bewohner bereitgestellt, da eine Vergemeinschaftung an dieser Stelle das Eingehen einiger Kompromisse bedeuten würde und damit Konfliktpotenzial (zwecks Sauberkeit etc.) schafft.

Im Inneren des Cubes ist der Kochkern mit Herdplatten und einer Arbeitsfläche ausgestattet, der situativ durch das Auseinanderschieben des Cubes genutzt werden kann. Der Kochkern verschwindet somit zwar sichtbar aus dem Raum, bleibt jedoch als Wohnelement mit geringerer Bedeutung im Wohnraum bestehen.

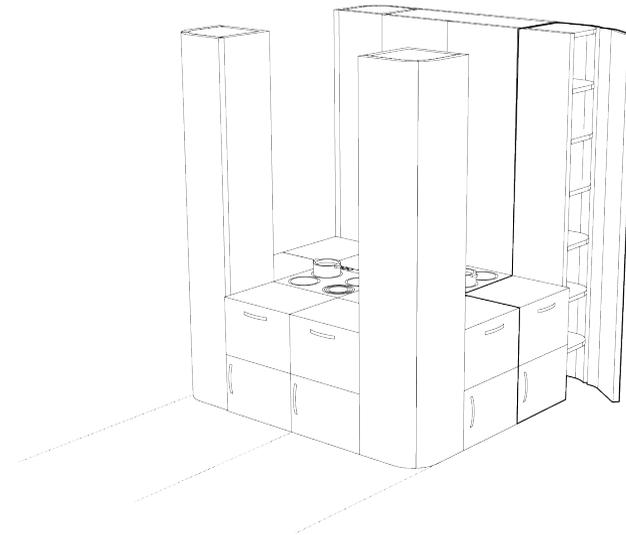


Abb. 81: Miniküchen-Cube

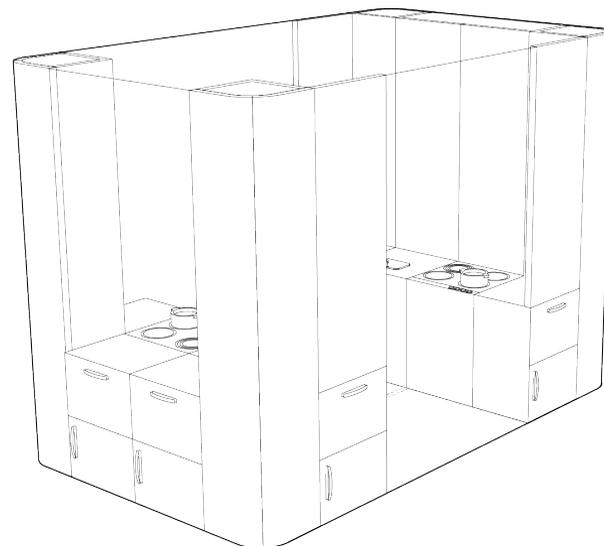


Abb. 82: Miniküchen-Cube mit Kochkern - auseinandergezogen

### Gemeinschaftlich ausgelegter Service-Cube

Der freistehende Service-Cube ist für die Gemeinschaft ausgelegt und bietet jedem Bewohner durch Mehrausstattung einen deutlich höheren Erlebnisgehalt.

Der Cube ist von vier Seiten zugänglich, um folgende Einrichtungs-elemente und Funktionen unterzubringen:

- Backofen mit integrierter Mikrowelle - Schnelle Zubereitung der Speisen
- Italienische Kaffeemaschine - Frisch zubereitete heiße Getränke
- Weinkühlschrank und Eismaschine - Gekühlte Getränke -
- Trinkbrunnen und Waschen von Lebensmitteln - Wasserquelle -

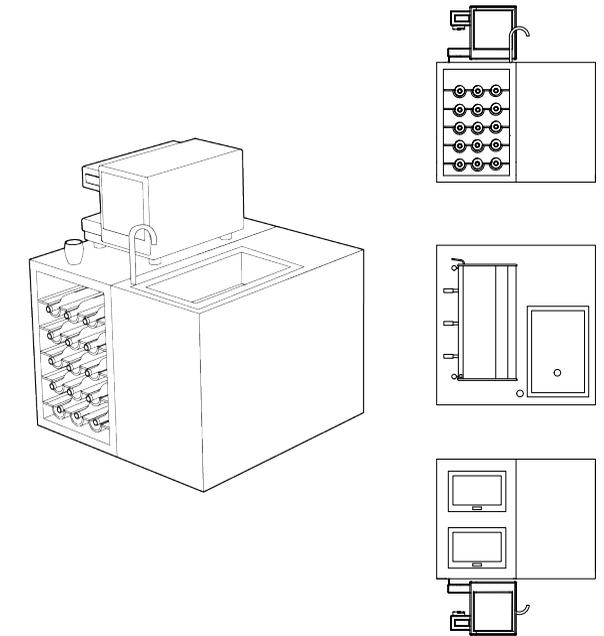


Abb. 83: Gemeinschaftlich angelegter Service-Cube

Alle obengenannten Elemente entsprechen einem hohen Komfort.

### Individuell nutzbare Theke mit Hockern und einem Blick aus dem Fenster

Die Theke bietet einer begrenzten Anzahl an Personen zum kurzweiligen Essen und Trinken Platz. Die Theke ist nach Außen gerichtet, um der Individualisierung gerecht zu werden. Je nach Körperausrichtung und Verhalten des Menschen zum Koch- und Essbereich verdeutlicht das Individuum den Grad der sozialen Interaktion. Der Einrichtungsgegenstand positioniert sich als Rückzugsmöglichkeit.

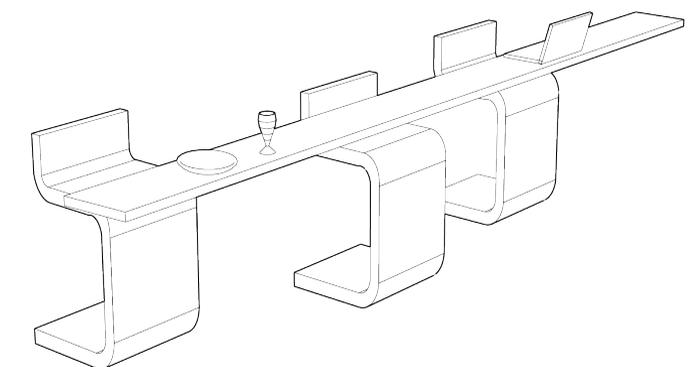


Abb. 84: Individuell nutzbare Theke mit Hocker

### Nutzungskonzept

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

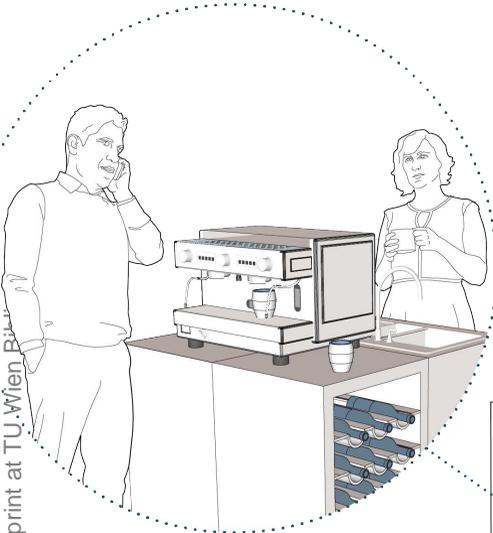


Abb. 85: Service-Cube mit Kaffeemaschine

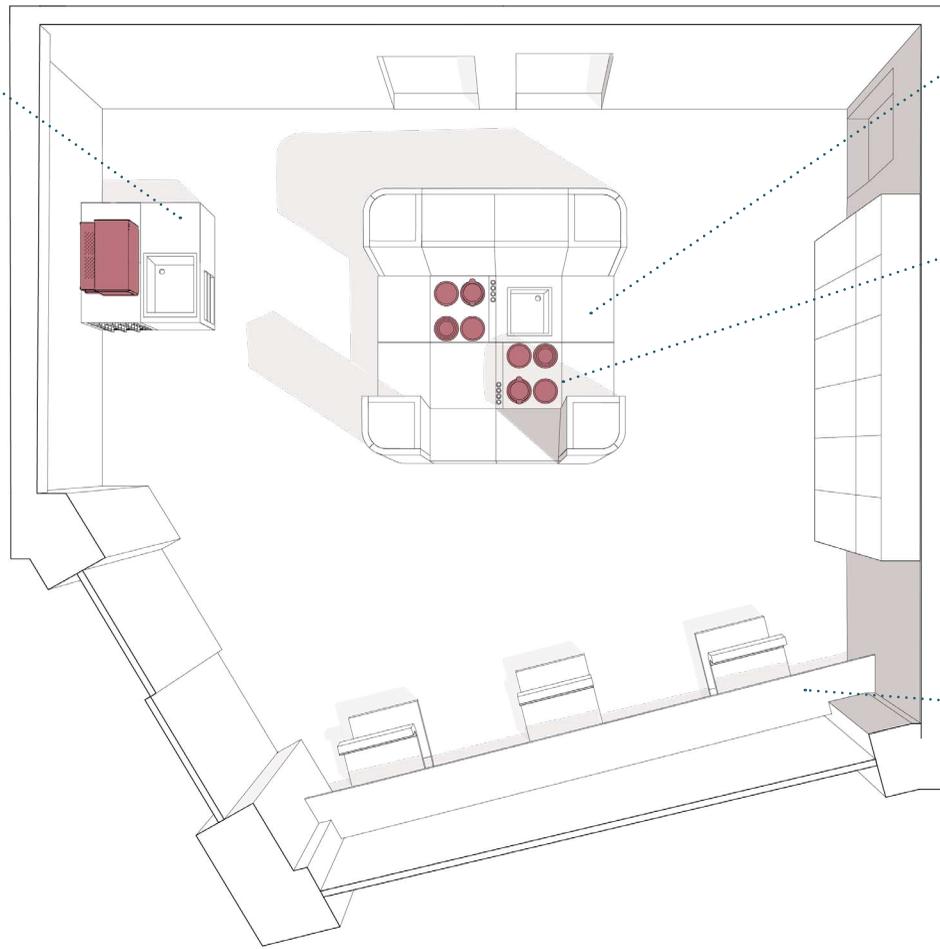


Abb. 86: Grundriss - Koch- und Essbereich

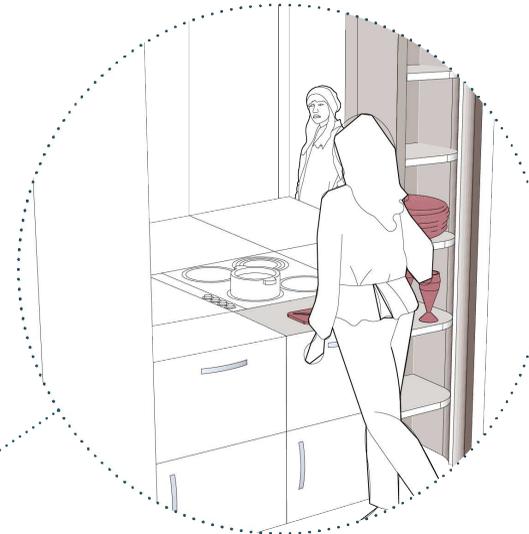


Abb. 87: Individuelle Miniküche



Abb. 88: Kochkern für die Gemeinschaft

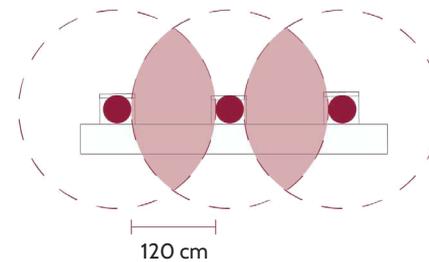


Abb. 89: Sitzmöglichkeiten mit Abstand



Abb. 90: Theke mit Ausblick

### Nutzungskonzept

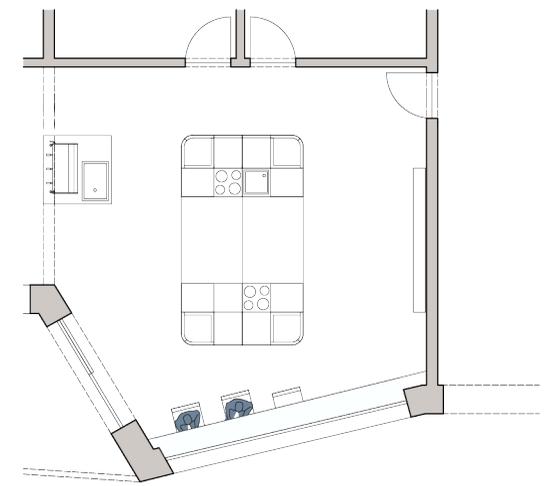
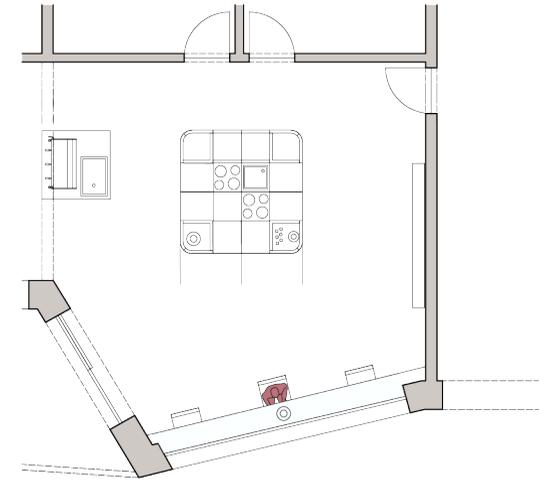


Abb. 91: Grundriss - Situativer Miniküchen-Cube

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.  
 The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

# Wohnbereich

Der Wohnbereich dient der Wohnfunktion Erholen, sowohl aktiv als auch passiv.

Mit dem umfangreichen Nutzungsspielraum ist der Bereich in zwei Bereiche teilbar. Dieser ist von dem Kommunikationsbereich oder der Erschließungsfläche erreichbar und ist als geschlossener Raum ausgelegt, um der Wohnfunktion umfassend gerecht zu werden. Lediglich die Türen und Glaselemente wie Fensterschlitze, die zur Erschließungsfläche ausgerichtet sind, ermöglichen jedem Bewohner einen Einblick, ob der Eintritt gewünscht bzw. lohnenswert ist.

Die Nutzung des Bereiches beruht auf der Gemeinschaftsförderung und dem damit verbundenen steigenden Erlebnisgehalt, jedoch besteht auch jederzeit ein individuell wählbarer Grad an Privatheit.

Hierbei werden Rückzugsmöglichkeiten durch eine faltbare Trennwand oder durch eine modulare Sitzlandschaft mit verschiedenen Sitzhöhen geschaffen. Der Bereich kann durch eine faltbare Trennwand in Zwei geteilt werden, wodurch eine parallele Nutzung individuell oder gemeinschaftlich möglich ist.

Durch das Baukastensystem ist eine schnelle Veränderung der Raumgestaltung möglich. Ein Stapeln der Baukästen an der Wand ermöglicht die freie Nutzung der Bodenfläche für gemeinsame sportliche Aktivitäten wie z.B. Yoga oder das Zusammenbauen von Tischen und Bänken für gemeinsame Feste. Die Sitzlandschaft ist eine Weiterentwicklung aus den modernen Erlebniswelten von Bürokonzepten.

Im Vordergrund steht die multifunktionale Nutzung und nicht das traditionelle Verständnis eines Wohnzimmers mit starren Einrichtungsgegenständen. Situative Veränderungen von Raum und Einrichtung schaffen vielfältige Möglichkeiten für Erlebnisveranstaltungen.

Der Wohnbereich soll folgende individuelle, aber auch gemeinschaftliche Tätigkeiten ermöglichen:

- Individuelle Ruhezone zum Lesen oder zur Medienutzung mit Kopfhörern auf der Sitzlandschaft
- Zwischenmenschliche Kommunikation auf Sitzlandschaften und in Hängesessel
- Gemeinsame Filmabende mit entsprechender Leinwand auf der Sitzlandschaft
- Gemeinsame Sportveranstaltungen, z.B. Yogaeinheiten auf Matten am Boden
- Gemeinsames Essen bzw. Beisammensein mit Freunden an einem Tisch

Die vielseitige Nutzung bedarf einer von allen Seiten akzeptierten Koordination. Die sozialen Medien bieten hierzu gute Voraussetzungen, ggf. kann auch eine App für die Bewohner geschaffen werden, um eine Nutzung des Raumes auf Zeit zu koordinieren.

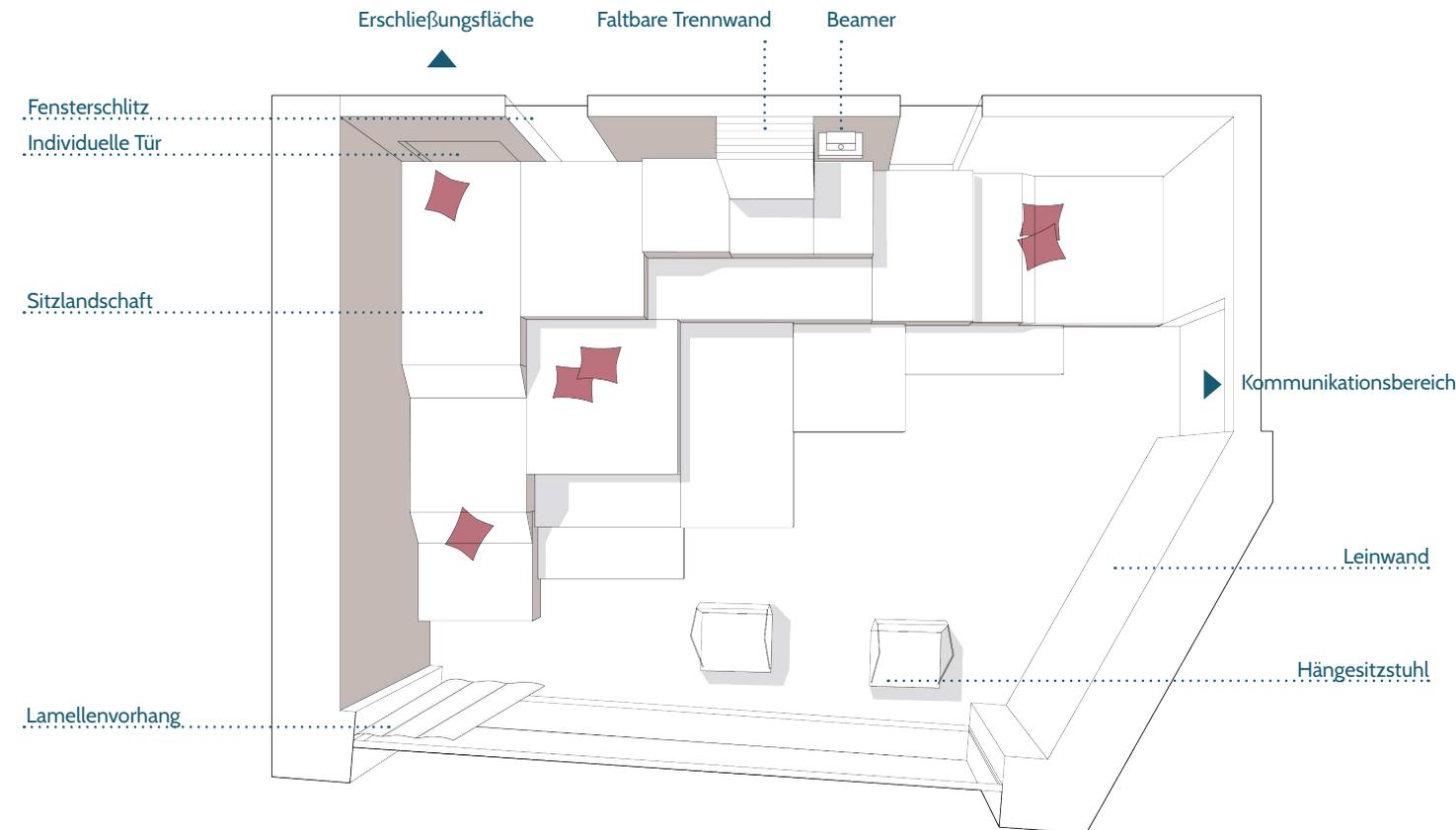


Abb. 92: Grundriss - Wohnbereich

## Nutzungskonzept

### Gemeinschaftlich ausgelegte Sitzlandschaft

Verschieden hohe Sitzblöcke formen ein raumbildendes Element. Die Höhen zwischen den Sitzebenen liegen zwischen 15 cm (Stufenniveau) - 60 cm (empfohlene max. Höhe ohne Absturzsicherung lt. OIB 4).

Ein modulares Baukastensystem ermöglicht verschiedene (situative) Einrichtungsszenarien und lässt unterschiedliche Interaktionen zu:

- Tribüne für gemeinschaftliche Filmabende
- Tisch-Bank-Kombination für gemeinschaftliches Essen und Zusammensitzen
- Individuelle Sitznischen zum Lesen im Liegen oder Sitzen

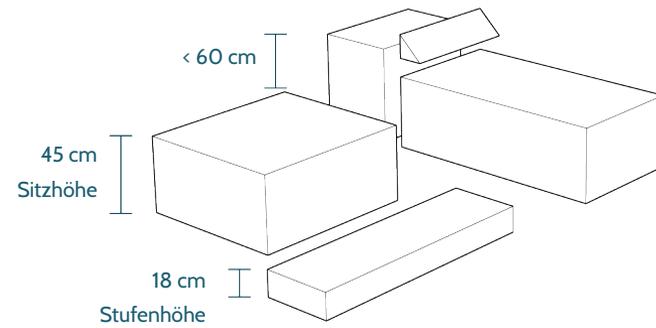


Abb. 93: Sitzlandschaft

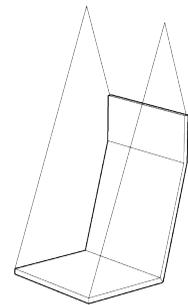


Abb. 94: Hängesessel

### Individuell ausgelegte Hängesessel

Die Hängesessel dienen einer individuellen Nutzung bzw. für einen Dialog von zwei Personen. Es besteht die Möglichkeit des Rückzuges.

### Technische Ausstattung

Eine technische Ausstattung mit Beamer und Leinwand ermöglicht gemeinsame Events in Anlehnung an „Public-Viewing“- Erlebnisse.

## Einrichtungskonzept

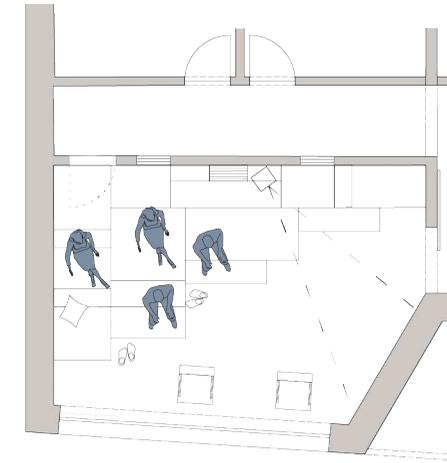


Abb. 95: Grundrissvariante 1 - Gemeinsame Filmabend

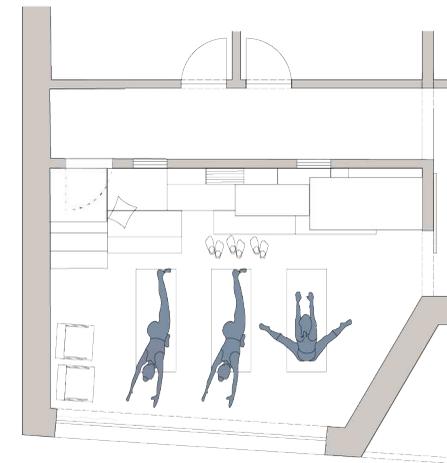


Abb. 96: Grundrissvariante 2 - Gemeinsame Sportveranstaltung

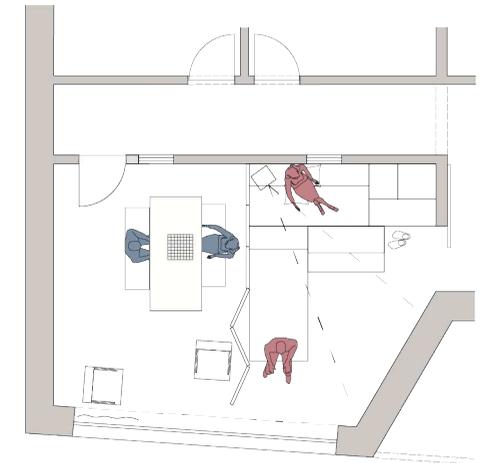


Abb. 97: Grundrissvariante 3 - Parallele Nutzung individuell und gemeinschaftlich

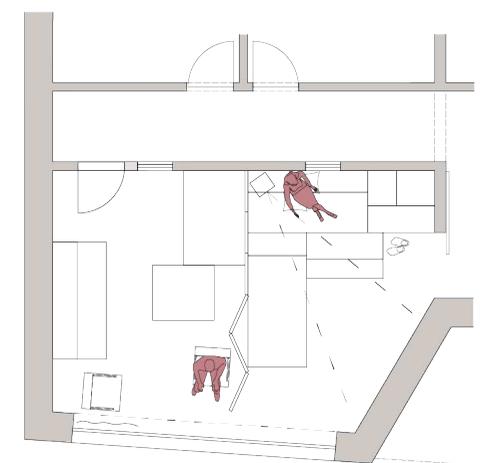


Abb. 98: Grundrissvariante 4 - Parallele Nutzung individuell und individuell

### Nutzungskonzept

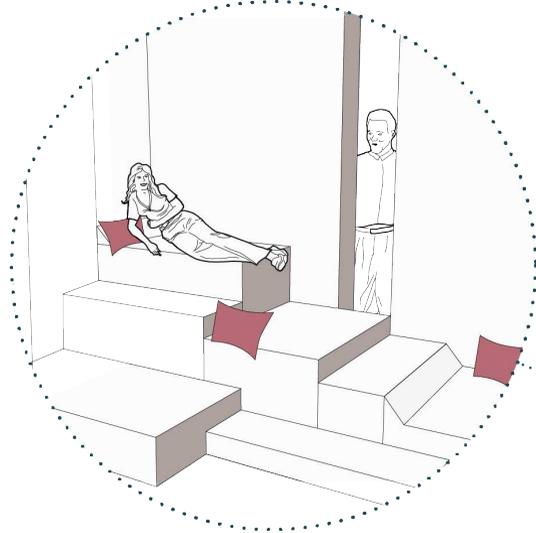


Abb. 99: Einblick in den Wohnbereich

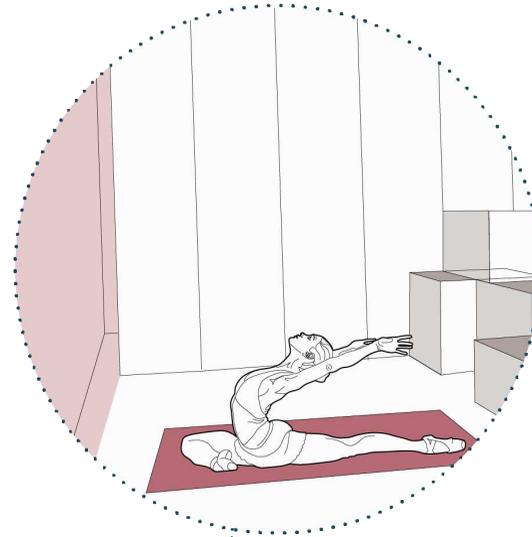


Abb. 102: Individuelle Nutzung - Sport

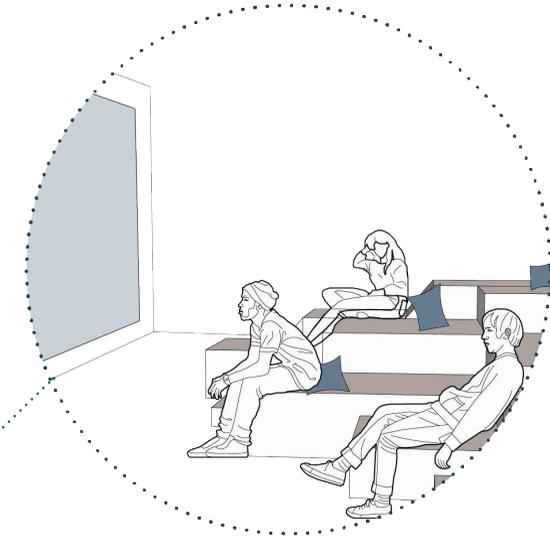


Abb. 103: Gemeinsame Filmabende

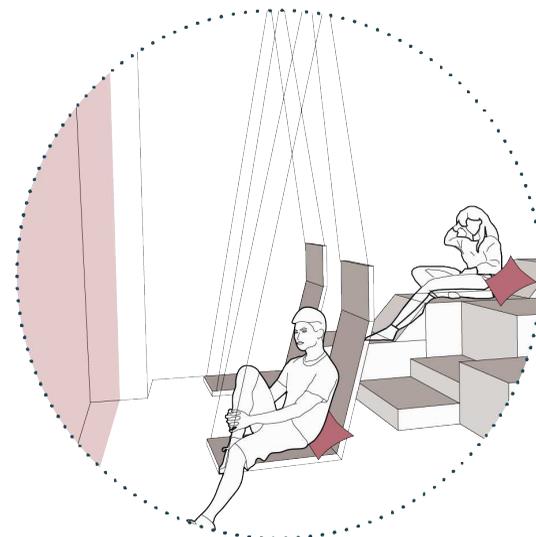


Abb. 100: Verschiedene Sitzmöglichkeiten

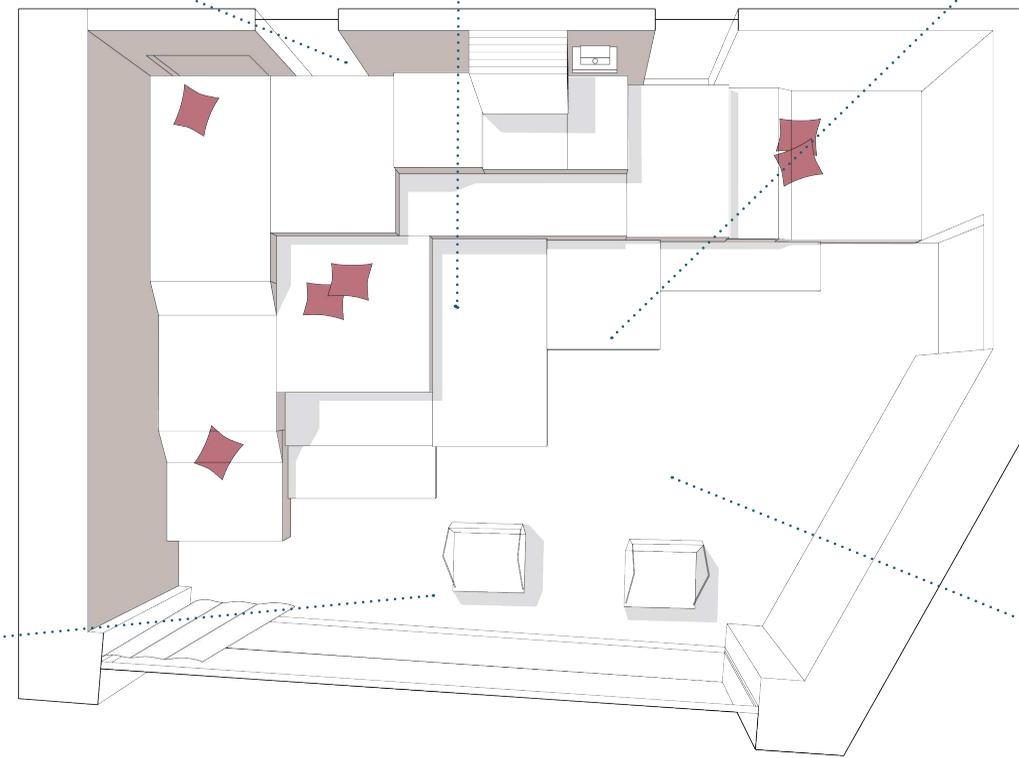


Abb. 101: Grundriss - Wohnbereich

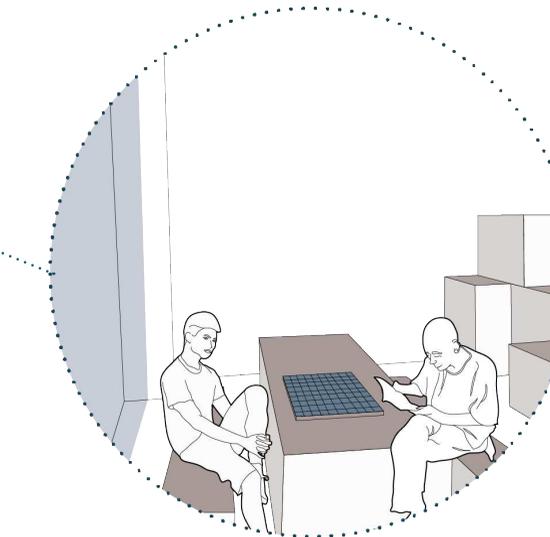


Abb. 104: Gemeinschaftliche Nutzung für Sport und Spiele

# Außenbereich

Der Außenbereich dient der Wohnfunktion Erholen (passiv) und ist in Form eines Balkons mit großzügiger Fläche ausgelegt. Das Raumkonzept ist an den Kommunikationsbereich angeschlossen und ist als Erweiterung anzusehen.

Der Bereich teilt sich durch eine begrünte Trennwand in zwei Flächen - individuell und gemeinschaftlich. Bei der individuellen Fläche ermöglichen zwei Liegen im abgetrennten Bereich hinter einer begrünten Trennwand (Pflanzen-Ranken) eine individuelle Regeneration. Hier ist eine Nicht-Einsicht von drei Seiten gegeben. Dieser Bereich ist für höchstens zwei Bewohner ausgelegt, um einem gewünschten Privatheitsgrad gerecht zu werden.

Die gemeinschaftliche Fläche ist größer dimensioniert, wodurch sowohl Kleingruppen als auch größere Gruppen sich hier aufhalten können. Mit den verschiebbaren Holzliegen können unterschiedliche

Situationen von bilateral bis multilateral geschaffen werden. Entweder sind diese als Liegen oder als ein gemeinschaftliches Holzdeck zu benutzen.

Da der Außenbereich bis auf die oberste Wohnung weitestgehend überdacht ist, kann die Fläche unabhängig vom Wetter genutzt werden. Durch das um 1,5 m vorgezogene Balkonende ist die Sonneneinstrahlung bei entsprechender Ausrichtung des Gebäudes länger möglich. Des Weiteren wirkt der Außenbereich dadurch größer.



Abb. 105: Grundriss - Außenbereich

## Einrichtungskonzept

Das Konzept setzt auf folgende Einrichtungsgegenstände:

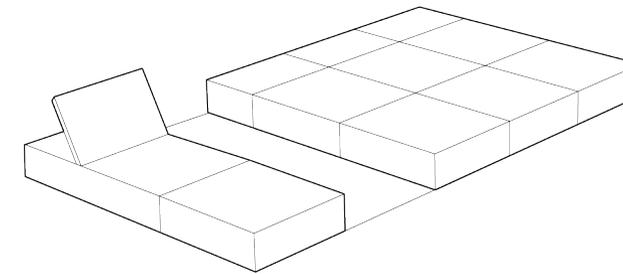


Abb. 106: Holzliegen und Holzdeck

### Individuell ausgelegte Holzliegen bis gemeinschaftliches Holzdeck

Vier Holzliegen von 1,0 x 2,0 m sind auf einer Schiene befestigt und bilden beim Zusammenschieben ein gemeinschaftliches Holzdeck.

Bei individueller Nutzung wird die Holzliege verschoben und schafft damit eine gewisse Distanz.

### Nutzungskonzept

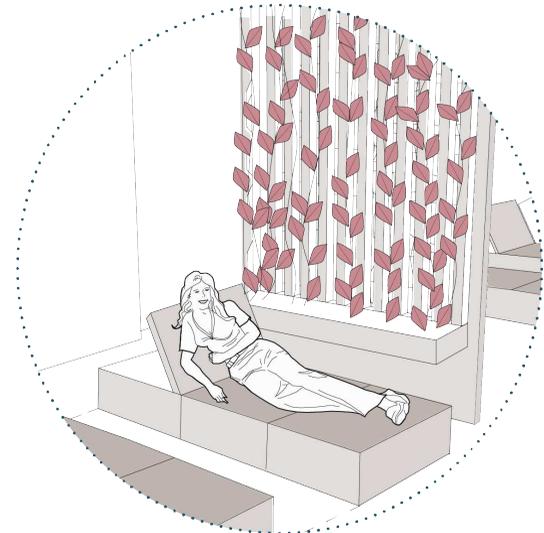


Abb. 107: Individuelles Regenerieren

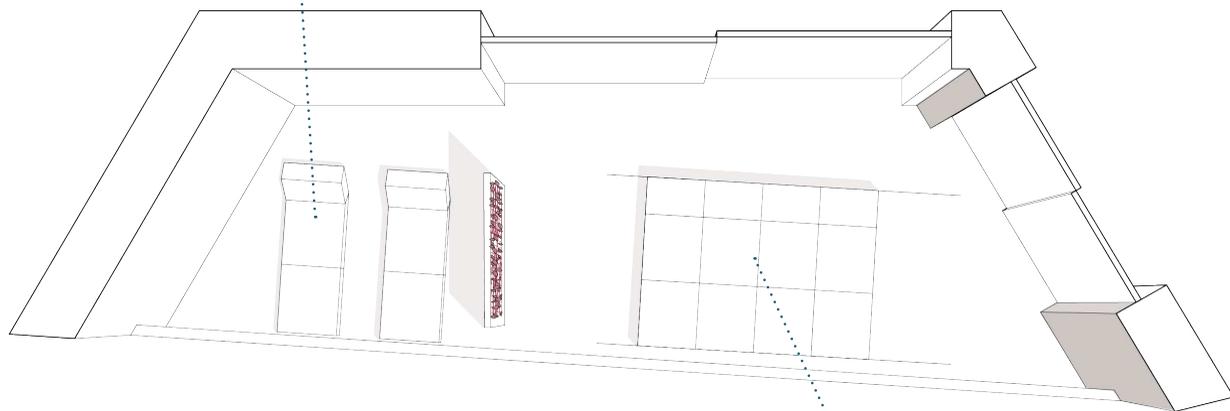


Abb. 108: Grundriss - Außenbereich

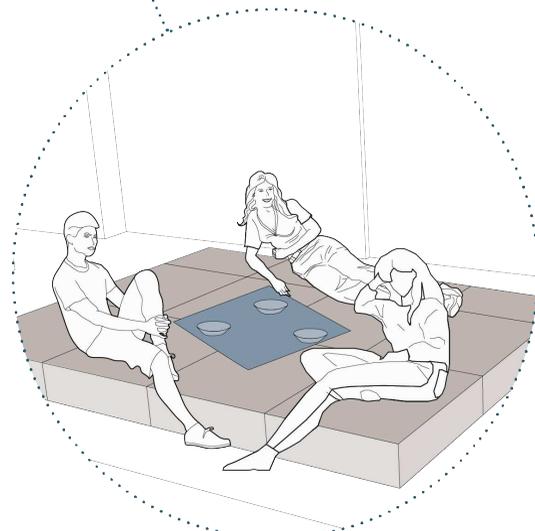


Abb. 109: Gemeinsame Picknickveranstaltungen

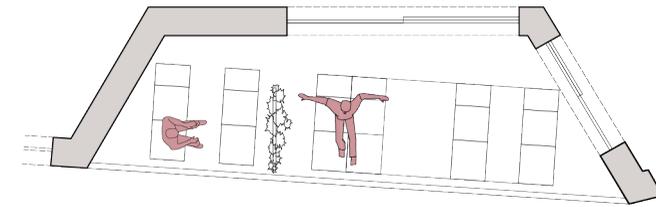


Abb. 110: Grundrissvariante 1 - Individuelles Erholen

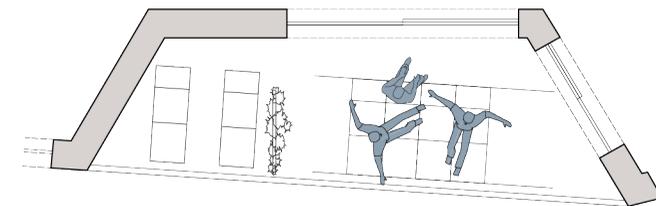
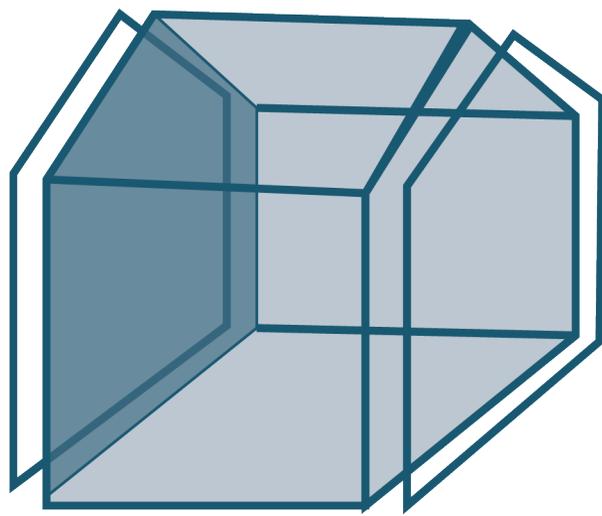


Abb. 111: Grundrissvariante 2 - Gemeinsames Erholen

# 08

## Entwurf im städtebaulichen Kontext



## Grundstücksanalyse „Blumauergasse 19,1020 Wien“

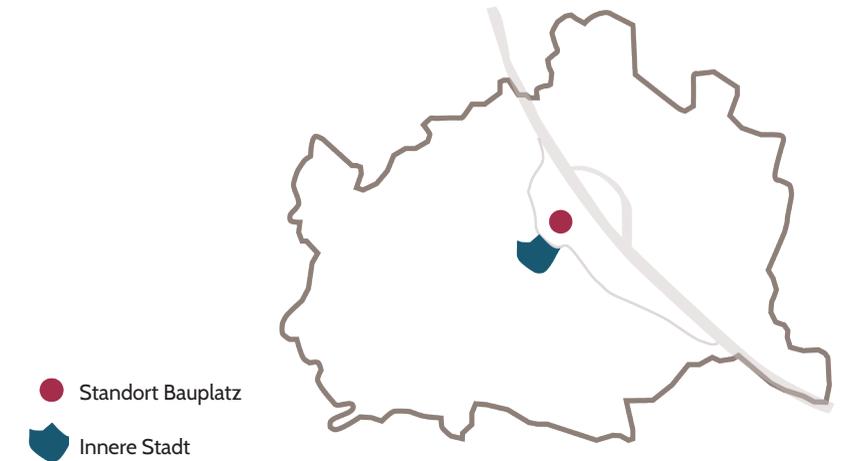


Abb. 112: Bauplatz in Wien

### Städtebauliche Einordnung- Lage in der Stadt

Das ausgewählte Grundstück befindet sich in einer dicht bebauten, innerstädtischen Lage im zweiten Bezirk (Leopoldstadt) in Wien. Die Baulücke liegt an der Blumauergasse. Es gibt eine gute Infrastruktur – die U-Bahn-Station „Taborstraße“ ist in 300 m erreichbar. Der Praterstern (ca. 6-10 Min. Entfernung) ist nur 600 m entfernt und bietet gute Anbindungen in Richtung Innenstadt, ins Umland und zum Flughafen (s. Abb. 113).

Der westliche Teil des zweiten Bezirks hat einige attraktive Hotspots (s. Abb. 114/116):

- Der Augarten-Park, eine große Grünfläche, gilt als Naherholungsgebiet.
- Viele Nahversorger, Bars und Cafés befinden sich umliegend.
- Der Volkertmarkt als urbaner Platz bietet Außenraum nicht nur für den Handel (Markt einmal im Monat) und Gastronomie, sondern auch Platz für Veranstaltungen.
- Angrenzend im Norden entsteht das Quartier Nordbahnviertel. Somit ist eine weitere Auf-

wertung des Bezirks zu erwarten. Der Trend wird unterstützt durch den erkennbaren Ausbau der Dachgeschosse und somit einer stetigen Nachverdichtung.

### Bauplatz

Der Bauplatz weist aktuell einen Freiraum für die Schule und die Umgebung aus. Derzeit befindet sich dort ein Spiel- und Sportplatz. Der Bauplatz ist von zwei Seiten durch eine Brandschutzmauer begrenzt. Die Baulücke grenzt im Osten an eine Schule und im Norden und Westen an einen Wohnbau.

Laut Flächenwidmungsplan befindet sich die Schule zusammen mit der Baulücke auf einem Grundstück (Nr. 921/1). Die Widmung (W) dieser Baufläche ist ein Wohngebiet. Es ist eine geschlossene Bauweise (g) vorgesehen, um ein homogenes Stadtgefüge sicherzustellen. Das Grundstück gehört der Bauklasse III an und darf mindestens 9 m und maximal 15 m hoch sein (s. Abb. 115). Die umliegenden Gebäude sind 4-geschossig mit Satteldach.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar. The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

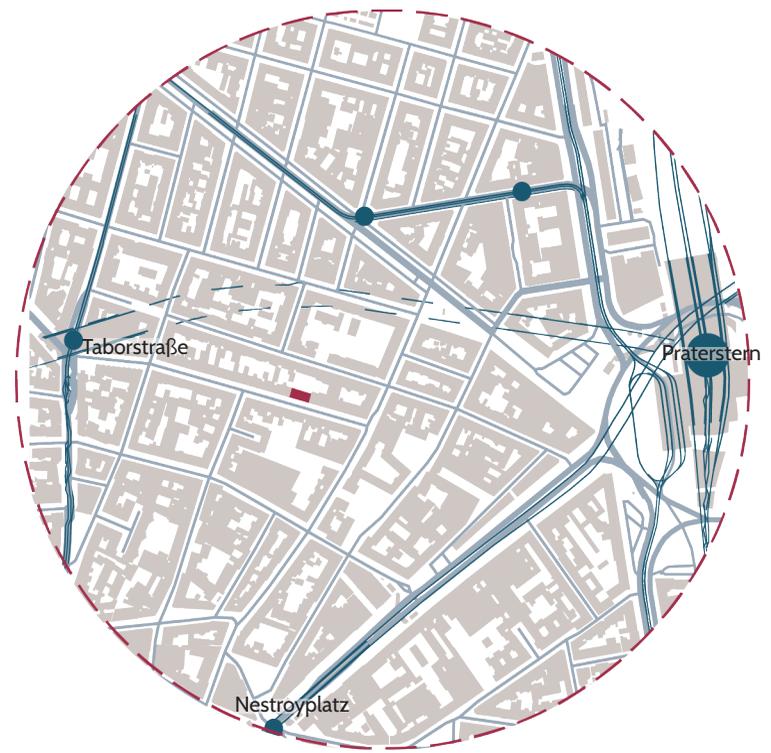


Abb. 113: Verkehrskonzept

- Bauplatz
- ÖPNV
- MIV

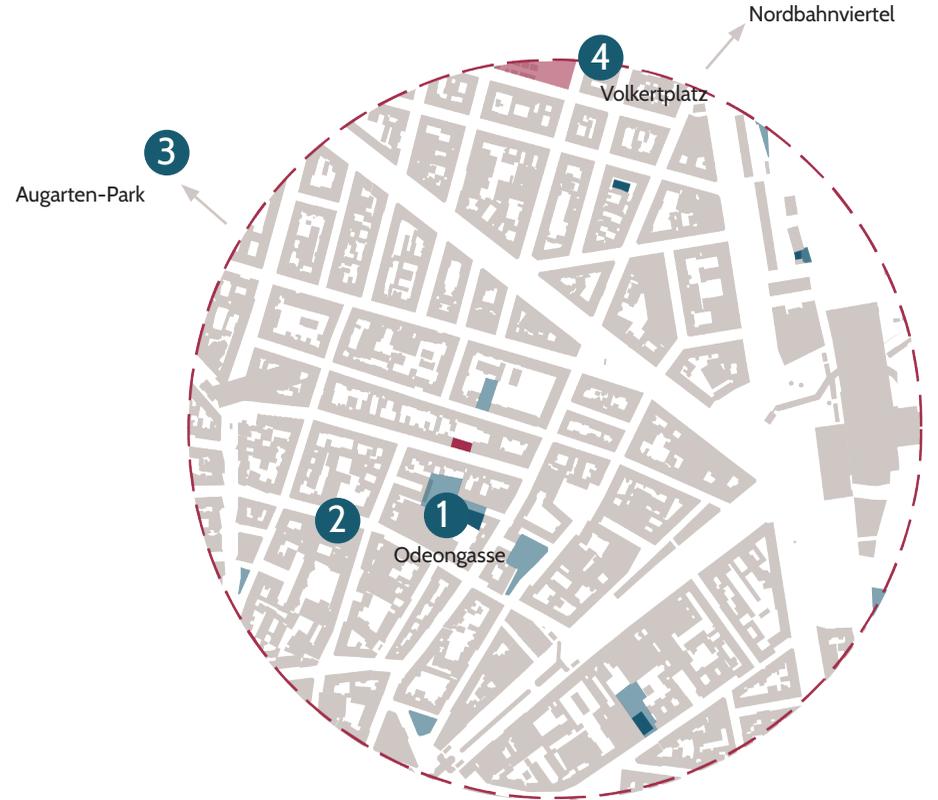


Abb. 114: Freiraumkonzept

- Bauplatz
- Freiraum
- Marktplatz

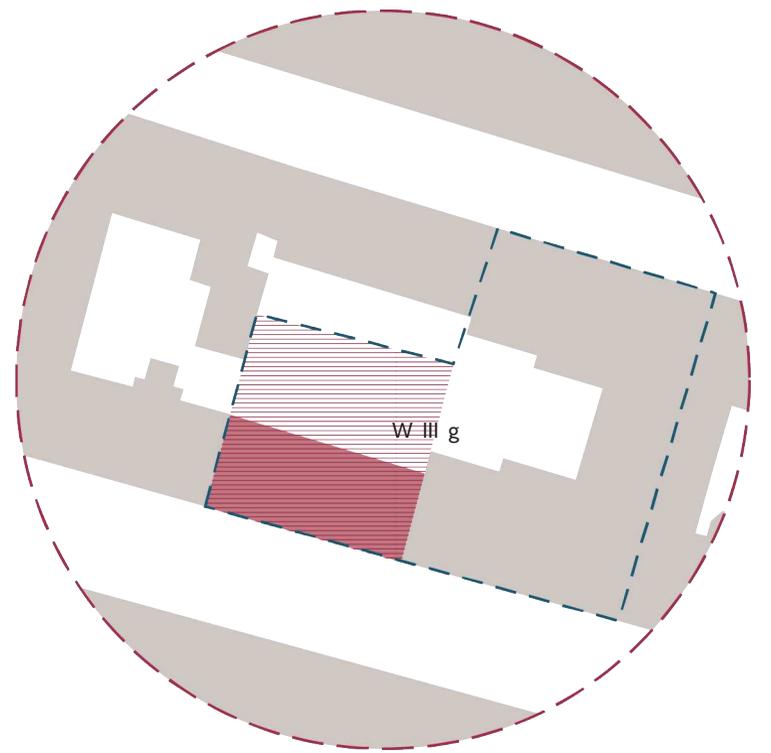


Abb. 115: Grundstück -Flächenwidmung

- Bauplatz
- Grundstücklinie
- Bearbeitendes Gebiet



1 Freiraum in der Odeongasse



2 Dachgeschossausbau



3 Augarten-Park



4 Volkertmarkt

Abb. 116: Umgebungsbilder

# Bauplatz

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

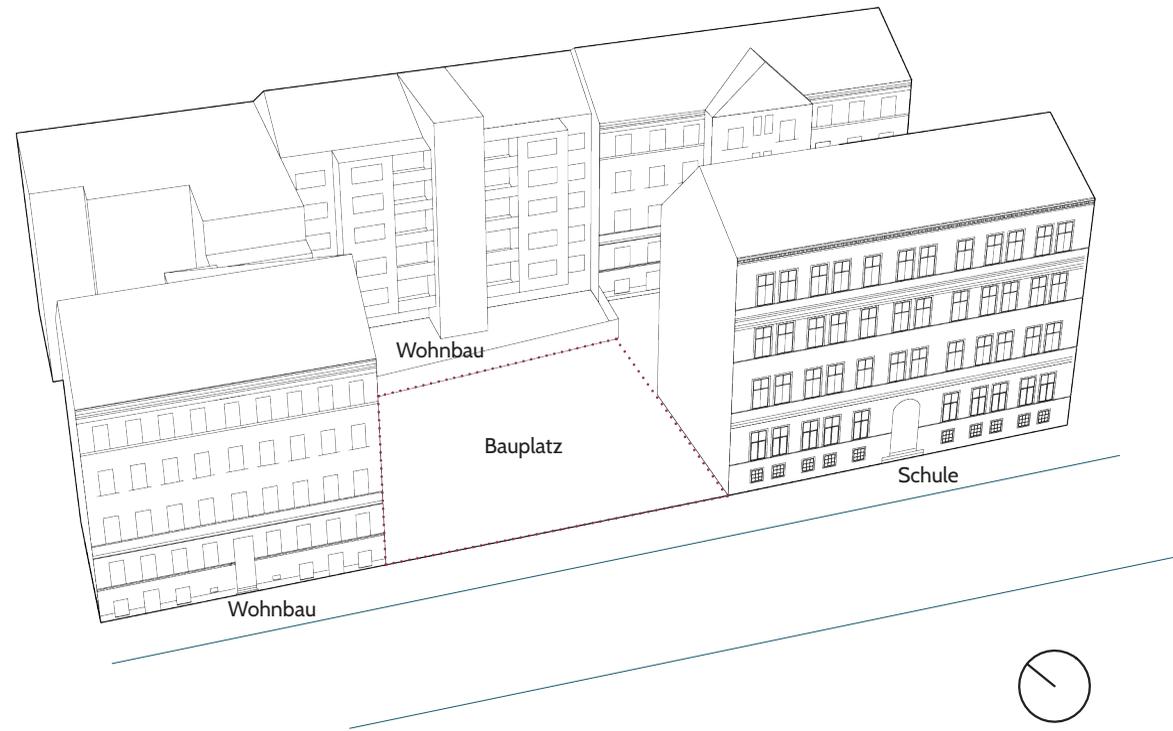


Abb. 117: Bauplatz - Nachverdichtung im Zentrum

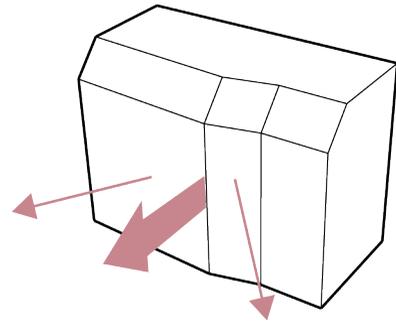


Abb. 118: Bauplatz - Luftaufnahme

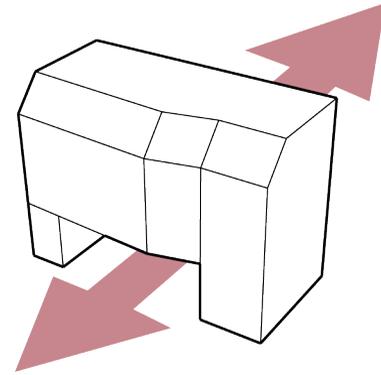


Abb. 119: Bauplatz - Ehemaliger Freiraum

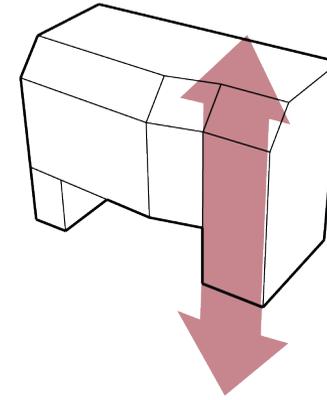
# Entwurfskonzepte



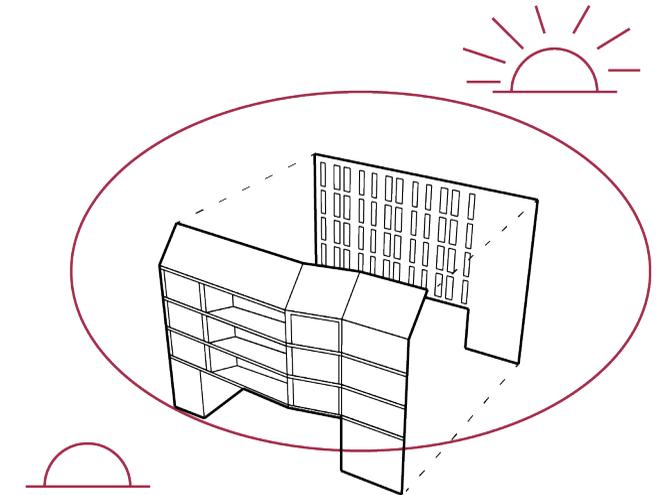
Blickrichtung  
weniger Einsicht  
mehr Licht



Verbindung zur Umgebung



Verbindung zu den Nachbarn im Haus



Offen zum Stadtraum -> Gemeinschaftsflächen  
Geschlossen zum Innenhof -> Individuelle Wohneinheiten

Abb. 120: Entwurfskonzepte

## Volumen und Auskrugung

Die Baulücke gibt durch die Angaben aus dem Flächenwidmungsplan bestimmte Richtlinien vor - eine Höhe von maximal 15 m und ein geneigtes Dach von 45° zur Straße hin.

Eine Auskrugung von 1,5 m zur Straßenseite ist möglich. Dadurch wird eine bessere Blickrichtung hinsichtlich weniger Einsicht von den gegenüberliegenden Nachbarn geschaffen. Zusätzlich erhalten die Wohnungen mehr Licht. Das Gebäude tritt somit in Beziehung mit der Umgebung.

## Horizontale Verbindung

Der im Innenhof liegende Freiraum ist öffentlich zugänglich, da die ehemalige Nutzung als Spiel- und Sportplatz weiterhin bestehen bleiben soll. Der Zugang erfolgt durch einen großzügigen Durchgang im Erdgeschoss. Dafür wird das Gebäude hochgeständert, so dass der Freiraum wie aktuell vom Straßenraum zugänglich bleibt. Zusätzlich werden ein Abstellraum sowie Müll- und Fahrradraum positioniert.

## Vertikale interne Verbindung

Im 4-geschossigen Wohngebäude befinden sich in der Erschließungsfläche gemeinsam genutzte Flächen für weitere Aktivitäten. Dies soll die vertikale Kommunikation auf Hausebene fördern.

Beispielhaftes Angebot bzw. Ausstattung sind

- Tischtennis
- Billard /Pool
- Mietbare individuelle Bereiche in einem abgeschlossenen Glasraum (Büro)

## Fassade

Die Fassade spiegelt den unterschiedlichen Grad der Privatheit am Gebäude wider.

Die Fassade der individuellen Wohneinheiten ist kleinteiliger und geschlossener gehalten (schmale bodentiefe Fensterschlitze). Dagegen ist die Fassade im Bereich der Gemeinschaftsflächen großflächig mit Glasflächen ausgestattet und stellt eine Offenheit zum Stadtraum dar.

# Planunterlagen - Erdgeschoss

Das Gebäude ist hochgeständert und dadurch ist der dahinterliegende Freiraum von der Straße aus zugänglich (halböffentlich) und bildet eine gemeinsame Fläche mit dem Innenhof.

Ziel des Freiraumkonzeptes ist das bisherige Freizeitangebot der Öffentlichkeit und der Schule weiterhin anzubieten, um für die Bewohner einen Mehrwert zu schaffen.

Zentrale Elemente des Freiraumkonzeptes sind ein Spiel- und Sportgerät, eine Liegewiese mit Hängematten, eine Kletterwand und ein Gemüsebeet.

Das Spiel- und Sportgerät bietet eine Doppelnutzung an. Die Spiel- und Sportgeräte sollen sowohl zum Spielen als auch für die Fitness genutzt werden. Beispielsweise können Geräte wie Kletterstangen, Balken zum Balancieren oder für Sit-ups oder Turnstangen zum Turnen oder für Klimmzüge etc., die unter dem Namen Calisthenics zusammengefasst werden, genutzt werden. Eine Rampenlandschaft mit paralleler Rutsche führt auf die zweite Ebene des Schulhofes.

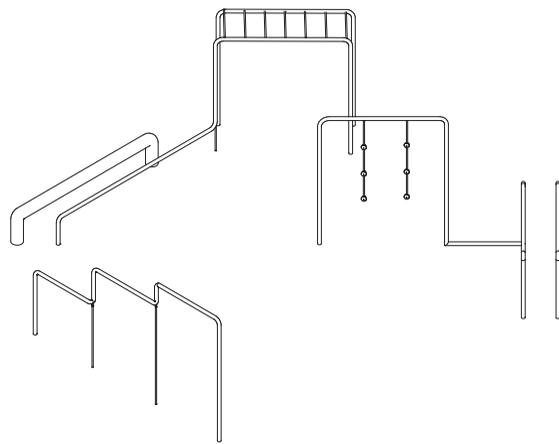


Abb. 121: Spiel- und Sportgeräte

Im Erdgeschoss befindet sich der Eingang zur Erschließungsfläche zu den Wohnungen und die Bereitstellung von Abstellräumen wie Müll-, Fahrrad- oder Lagerraum. Die vertikale Erschließung der Wohnungen erfolgt von der Straße durch ein Treppenhaus und einen barrierefreien Lift. Dieser verbindet alle vier Geschosse miteinander.



Abb. 122: Erdgeschoss | 1:200

# Regelgeschosse

- 1 | Individueller Bereich
- 2 | Kommunikationsbereich
- 3 | Wohnbereich
- 4 | Koch- und Essbereich
- 5 | Außenbereich
- 6 | Spielbereich
- 7 | Mietbarer Bereich

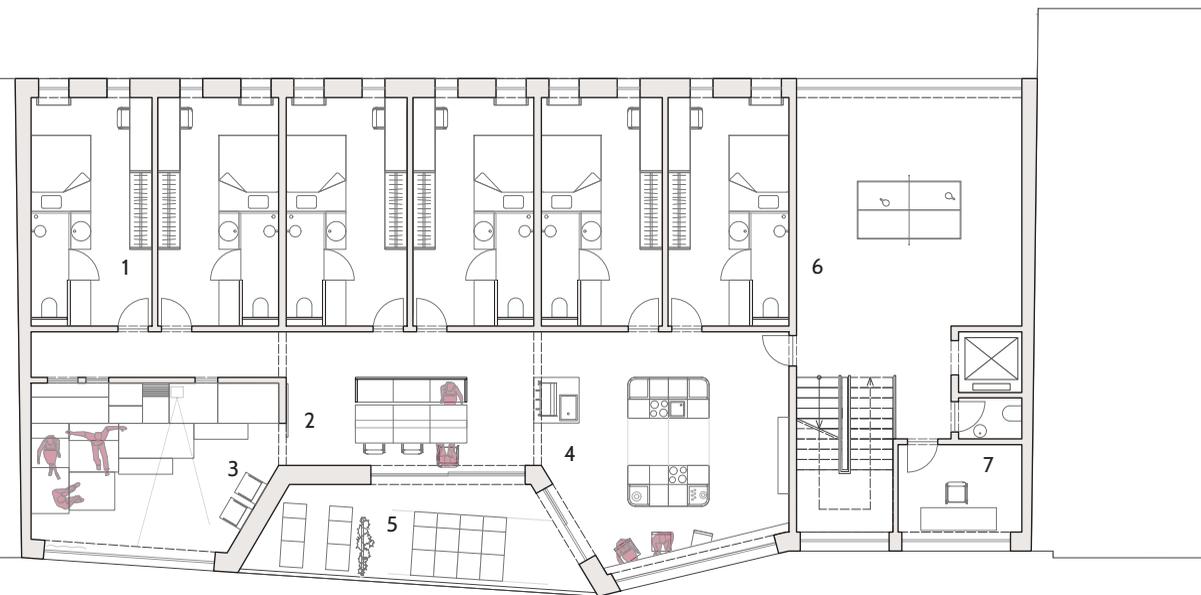


Abb. 123: Regelgeschoss | Zustand: Miteinander | 1:200

0 5 10

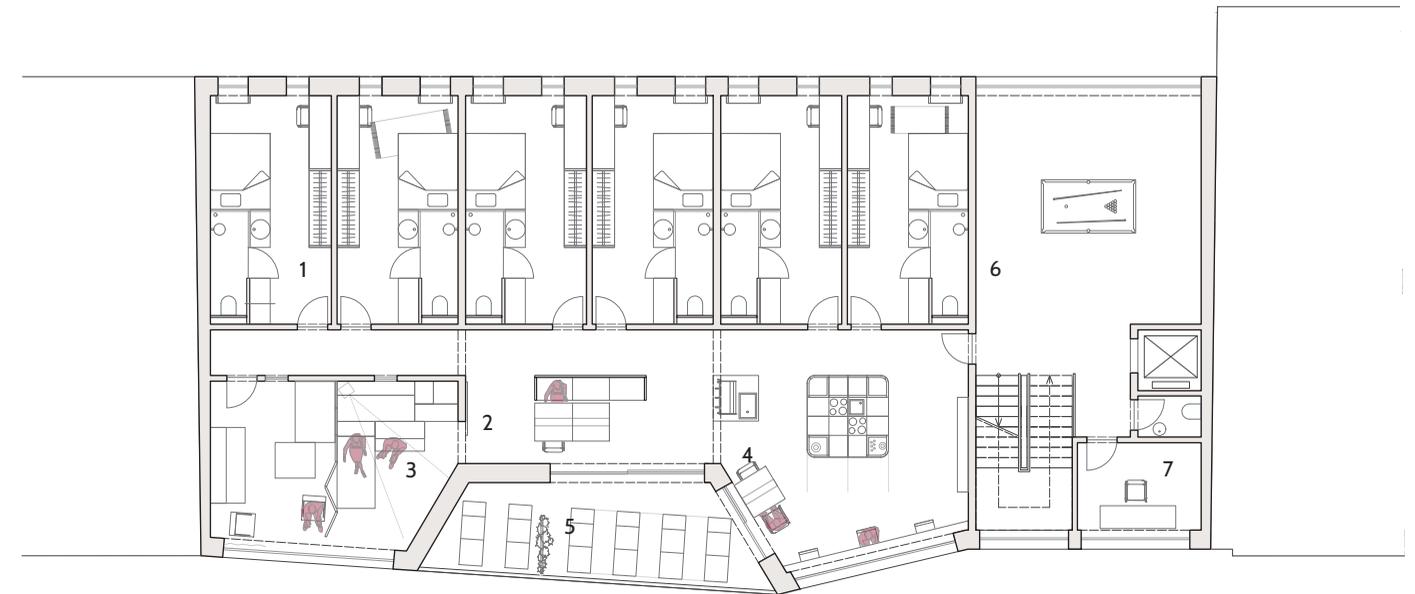


Abb. 124: Regelgeschoss | Zustand: Nebeneinander | 1:200

0 5 10

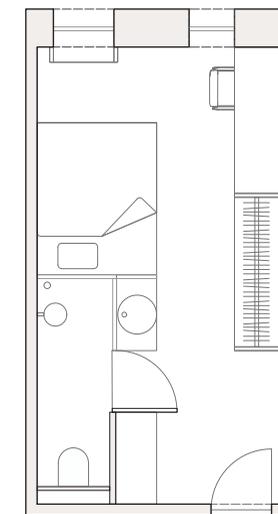
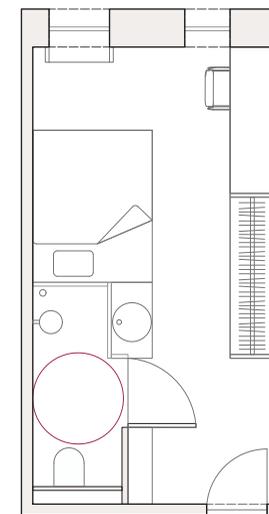


Abb. 125: Individuelle Wohneinheit mit der Möglichkeit zur Barrierefreiheit | 1:100

0 5



# Dachgeschoss

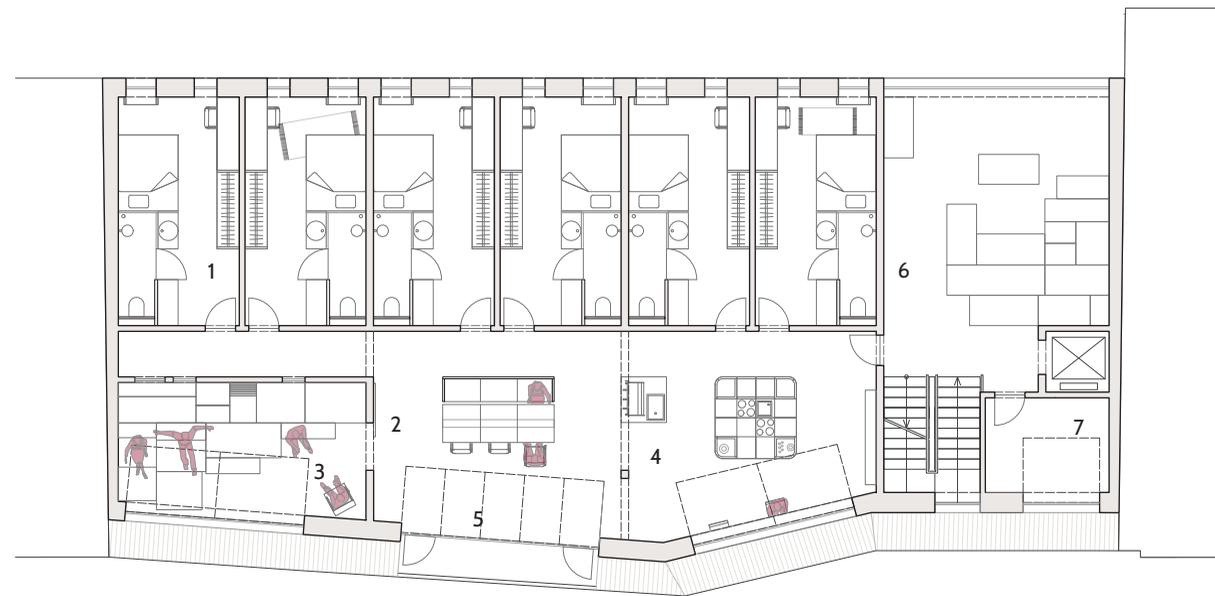


Abb. 126: Dachgeschoss | 1:200



- 1 | Individueller Bereich
- 2 | Kommunikationsbereich
- 3 | Wohnbereich
- 4 | Koch- und Essbereich
- 5 | Dachfenster mit Balkon
- 6 | Multifunktionaler Bereich
- 7 | Mietbarer Bereich

# Schnitt

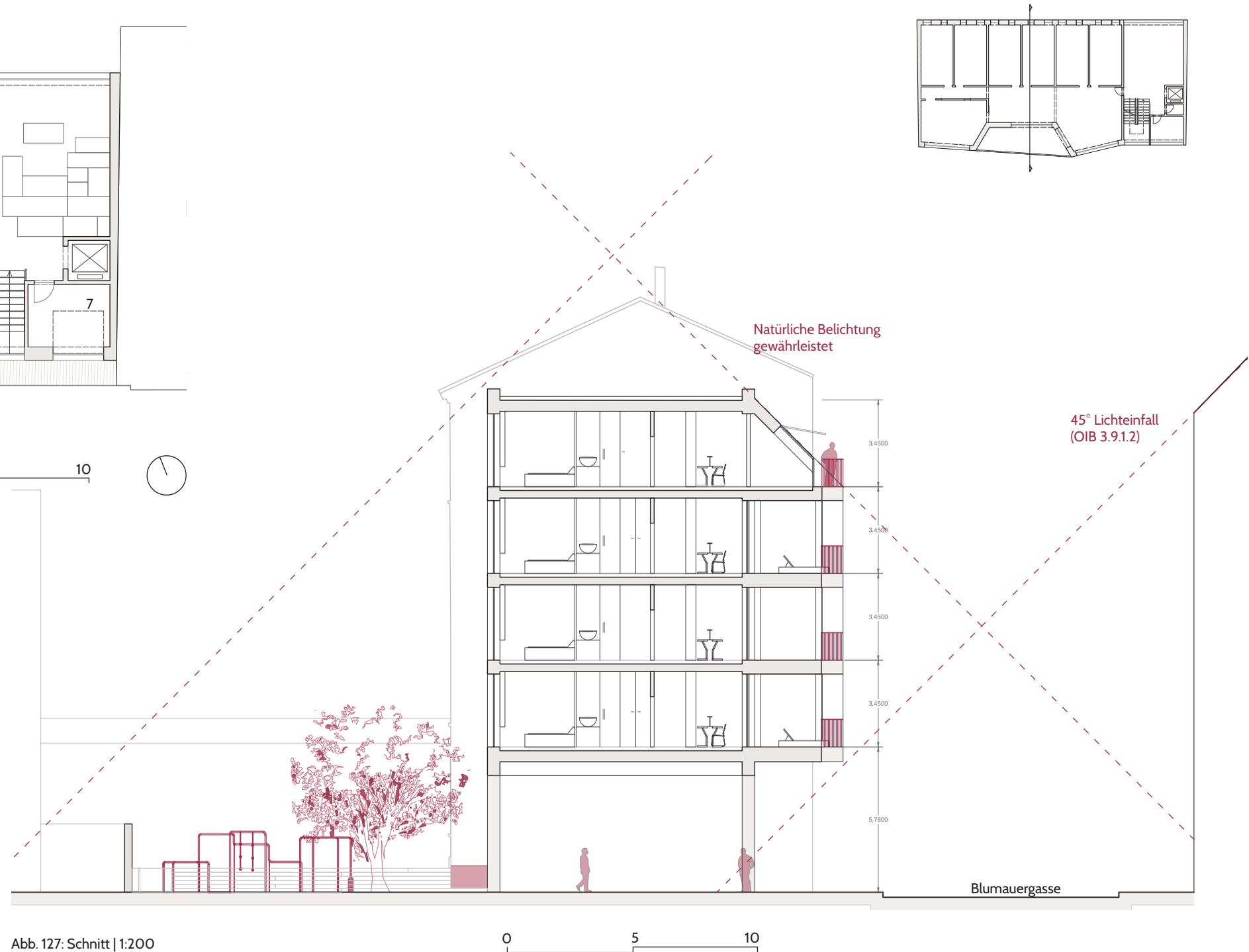
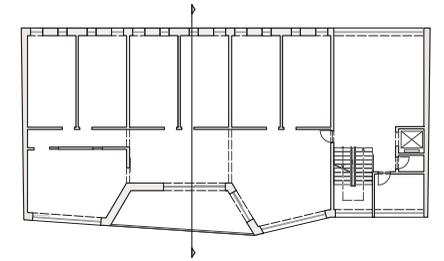
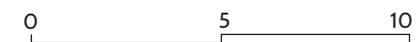


Abb. 127: Schnitt | 1:200



# Ansichten

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Abb. 128: Ansicht Süd|West | 1:200

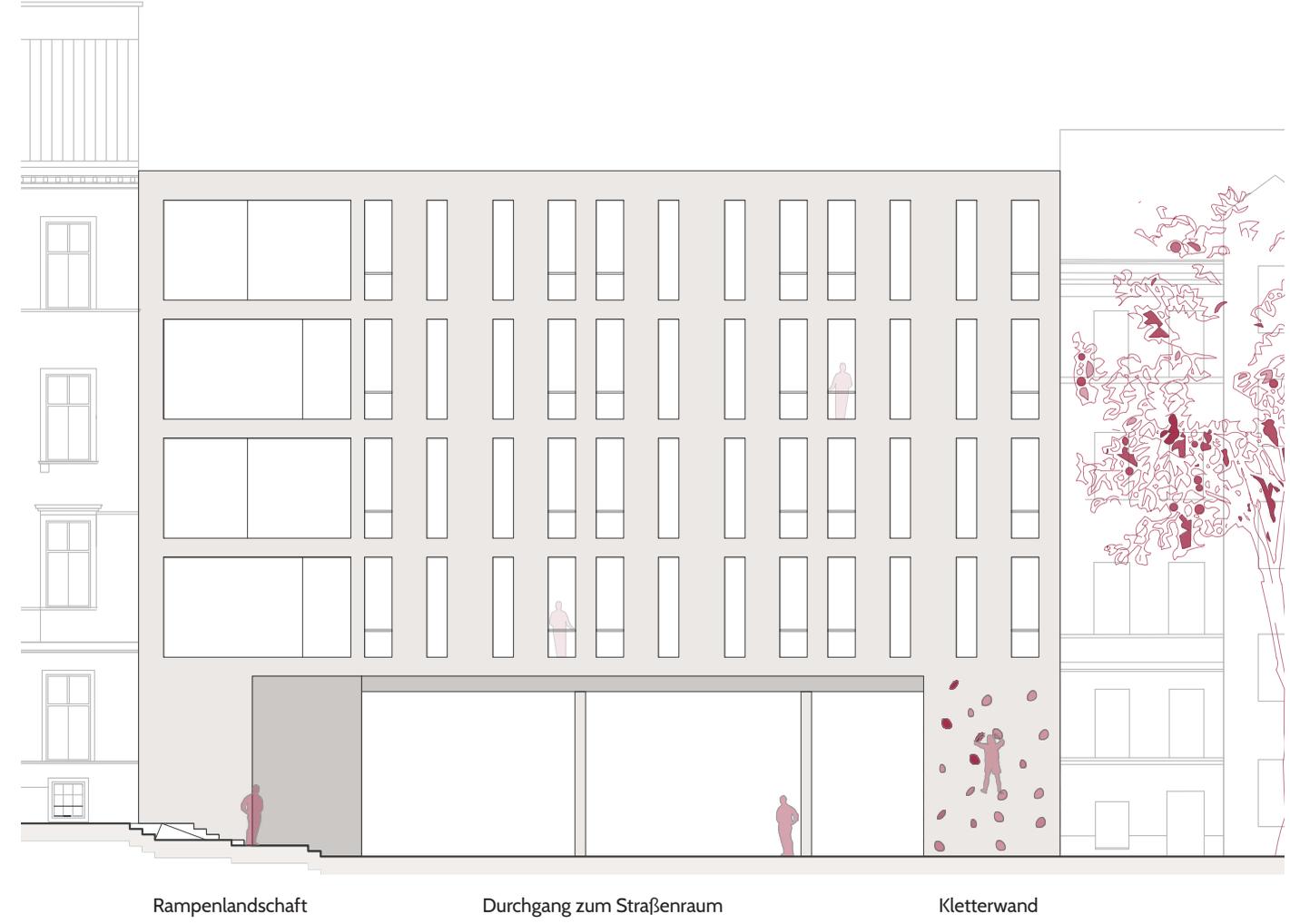
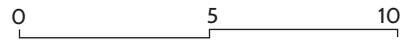
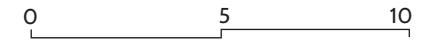


Abb. 129: Ansicht Nord|Ost | 1:200



# Darstellung



Abb. 130: Einbettung des Gebäudes in den Stadtraum

# Anhang

## Glossar

### Single

Ein Single lebt alleine in einer Wohnung bzw. Wohneinheit, jedoch bedeutet dies nicht, dass diese Person den Status „Single“ hat. Sie kann sich in einer Beziehung befinden.

### Cluster-Wohnung

Cluster-Wohnung steht für „kleine, selbständige Wohn-Teileinheiten, welche sich zu einer großen Wohnung zusammenfügen. Grundeinrichtungen wie Koch-, Ess- oder Außenbereiche werden geteilt. Zusätzlich stehen Zimmer für den gemeinsamen Aufenthalt zur Verfügung“ (Schweizer Eidgenossenschaft. Bundesamt für Wohnungswesen, o.J.).

### Crowding

Crowding nennt man die „subjektive Empfindung von Beengung“ der Privatheit oder erzwungene Kontaktaufnahme. Der Begriff stammt aus dem Englischen, abgeleitet von „crowd“ (Menschenmenge). Es ist das Verhältnis aus Wohn- bzw. Personendichte und sozialer Regulation (Cording, 2007, S. 44).

### Distanzzonen

Distanzzonen beschreiben die Entfernung, die ein Individuum zu einem anderen Individuum einhalten sollte. Hierbei gibt es verschiedene Distanzzonen

bzw. Abstände, die je nach Kultur unterschiedlich betrachtet werden.

### Einpersonenhaushalt

Einpersonenhaushalt ist eine Haushaltsform, die von einer einzelnen Person gebildet wird. Dies muss nicht unbedingt bedeuten, dass sie Single ist. Der Einpersonenhaushalt ist in diesem Fall gleichzusetzen mit dem Privathaushalt.

### Einraum

Eine Einraumwohnung ist ein Raum, mit einer Kombination aus Wohn-Koch-Essbereich ohne innere Unterteilung. Die Sanitärbereiche und möglicherweise der Schlafbereich sind abgetrennt.

### Ersatzfläche

Ersatzfläche bezeichnet die Gemeinschaftsfläche, die ergänzend zur individuellen Fläche andere Wohnfunktionen anbietet.

### Flexible Einrichtungsgegenstände

Flexible Einrichtungsgegenstände sind mit der Fähigkeit verbunden, auf geänderte Anforderungen und Gegebenheiten der Umwelt reagieren zu können, sei es eine Bett-Schreibtisch-Kombination oder ein bewegliches sowie modulares Möbelstück.

### Gemeinschaftsfläche

Die Gemeinschaftsfläche ist das Gegenteil der individuellen Fläche. Sie dient sowohl als Ersatz-, Zusatz- oder Kommunikationsfläche.

### Individualisierung

Individualisierung ist in unserer Gesellschaft stark verbreitet und macht sich durch einen schnell wandelnden Lebensstil bemerkbar. Die Verhaltensweisen eines Individuums sind flexibler, was den Wohnort, den Arbeitsort und die Beziehung zu anderen Menschen betrifft. Somit ist Individualität mit einem hohen Freiheitsgrad verbunden (Megatrend Dokumentation, 2012).

### Individuelle Fläche

Die individuelle Fläche ist der abgeschlossene Raum, der individuell ausgelegt ist. Es ist bei gemeinschaftlichen Wohnen gleichzusetzten mit einer individuellen Wohneinheit.

### Modulare Einrichtungsgegenstände

Modulare Einrichtungsgegenstände bezeichnen die Aufteilung eines Ganzen in einzelne Teile, auch Module genannt.

### Privatheit

Privatheit ist sowohl im Zusammenhang mit dem Raum (individuelle Fläche) als auch mit einem Zustand (auch genannt Bedürfnis) ein Begriff. Im Raum definiert sich Privatheit als abgeschlossene Fläche. Im gemeinschaftlichen Wohnen kann Privatheit auch in Form von Rückzugsmöglichkeiten in der Gemeinschaftsfläche auftreten.

### Privatheitsgrad / Soziale Regulation

Der Privatheitsgrad kann in Gemeinschaftsflächen durch verschiedene Distanzzonen bewahrt werden. Dies ist wichtig, um die gewünschte Privatheit herzustellen. Nur mit der Sicherstellung der Privatheit kann Gemeinschaft entstehen.

### Privatsphäre

Privatsphäre ist die räumliche Form der Privatheit. Sie wird auch als ganz persönlicher Bereich gesehen. Dies kann beispielsweise die individuell abgeschlossene Wohnung sein.

### Rückzugsmöglichkeit

Bei einer geringen gewünschten Intensität der sozialen Interaktion müssen dem Individuum Bereiche mit gewissem Privatheitsgrad, sogenannte Rückzugsmöglichkeiten auf Gemeinschaftsfläche zur Verfügung stehen. Diese sind dynamisch bzw. wandelbar in Form von Bereichen oder Einrichtungsgegenständen, um dem jeweiligen Individuum seine Privatheit zu gewähren.

### Sharing Economy

Es ist das Ausleihen von Gegenständen und gegenseitigem Bereitstellen von Räumen und Flächen, insbesondere durch Privatpersonen und Interessensgruppen.

### Soziale Isolation

Bei Nicht-Einhaltung der Distanzzonen erfolgt Stress und somit können soziale Isolation mit Rückzug und Vermeidung des Raumes die Folge sein. Gemeinschaftliches Wohnen mit einem stärkeren Einklang von Privatheit und Gemeinschaft sollen entsprechenden Gefährdungen vorbeugen.

### Urbanisierung

Urbanisierung ist ein „Prozess der Ausbreitung und Diffusion städtischer Lebens- und Verhaltensweisen (Stadt), wie z.B. Haushaltsstrukturen, Konsummuster, berufliche Differenzierung, Wertvorstellungen der Stadtbewohner, und die daraus resultierenden Raumstrukturen“ (Neumair, o.J.)

### Wohlbefinden

Das Wohlbefinden in der Psychologie „legt seinen Fokus auf das persönliche Wachstum und die Selbstrealisierung und wird definiert als das Ausmass, in dem eine Person voll funktionsfähig ist. Es beinhaltet

unter anderem die Ausschöpfung des eigenen Potentials und die Erfüllung der eigenen „wahren Natur“. Ein hohes psychologisches Wohlbefinden ist dann gegeben, wenn man in seinem Leben autonom handeln kann, Umweltaforderungen meistern kann, persönliches Wachstum erlebt, positive Beziehungen mit anderen Personen pflegt, Sinn im Leben erkennt und sich selbst akzeptiert“ (Ryff & Keyes, 1995 zitiert nach: Giuliani Fiorina, o.J.).

### Wohneinheit

Wohneinheiten sind die individuellen Bereiche, die mit einer kollektiven Form zusammenhängen, sei es auf Haus- oder Wohnungsebene.

### Wohnfunktion

„Der Begriff „Wohnfunktion“ bezeichnet (...) Aktivitäten (wie z.B. Wohnung reinigen...) aber auch Passivitäten (wie z.B. ruhen, schlafen (...)), die von Personen in der Wohnung, aber auch in der Wohnumwelt, angestrebt und wahrgenommen werden, um dadurch zugrundeliegende Bedürfnisse befriedigt zu bekommen“ (Lukat, 1975, S. 114).

### Zusatzfläche

Zusatzfläche bezeichnet die Gemeinschaftsfläche, die zusätzlich zum individuellen Bereich angeboten wird. Hierbei sind Wohnfunktionen meistens doppelt ausgelegt.

# Literaturverzeichnis

Brandl, Freya und Gruber, Ernst (2014): Gemeinschaftliches Wohnen in Wien, Bedarf und Ausblick, Studie im Auftrag der Stadt Wien, Wien: MA50.

Delhees, Karl H. (2013): Soziale Kommunikation: Psychologische Grundlagen für das Miteinander in der modernen Gesellschaft, Opladen: Westdeutscher Verlag.

Deinsberger, Harald (2007): Die Psycho-Logik von Wohnbaustrukturen, Die Beziehung Mensch-Wohnung-Umfeld und ihre systematischen Grundlagen, 1. Auflage, Norderstedt: BoD - Books on Demand GmbH.

Ewen, Christoph und Sturm, Klaus-Dietrich (2008): Gesellschaftlicher Wandel und nachhaltige Entwicklung, Umweltwissenschaften und Schadstoff-Forschung, Springer-Verlag.

Flade, Anje (2006): Wohnen psychologisch betrachtet, Bern : Huber.

Flade, Anje (2008): Wohnen psychologisch betrachtet, Bern : Huber.

Gatterer, Harry; Lanzinger, Christof; Seidel, Adeline; Varga, Christiane (2013): Zukunft des Wohnens, Die zentralen Trends bis 2025, Kelkheim: Zukunftsinstitut GmbH.

GDI Gottlieb Duttweiler Institute (Hrsg.) (2013): GDI Studie Nr. 39 Sharity, Rüschlikon/Zürich in: Deloitte (Hrsg.) (2015): Sharity Economy: Teile und verdiene! Wo steht die Schweiz?, Zürich.

Horx, Matthias; Horx-Strathern Oona; Varga Christiane (2017): 50 Insights, Zukunft des Wohnens, Kelkheim: Zukunftsinstitut GmbH.

Kaestle, Anne (2016): Wer teilt, hat mehr. in: Bahner, Olaf; Böttger, Matthias (2016): Neue Standards - Zehn Thesen zum Wohnen, Berlin: Jovis.

Schittich, Christian (Hrsg.) (2004): Verdichtetes Wohnen, Konzepte, Planung, Konstruktion, München (u.a): Ed. Detail: Basel (u.a): Birkhäuser.

Eberle, Dietmar (Hrsg.); Hugentobler, Margrit (Hrsg.); Schmid, Susanne (Hrsg.); et. al. (2019): Eine Geschichte des gemeinschaftlichen Wohnens, Modelle des Zusammenlebens, Basel: Birkhäuser.

Richter, Peter und Christl, Bettina (2013): Territorialität und Privatheit, In: Richter Peter G. (Hrsg.), Architekturpsychologie, Eine Einführung, 3. überarbeitete und erweiterte Auflage, Lengerich: Pabst Science Publishers.

Wüstenrot-Stiftung (Hrsg.); Stamm-Teske, Walter; Fischer, Katja; Haag, Tobias (2012): Raumpilot Wohnen, Stuttgart: Kraemer Verlag.

## Internetquelle - PDF

Berkes, Christian; Henes, Moritz; Lutz, Manuel; May, Friedrich; Prytula, Michael; Rexroth, Susanne; Trautwein, Nele (2019): Cluster-Wohnungen für baulich und sozial anpassungsfähige Wohnkonzepte einer resilienten Stadtentwicklung, Forschungsprojekt der Initiative Zukunft Bau (BMI, BBSR), Abrufbar unter: <https://download.fh-potsdam.de/Endbericht-Cluster-Wohnungen-Dezember-2019.pdf> (09.2019).

Buchebner-Ferstl, Sabine; Geserick, Christine; Schraml, Christina; Schraml, Karin; Wernhart, Georg (2016): Lebenssituation und Wohntrends in Österreich, Working Paper Nr. 87 | 2016, Abrufbar unter: [https://homepage.univie.ac.at/christine.geserick/wp\\_87\\_wohntrends.pdf](https://homepage.univie.ac.at/christine.geserick/wp_87_wohntrends.pdf) (21.07.2019).

Cording, Elke (2007): Wohnen in der Dichte – Bauliche Bedingungen der Privatheitsregulation im Außenraum verdichteter Wohnformen, Dissertation, Universität Oldenburg, Abrufbar unter: <http://oops.uni-oldenburg.de/15/1/corwoh07.pdf> (09.09.2019).

Deinsberger-Deinsweger, Harald (2015): Ein Überblick: Gemeinschaftsräume aus wohnpsychologischer Sicht, In: Age Dossier (2015): Gemeinschaftsräume für alle Generationen, Abrufbar unter: [https://www.age-stiftung.ch/fileadmin/user\\_upload/Publikationen/Age\\_Dossier/Age\\_Dossier\\_2015.pdf](https://www.age-stiftung.ch/fileadmin/user_upload/Publikationen/Age_Dossier/Age_Dossier_2015.pdf) (23.10.2019).

Keck, Herbert (2017): Grundrisskonzeptionen im Wohnbau, Institut für Architektur und Entwerfen, Abteilung für Wohnbau und Entwerfen, Vorlesungsskript Modul Wohnbau, Abrufbar unter: [http://www.wohnbau.tuwien.ac.at/downloads/Studio\\_Wohnbau\\_2017/Grundlagen/Grundrisskonzeptionen%20im%20Geschoßwohnbau.pdf](http://www.wohnbau.tuwien.ac.at/downloads/Studio_Wohnbau_2017/Grundlagen/Grundrisskonzeptionen%20im%20Geschoßwohnbau.pdf) (19.05.2019).

Pollak, Sabine (o.J.): Wohnen und Privatheit, Materialien zur Vorlesung im Modul Wohnbau 12/13, Abrufbar unter: [http://www.wohnbau.tuwien.ac.at/downloads/Archiv/Modul/M\\_Wohnen\\_und\\_Privatheit/skript\\_wp\\_1012\\_13\\_k7.pdf](http://www.wohnbau.tuwien.ac.at/downloads/Archiv/Modul/M_Wohnen_und_Privatheit/skript_wp_1012_13_k7.pdf) (18.11.2018).

wohnbund e.V. (Hrsg.), STATTBAU Berlin, zukunft bau forschungsförderung, Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen Berlin (2019): Gemeinschaftliches Wohnen im Cluster, Ein praktischer Leitfaden zum Planen, Bauen und Wohnen, Abrufbar unter: [https://www.netzwerk-generationen.de/fileadmin/user\\_upload/PDF/Downloads\\_broschüren-dokumentationen/2019-12-13\\_Broschuere\\_Cluster\\_web.pdf](https://www.netzwerk-generationen.de/fileadmin/user_upload/PDF/Downloads_broschüren-dokumentationen/2019-12-13_Broschuere_Cluster_web.pdf) (15.02.2020).

## Internetquelle - Website

Aréa (o.J.): Große Liegebank Atlantique, Abrufbar unter: <https://www.area-stadtmobiliar.de/stadtmobiliar/outdoor-ausstattung/grosse-liegebank-atlantique> [10.05.2020].

Bauwelt (2013): Narkomfin-Kommunehaus. Abrufbar unter: <https://www.bauwelt.de/themen/bilder/Narkomfin-Kommunehaus-2119165.html>

DasRoteWien (o.J.): Heimhof 15., Pilgerimgasse 22-24, Weblexikon der Wiener Sozialdemokratie, Abrufbar unter: <http://www.dasrotewien.at/heimhof.html> (27.04.2019)

Deinsberger-Deinsweger, Harald (o.J.): Wohnpsychologie: Kurzportrait und Definition, Abrufbar unter: [http://www.wohnspektrum.at/images/pdf/definition\\_wohnpsychologie.pdf](http://www.wohnspektrum.at/images/pdf/definition_wohnpsychologie.pdf) (12.03.2019).

Ryff, C. D. (1995): The structure of psychological well-being revisited. *Journal of Personality and Social Psychology*, 69, S. 719–727. in: Giuliani, Fiorina (o.J.): Wohlbefinden. Universität Zürich. Abrufbar unter: [http://www.positive-psychologie.ch/?page\\_id=26](http://www.positive-psychologie.ch/?page_id=26) (20.04.2020)

Goldapp, Naemi (2019): So viel Schlaf braucht ein Mensch im Leben wirklich, Abgerufen unter: <https://www.welt.de/gesundheit/article153770727/So-viel-Schlaf-braucht-ein-Mensch-wirklich.html> (30.07.2019).

Häberlin, Udo W. (2006): Lebens- & Wohnformen, Singles in Wien, Wien: Publikation der MA 18, Stadtentwicklung und Stadtplanung, Abrufbar unter: <https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/studien/pdf/b008042.pdf> (02.04.2019).

Herwig, Oliver (2016): Das Ende der Privatheit, *Süddeutsche Zeitung*, Abrufbar unter: <https://www.sueddeutsche.de/geld/wie-wir-wohnen-das-ende-der-privatheit-1.3182367> (18.10.2019).

Horx, Matthias (2015): Fünf Thesen zur Zukunft der Arbeit, *Zukunftsinstitut GmbH*, Abrufbar unter: <https://www.zukunftsinstitut.de/artikel/fuenf-thesen-zur-zukunft-der-arbeit/> (24.09.2019).

Lukat (1975): Wohnbedürfnisse, Universität Duisburg-Essen, Abrufbar unter: <https://duepublico.uni-duisburg-essen.de/servlet/DerivateServlet/Derivate-23654/wohnbeduerfnisse.pdf> (30.07.2019).

MA 18, Magistrat der Stadt Wien – Stadtentwicklung und Stadtplanung Wien (Hrsg.) (2014): STEP2025 – Stadtentwicklungsplan 2025 Wien, Entwurf, Wien, Abrufbar unter: <http://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/studien/pdf/b008379a.pdf> (02.04.2019).

MA 23, Magistrat der Stadt Wien – Wirtschaft, Arbeit und Statistik (2019): Wien in Zahlen: 2019, Abrufbar unter: <https://www.wien.gv.at/statistik/pdf/wieninzahlen-2019.pdf> (08.07.2019).

Megatrend Dokumentation (2012): Die Individualisierung der Welt. Abrufbar unter: <https://www.zukunftsinstitut.de/artikel/die-individualisierung-der-welt/> (05.04.2019).

Moldenhauer, Anna (2019): IMM Cologne 2019, Wahrhaftig in Stimmung, Abrufbar unter: <https://www.stylepark.com/de/news/trulytruly-imm-cologne-2019-das-haus> (02.04.2019).

Moser, Ulrike (2012): Zusammen ist man weniger allein, Abrufbar unter: <https://www.trend.at/die-magazine/trend/immobilien/zusammen-344678> (20.09.2017).

Neumair, Simon-Martin (o.J.): Urbanisierung. Abrufbar unter: <https://wirtschaftslexikon.gabler.de/definition/urbanisierung-48268> (20.02.2019)

Pollak, Sabine (2018): Wien hat eine Bauausstellung – wussten Sie das schon? Welche radikalen Wohnkonzepte werden wir sehen?, *Der Standard Blog*, Abrufbar unter: <https://www.derstandard.at/story/2000081842218/wien-hat-eine-bauausstellung-wussten-sie-das-schon-welche-radikalen> (04.11.2018).

Putschögl, Martin (2018): Leistbarkeit: Viel weniger Wohnfläche als vor zwölf Jahren, Abrufbar unter: <https://apps.derstandard.at/privacywall/story/2000090764086/leistbarkeit-viel-weniger-wohnflaeche-als-vor-zwoelf-jahren> (11.05.2019).

Schweizer Eidgenossenschaft (o.J.): Cluster- und Satellitenwohnungen. Abrufbar unter: <https://www.wbs.admin.ch/de/anwendung/glossar/cluster-und-satellitenwohnungen> (11.03.2019).

Steelcase (2015): Privatsphäre – eine neue Definition, Abrufbar unter: <https://www.steelcase.com/eu-de/forschung/artikel/themen/wohlbefinden/privatsphare-eine-neue-definition/> (29.09.2019).

WohnStrategen e.V. (o.J.): Erfahrungsaustausch zum Thema Spannungsfeld Individuum –Gemeinschaft" in Wohnprojekten und Lebensgemeinschaften, Ergebnisprotokoll, Abrufbar unter: <https://www.wohnstrategen.de/nachrichten/exkursion-und-workshops-zum-erfahrungsaustausch-von-wohnprojekten-dokumentation> (12.03.2020)

Zukunftsinstitut (o.J.): Integrated Privatness: Das Bad der Zukunft. Abrufbar unter: <https://www.zukunftsinstitut.de/artikel/wohnen/integrated-privatness-das-bad-der-zukunft/> (19.07.2019)

### Magazine

Wietzorek, Ulrike (2014): Raumkonzeptionen als Ausdruck sozialer Verhältnisse, *Detail* 03/2014.

### Publikationen

Grossenbacher, Jürg (2015): Clusterwohnung – Herausforderungen und Perspektiven, Abschlussarbeit. Universität Zürich.

Müller, Julia (2008): Netzwerk Nachbarschaft, Urbaner Lebensraum für ein selbstbestimmtes Miteinander, Diplomarbeit, Technische Universität Wien, Wien.

Schultz-Gambard, Jürgen (1996): Dichte und Enge, In: Kruse, Lenelis; Graumann, Carl- Friedrich; Lantermann, Ernst-D. (Hrsg.): *Ökologische Psychologie – Ein Handbuch in Schlüsselbegriffen*, Weinheim (Psychologie Verlags Union).

Wörndl, Andreas (2018): Territorien, Konflikte und Raum, Räumliche Konfliktprävention in der stationären Altenhilfe, Handlungsempfehlungen für gestalterische Entscheidungen für Menschen in institutionellen Lebensgemeinschaften, Masterarbeit, Akademie für Sozialmanagement Wien.

### Regelwerk

Bauordnung für Wien (2019): (§ 119 (2)). Abrufbar unter: <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=LrW&Gesetzesnummer=20000006> (19.05.2019).

OIB-Richtlinien OIB3 (2015): Hygiene, Umwelt und Umweltschutz.

OIB-Richtlinien OIB4 (2015): Nutzungssicherheit und Barrierefreiheit.

# Abbildungsverzeichnis

Titelbild: Eigene Darstellung in Anlehnung an <https://de.freepik.com/fotos-vektoren-kostenlos/hintergrund>

Abb. 01: Eigene Darstellung in Anlehnung an <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/37084/umfrage/anteil-der-bevoelkerung-in-staedten-weltweit-seit-1985/>

Abb. 02: Eigene Darstellung in Anlehnung an Statistik Austria (2019). Haushaltsprognose 2019. (19.12.2019). [http://statistik.at/web\\_de/statistiken/menschen\\_und\\_gesellschaft/bevoelkerung/demographische\\_prog-nosen/haushaltsprognosen/index.html](http://statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung/demographische_prog-nosen/haushaltsprognosen/index.html)

Abb. 03: Eigene Darstellung in Anlehnung an MA 18, 2014

Abb. 05: Eigene Darstellung in Anlehnung an Hofer Andreas (2011). Von der Familienwohnung zum Cluster-Grundriss. TEC21 – Schweizerische Bauzeitung. 07/2011. S. 25 (17.07.2019)

Abb. 08: Christian Bunke, [https://www.meinbezirk.at/rudolfsheim-fuenfhaus/c-lokales/einkuechenhaus-frauenpower-aus-den-1920ern\\_a2319462](https://www.meinbezirk.at/rudolfsheim-fuenfhaus/c-lokales/einkuechenhaus-frauenpower-aus-den-1920ern_a2319462)

Abb. 09: Kommunehaus – Perspektivische Skizze von Moisej J. Ginzburg, vor 1928, Archiv der Familien Miljutin und Ginzburg, Moskau  
<https://www.bauwelt.de/themen/bilder/Narkomfin-Kommunehaus-2119165.html>

Abb. 14: eigene Darstellung in Anlehnung an die Darstellung Radzey, 2014, S. 75, in Wörndl, 2018, S.25

Abb. 15: eigene Darstellung in Anlehnung an <https://karrierebibel.de/distanzzonen-intimsphaere/> (17.07.2019)

Abb. 17: eigene Darstellung in Anlehnung an Hofer Andreas (2011). Von der Familienwohnung zum Cluster-Grundriss. TEC21 – Schweizerische Bauzeitung. 07/2011. S. 25 (17.07.2019)

Abb. 18: Eigene Darstellung in Anlehnung an Hofer Andreas (2011). Von der Familienwohnung zum Cluster-Grundriss. TEC21 – Schweizerische Bauzeitung. 07/2011. S. 25 (17.07.2019)

Abb. 19: Eigene Darstellung in Anlehnung an Hofer Andreas (2011). Von der Familienwohnung zum Cluster-Grundriss. TEC21 – Schweizerische Bauzeitung. 07/2011. S. 29 (17.07.2019)

Abb. 20: Eigene Darstellung in Anlehnung an Hofer Andreas (2011). Von der Familienwohnung zum Cluster-Grundriss. TEC21 – Schweizerische Bauzeitung. 07/2011. S. 29 (17.07.2019)

Abb. 21: Eigene Darstellung in Anlehnung an Berkes/Henes/Lutz et al., 2019, S. 75

Abb. 22: Eigene Darstellung in Anlehnung an Berkes/Henes/Lutz et al., 2019, S. 75

Abb. 23: Eigene Darstellung in Anlehnung an König Teresa (2018). Goldmarie. Ein Wald der Vielfalt. Diplomarbeit. Kunstuniversität Linz. S.31

Abb. 24: Eigene Darstellung in Anlehnung an König Teresa (2018). Goldmarie. Ein Wald der Vielfalt. Diplomarbeit. Kunstuniversität Linz. S.31

Abb. 25: <https://www.pinterest.at/pin/343118065352373087/> (25.02.2020)

Abb. 26: <https://www.pinterest.at/pin/698409854698924584/> (25.02.2020)

Abb. 27: <https://www.pinterest.at/pin/486670303478347111/>; <https://www.pinterest.at/pin/530791506066090800/> (25.02.2020)

Abb. 28: <https://www.pinterest.at/pin/380132024778839165/>; <https://www.pinterest.at/pin/612841461779590455/> (25.02.2020)

Abb. 29: <https://www.pinterest.at/pin/56083957840397502/>; <https://podcampus.phwien.ac.at/digimed/2017/01/14/exkursion-microsoft-4/> (25.02.2020)

Abb. 30: <https://architekturvideo.de/landschaftsarchitektur-preis-2013-sonderpreis-wohnumfeld-bigyard-gartenhof-berlin-prenzlauer-berg/>

Abb. 31: [https://www.delta.at/presseinformationen/generalplaner-team-realisierte-attraktives-und-leistbares-wohnprojekt-fuer-die-stadt-wien-und-die-bewohner/attachment/seestadt\\_wien\\_aspern1\\_quelle\\_delta/](https://www.delta.at/presseinformationen/generalplaner-team-realisierte-attraktives-und-leistbares-wohnprojekt-fuer-die-stadt-wien-und-die-bewohner/attachment/seestadt_wien_aspern1_quelle_delta/)

Abb. 32: <http://landezine.com/index.php/2019/05/wohnungsbau-hinterangerstrase-by-ghl/>

Abb. 33: Foto: Claudia Dreyße, <http://landezine.com/index.php/2019/12/xanten-a-park-of-encounter-by-planergruppe-oberhausen/>

Abb.34: <http://landezine.com/index.php/2016/08/atlantique/>

Abb. 35: <https://inhabitat.com/interview-architect-james-corner-on-the-design-of-high-line/high-line-furniture2/>; [https://images-production.gardensit.com/uploads/images/113903/high\\_line\\_new\\_york\\_city\\_landscape\\_urbanism7\\_original.jpg](https://images-production.gardensit.com/uploads/images/113903/high_line_new_york_city_landscape_urbanism7_original.jpg) (25.02.2020)

Abb. 36: <http://landezine.com/index.php/2015/12/metcalfe-park-park-within-a-park-by-aspect-studios/> (25.02.2020)

Abb. 116: Fotos: Guiletta Elders

Abb. 118: google.maps

Abb. 119: Fotos: Herr Philipp Köfer, Bauprojektmanagement, WIP Wiener Infrastruktur Projekt GmbH

Alle hier nicht eigens nachgewiesenen Abbildungen stammen von der Autorin.  
Die Personen stammen von pimpmypdrawing.com.